

Akzeptanz von Wildnisgebieten

Hintergründe zur Befürwortung und Ablehnung von Wildnisgebieten: dargestellt an den Fallbeispielen Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau



Diplomarbeit von Karin Wasem

Eingereicht bei Prof. Dr. Hans Elsasser
Geographisches Institut der Universität Zürich

Unter der Leitung von Dr. Nicole Bauer
Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL)

Zürich, im August 2002

Akzeptanz von Wildnisgebieten

Hintergründe zur Befürwortung und Ablehnung von
Wildnisgebieten: dargestellt an den Fallbeispielen
Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau

Diplomarbeit von

Karin Wasem
Albertstrasse 15
5430 Wettingen
Tel: 056 427 17 38

Eingereicht bei Prof. Dr. Hans Elsasser
Geographisches Institut der Universität Zürich

Unter der Leitung von Dr. Nicole Bauer
Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL)

Zürich, im August 2002

Vorwort

Die Diskussion um neue Kategorien von Schutzgebieten ist in der Schweiz in vollem Gang. In nächster Zukunft sollen Nationalparks, regionale Naturparks und regionale Wildnisparcs als Planungsinstrumente ins Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) aufgenommen werden. Diese Tatsache unterstreicht die Absicht, dass in der Schweiz die Gründung weiterer Schutzgebiete gefördert werden soll. In der vorliegenden Arbeit wird die Gründung solcher Schutzgebiete aus der Perspektive der lokalen Bevölkerung betrachtet. Nur durch deren Akzeptanz können neue Schutzgebiete erfolgreich umgesetzt werden.

Auf der Suche nach einer Möglichkeit, mich mit dieser aktuellen Thematik im Rahmen einer Diplomarbeit vertieft auseinanderzusetzen, wurde ich auf die Eidgenössische Forschungsanstalt WSL aufmerksam. Auf meine Anfrage hin wurde mir die Chance geboten, innerhalb eines Forschungsprojektes zum Thema "Befürwortung und Ablehnung von Wildnis" eine Diplomarbeit zu schreiben. Dies war für mich in mehrfacher Hinsicht motivierend: Durch die direkte Einbindung in einem Projekt war es mir möglich, erste praxisorientierte Erfahrungen im Forschungsalltag zu sammeln. Zudem fand ich in vielen WSL-MitarbeiterInnen interessierte und erfahrene GesprächspartnerInnen. Nicht zuletzt erhielt ich durch die sozialpsychologische Perspektive dieser Arbeit Einblick in ein neues, mit sozialgeografischen Fragestellungen jedoch eng verzahntes Forschungsgebiet.

Zum Gelingen dieser Arbeit haben verschiedene Personen beigetragen:

Herrn Prof. Dr. Hans Elsasser danke ich herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen und für seine Zustimmung zu diesem Diplomarbeitsprojekt. Seine Ratschläge und Bemerkungen sowie seine organisatorischen Hilfeleistungen waren sehr wertvoll.

Ebenfalls herzlich bedanken möchte ich mich bei der WSL und insbesondere bei Dr. Nicole Bauer und Dr. Marcel Hunziker. Dr. Nicole Bauer danke ich nebst der wertvollen fachlichen Betreuung der Diplomarbeit auch ganz besonders für die angenehme und freundschaftliche Zusammenarbeit. Von ihrer Erfahrung und ihrer konstruktiven Kritik konnte ich viel lernen. Dr. Marcel Hunziker danke ich, dass er diese Diplomarbeit im Rahmen eines WSL-Forschungsprojektes ermöglicht und mir ein optimales Arbeitsumfeld zur Verfügung gestellt hat. Des weiteren danke ich allen KollegInnen der WSL, welche mich während diesem Jahr in irgendeiner Art und Weise unterstützt haben.

In meinen Dank schliesse ich auch Herrn Prof. Dr. Roland W. Scholz ein, der mir wichtige Hinweise bezüglich der sozialpsychologischen Aspekte der Arbeit gegeben hat.

Des weiteren danke ich Frau Isabelle Roth (Projektleiterin Naturlandschaft Sihlwald) und Frau Elisabeth Weingarten (Leiterin Naturzentrum Sihlwald) von Grün Stadt Zürich sowie Herrn Bruno Schelbert (Programmverantwortlicher Auenschutzpark Aargau) vom Baudepar-

tement des Kantons Aargau für ihre hilfreiche Unterstützung. Sie haben mit zahlreichen Auskünften und Hintergrundinformationen zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Auch allen meinen InterviewpartnerInnen gebührt ein besonderer Dank. Sie haben sich jeweils über eine Stunde Zeit genommen, um meine nicht immer ganz einfachen Fragen bereitwillig und ausführlich zu beantworten.

Nicht zuletzt möchte ich Personen aus meinem persönlichen Umfeld danken. Meinen ehemaligen Studienkolleginnen Anita Diener und Heidi Haag danke ich für den wertvollen Erfahrungsaustausch und für die aufwendige Durchsicht meines Manuskriptes. Ute Woschnack danke ich für ihr Interesse an meiner Arbeit und für die vielen persönlichen Gespräche und Ermunterungen. Für die Unterstützung bei der sprachlichen Überarbeitung danke ich zudem Franziska Plüss und Renate Stähelin. Schliesslich gilt mein herzlicher Dank meinem Lebenspartner Hanspeter Hediger, der mir mit viel Geduld und Verständnis in allen Phasen meines Studiums zur Seite gestanden ist.

Zürich, im August 2002

Karin Wasem

Zusammenfassung

Die Ausweisung von Wildnisgebieten ist oft verbunden mit Veränderungen der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten für die Bevölkerung. Eine erfolgreiche Ausweisung hängt dabei in besonderem Masse von der Akzeptanz der lokalen Bevölkerung ab. Diese wird zum einen durch die Grundeinstellung der Bevölkerung zu Natur, Wildnis und Verwilderung, zum anderen durch situationale Faktoren bei der konkreten Realisierung der Wildnisgebiete beeinflusst. Unter Wildnis wird in der vorliegenden Arbeit vor allem die "sekundäre Wildnis" verstanden, welche sich einstellt, wenn bisherige menschliche Eingriffe und Nutzungen aufgehoben sowie störende Strukturen beseitigt werden.

Ziel dieser Untersuchung war es, die Faktoren aufzuzeigen, welche sich fördernd oder hemmend auf die Akzeptanz von Wildnisgebieten im Ballungsraum auswirken. Durch die Berücksichtigung dieser akzeptanzrelevanten Faktoren wurden mögliche Handlungsvorschläge für eine Erhöhung der Akzeptanz von Wildnisgebieten abgeleitet. Diese Faktoren wurden ermittelt, indem anhand zweier Fallgebiete problemzentrierte Interviews mit der lokalen Bevölkerung durchgeführt wurden. Die Erhebung und Auswertung der Daten orientierte sich dabei an der "Grounded Theory" von Glaser und Strauss (1998). Zudem wurde anhand einer Internet-Befragung untersucht, ob sich die aus den qualitativen Interviews ermittelten Ergebnisse tendenziell bestätigen lassen.

Die Ergebnisse der Interviews haben gezeigt, dass die Faktoren Schönheit, Vielfalt, Kontrast, Sicherheit, Traditionen und Regellosigkeit die Grundeinstellungen zu Wildnisgebieten massgebend beeinflussen. Aus diesen ermittelten Faktoren konnte eine idealtypische Gliederung des Mensch-Wildnis-Verhältnisses in die drei Typen "konservative WildnisgegnerInnen", "erlebnisorientierte WildnisgegnerInnen" und "WildnisbefürworterInnen" vorgenommen werden. Diese drei Idealtypen stellen unterschiedliche Bedürfnisse und Nutzungsansprüche an Wildnisgebiete. Die *konservativen WildnisgegnerInnen* nehmen die Natur als dem Menschen übergeordnet und bedrohlich wahr und lehnen deshalb ein Unterlassen des Eingreifens und somit ein Verwildern der Natur ab. Sie sind der Meinung, dass die Natur nur durch die traditionelle wirtschaftliche Landnutzung unter Kontrolle gehalten werden kann. Die *erlebnisorientierten WildnisgegnerInnen* befürworten Eingriffe in die Natur, weil sie einerseits die Natur als pflege- und schutzbedürftig ansehen und andererseits nur die nach ihren Wünschen gestaltete Natur ihrem Erlebnis- und Erholungsbedürfnis entspricht. Zudem befürchten sie durch das Seinlassen der Natur einen Rückgang der Arten- und Strukturvielfalt. Schliesslich haben die *WildnisbefürworterInnen* insbesondere deshalb eine positive Einstellung zu Wildnis und Verwilderung, weil diese durch ihre Andersartigkeit einen grossen Kontrast zur Alltagswelt bieten.

Die Aussagen der Befragten zum Vorgehen der Behörden bei der Planung und Umsetzung der Wildnisgebiete (situationale Faktoren) haben zum Vorschein gebracht, dass Störungen in der

Kommunikation und sozialen Interaktion die Bildung von Akzeptanz stark behindern können. Hier erweisen sich insbesondere mangelhafte Informationen, Verständigungsprobleme, Perspektivdivergenzen sowie ein kompromissloses Vorgehen der verantwortlichen Instanzen als problematisch. Weiter wirken sich auch defizitäre Mitsprachemöglichkeiten negativ auf die Akzeptanz der Wildnisgebiete aus. Von "oben" verordnete Massnahmen führen insbesondere dann zu Ablehnung, wenn sich die Betroffenen mit antizipierten oder tatsächlichen Nutzungseinschränkungen konfrontiert sehen. Erscheint die Ausweisung eines Wildnisgebietes jedoch für die gesamte Region als vorteilhaft, weil die Lebensqualität der Bevölkerung durch einen idealen Naherholungsraum erhöht wird, ist dies der Bildung von Akzeptanz zuträglich. Schliesslich konnte eine hohe Sensibilisierung der Bevölkerung in Bezug auf die Finanzierung der Wildnisgebiete festgestellt werden. Insbesondere die hohen Kosten für die Planung und Konzeption eines Wildnisgebietes wurden von den Befragten sehr skeptisch aufgenommen.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen lassen sich zusammenfassend die folgenden Handlungsempfehlungen vorschlagen: Es sollte Wert darauf gelegt werden, die Unbedrohlichkeit von Wildnisgebieten im Ballungsraum zu kommunizieren. Durch die Schaffung von speziellen Übergangszonen zwischen den Siedlungs- und den Wildnisgebieten können potenzielle Risiken durch unvorhersehbare Naturprozesse vermindert werden. Wildnisgebiete sollten zudem durch eine intakte Infrastruktur (v.a. Wegenetz) erschlossen sein, damit sie für die Bevölkerung weiterhin in der gewohnten Form "konsumierbar" sind. Indem die positiven Auswirkungen von Verwilderungsprozessen auf die Existenz verschiedener Tier- und Pflanzenarten speziell hervorgehoben werden, gleichzeitig aber nicht unterlassen wird, auch die Bedeutung der herkömmlichen Landnutzung zu unterstreichen, könnten Befürchtungen in Bezug auf eine abnehmende Arten- und Strukturvielfalt gemindert werden. Die unterschiedlichen Nutzungsansprüche der verschiedenen Idealtypen sollten ernst genommen und beispielsweise in Form einer Zonierung der Wildnisgebiete, welche unterschiedliche Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten mit sich bringt, befriedigt werden. Durch den Einsatz von professionell ausgebildeten KommunikationsberaterInnen oder Schlüsselpersonen, welche die Rolle als VermittlerInnen zwischen den beiden oft gegensätzlichen Parteien übernehmen, könnte das Vertrauen der Bevölkerung erhöht werden. Die Schaffung kooperationsfördernder Mitsprachemöglichkeiten würde es zudem erlauben, die Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse der Bevölkerung (frühzeitig) in den Planungsprozess der Wildnisgebiete einfliessen zu lassen. Das Engagement der Bevölkerung für die Ausweisung von Wildnisgebieten könnte durch verschiedene Aktionen zum Schutz der Besonderheiten der eigenen Region gesteigert werden. Schliesslich sollten die finanziellen Aufwendungen für die Schaffung der Wildnisgebiete transparent kommuniziert werden.

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	1
1.1	RAHMEN DER DIPLOMARBEIT	1
1.2	PROBLEMSTELLUNG	2
1.3	ZIELE.....	2
1.4	FRAGESTELLUNG.....	3
1.5	AUFBAU DER ARBEIT	4
2.	WILDNIS	6
2.1	DEFINITIONEN UND BEGRIFFE.....	6
2.2	WILDNIS ALS NEUE STRATEGIE DES NATURSCHUTZES	8
2.3	ZUM STAND DER FORSCHUNG ZUM MENSCH-NATUR-VERHÄLTNIS	10
2.3.1	<i>Sozialwissenschaftliche Literatur</i>	10
2.3.1.1	Studien zur Untersuchung der Einstellung zu Natur und Wildnis	11
2.3.1.2	Studien zur Untersuchung der Landschaftswahrnehmung	12
2.3.2	<i>Forschungslücken</i>	14
3.	EINSTELLUNG	15
3.1	DEFINITIONEN UND BEGRIFFE.....	15
3.1.1	<i>Das Konzept der Einstellung</i>	15
3.1.2	<i>Akzeptanz als positive Ausprägung der Einstellung</i>	17
3.1.3	<i>Verschiedene Ausprägungen von Akzeptanz</i>	18
3.2	ZUM STAND DER FORSCHUNG ZU AKZEPTANZFRAGEN IM NATURSCHUTZ.....	19
3.2.1	<i>Forschungslücken</i>	20
4.	METHODEN	21
4.1	WAHL DES FORSCHUNGSANSATZES	21
4.1.1	<i>Induktive Vorgehensweise</i>	21
4.1.2	<i>Deduktive Vorgehensweise</i>	23
4.2	BEFRAGUNGSMETHODE.....	23
4.3	AUSWAHL DER BEFRAGTEN.....	27
4.4	AUSWAHL DER FALLGEBIETE	28
4.5	AUSWERTUNG	29
4.5.1	<i>Auswertung der Interviews</i>	29
4.5.2	<i>Auswertung der Bildbewertung</i>	30
4.5.2.1	Ähnlichkeitspaarvergleiche	30
4.5.2.2	Semantisches Differential.....	31
4.6	EXKURS: INTERNET-FRAGEBOGEN	31

5.	FALLBEISPIELE	33
5.1	FALLBEISPIEL NATURLANDSCHAFT SIHLWALD	33
5.1.1	<i>Zahlen und Fakten</i>	33
5.1.2	<i>Vom wirtschaftlich genutzten Wald zur Naturlandschaft Sihlwald</i>	34
5.1.3	<i>Die Zonierung des Sihlwaldes</i>	37
5.1.4	<i>Auswirkungen der Nutzungsaufgabe</i>	38
5.1.5	<i>Gesetzliche Grundlagen</i>	40
5.2	FALLBEISPIEL AUENSCHUTZPARK AARGAU	41
5.2.1	<i>Zahlen und Fakten</i>	41
5.2.2	<i>Der Weg zum Auenschutzpark Aargau</i>	42
5.2.3	<i>Heutiger Realisierungsstand</i>	44
5.2.4	<i>Finanzierung des Auenschutzparkes</i>	46
5.2.5	<i>Gesetzliche Grundlagen</i>	46
6.	ERGEBNISSE DER QUALITATIVEN INTERVIEWS	47
6.1	ALLGEMEINE FAKTOREN ZUR EINSTELLUNG ZU NATUR, WILDNIS UND VERWILDERUNG	47
6.1.1	<i>Schönheit</i>	48
6.1.2	<i>Vielfalt</i>	49
6.1.3	<i>Kontrast</i>	51
6.1.4	<i>Nutzbarkeit</i>	53
6.1.5	<i>Sicherheit</i>	54
6.1.6	<i>Traditionen</i>	55
6.1.7	<i>Regelfreiheit</i>	57
6.1.8	<i>Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses</i>	59
6.1.9	<i>Zusammenhänge innerhalb der Gruppe der allgemeinen Faktoren</i>	62
6.2	SPEZIFISCHE FAKTOREN FÜR DIE AKZEPTANZ VON WILDNISGEBIETEN	64
6.2.1	<i>Informationspolitik der Behörden</i>	64
6.2.2	<i>Interaktion mit verantwortlichen Instanzen</i>	67
6.2.3	<i>Mitsprachemöglichkeiten</i>	69
6.2.4	<i>Direkte Betroffenheit</i>	72
6.2.5	<i>Rechtliche und sachliche Legitimation des Projektes</i>	73
6.2.6	<i>Kosten-Nutzen-Verhältnis</i>	74
6.2.7	<i>Zusammenhänge innerhalb der Gruppe der spezifischen Faktoren</i>	76
6.3	SYNTHESE DER ALLGEMEINEN UND SPEZIFISCHEN FAKTOREN.....	78
6.3.1	<i>Zusammenhänge zwischen dem Typus I und den spezifischen Faktoren</i>	80
6.3.2	<i>Zusammenhänge zwischen dem Typus II und den spezifischen Faktoren</i>	80
6.3.3	<i>Zusammenhänge zwischen dem Typus III und den spezifischen Faktoren</i>	81

7.	EXKURS: ERGEBNISSE DER INTERNET-BEFragung	84
7.1	ZIEL DER INTERNET-BEFragung.....	84
7.2	RÜCKLAUF.....	84
7.2.1	<i>Beschreibung der Stichprobe</i>	85
7.2.2	<i>Beurteilung der Stichprobe</i>	86
7.3	ALLGEMEINE FAKTOREN ZUR EINSTELLUNG ZU NATUR, WILDNIS UND VERWILDERUNG.....	87
7.3.1	<i>Schönheit</i>	87
7.3.2	<i>Vielfalt</i>	88
7.3.3	<i>Kontrast</i>	90
7.3.4	<i>Nutzbarkeit</i>	90
7.3.5	<i>Sicherheit</i>	91
7.3.6	<i>Regelfreiheit</i>	91
7.4	SPEZIFISCHE FAKTOREN IN BEZUG AUF DIE AKZEPTANZ VON WILDNISGEBIETEN.....	91
7.4.1	<i>Aktuelle Bewertung der Wildnisgebiete</i>	92
7.4.2	<i>Veränderung der Nutzbarkeit</i>	93
7.4.3	<i>Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten</i>	93
7.4.4	<i>Bewertung der Vegetationsveränderung</i>	94
7.4.5	<i>Lenkungsmassnahmen</i>	96
7.4.6	<i>Beurteilung der allgemeinen Legitimation der beiden Wildnisgebiete</i>	97
7.5	FAZIT DER INTERNET-BEFragung.....	99
8.	DISKUSSION	101
8.1	DISKUSSION DER METHODEN.....	101
8.1.1	<i>Wahl des Forschungsansatzes</i>	101
8.1.2	<i>Auswahl der Fallbeispiele</i>	102
8.1.3	<i>Auswahl der Befragten</i>	102
8.1.4	<i>Auswertung</i>	103
8.2	DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	103
8.2.1	<i>Allgemeine Aspekte der Einstellung</i>	103
8.2.1.1	<i>Ästhetische Aspekte</i>	103
8.2.1.2	<i>Aspekte der Nutzbarkeit</i>	105
8.2.1.3	<i>Aspekte der Sicherheit</i>	107
8.2.1.4	<i>Kulturelle Aspekte</i>	107
8.2.2	<i>Spezifische Aspekte der Akzeptanz</i>	108
8.2.2.1	<i>Emotionale Aspekte</i>	108
8.2.2.2	<i>Ökonomische Aspekte</i>	110
8.2.3	<i>Vom Akzeptanzobjekt losgelöste Aspekte</i>	110
8.2.3.1	<i>Aspekte der Information, Kommunikation und Interaktion</i>	110

8.3	FALLSPEZIFISCHE ANALYSE BEZÜGLICH DER BILDUNG VON AKZEPTANZ	111
8.3.1	<i>Charakteristische Faktorenkombination für das Fallbeispiel Naturlandschaft Sihlwald.....</i>	<i>111</i>
8.3.1.1	Traditionelle versus neue Werte	112
8.3.1.2	Angst vor Nutzungseinschränkungen	112
8.3.1.3	Defizitäre Mitsprachemöglichkeiten.....	113
8.3.1.4	Problematische Kommunikation und Interaktion mit den verantwortlichen Instanzen	113
8.3.1.5	Gründe für die Meinungsänderung	114
8.3.2	<i>Charakteristische Faktorenkombination für das Fallbeispiel Auenschutzpark Aargau.....</i>	<i>115</i>
8.3.2.1	Faszination über die Schönheit und Vielfalt des entstehenden Wildnisgebietes	115
8.3.2.2	Kaum Angst vor Nutzungseinschränkungen	116
8.3.2.3	Ausreichende Mitsprachemöglichkeiten	116
8.3.2.4	Angemessene Kommunikation und Interaktion	117
8.3.2.5	Nutzen für die Allgemeinheit.....	117
8.3.2.6	Angst vor Überschwemmung.....	117
8.3.2.7	Kritik an zu hohen Planungs- und Informationskosten.....	118
9.	SCHLUSSFOLGERUNGEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	119
9.1	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN BEZÜGLICH DER 3 TYPEN DES MENSCH-WILDNIS-VERHÄLTNISSES.....	119
9.2	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN BEZÜGLICH DER REALISIERUNG DER WILDNISGEBIETE	122
9.3	AUSBLICK	123
	LITERATURVERZEICHNIS.....	125
	ANHANG.....	133

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Zweistufige Forschungsstrategie des WSL-Wildnisprojektes.....	1
Abb. 2: Dreikomponentenmodell der Einstellung nach Eagly und Chaiken.....	15
Abb. 3: Akzeptanz als Beziehung zwischen Akzeptanzsubjekt, Akzeptanzobjekt und Akzeptanzkontext.....	18
Abb. 4: Prozessmodelle und Theorie	22
Abb. 5: Einstiegsbilder	24
Abb. 6: Landschaftsfotos der Fallgebiete	25
Abb. 7: Naturlandschaft Sihlwald	34
Abb. 8: Auenschutzpark Aargau	42
Abb. 9: Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses.....	63
Abb. 10: Spezifische Faktoren zur Akzeptanz von Wildnisgebieten	77
Abb. 11: Akzeptanz-Modell.....	79
Abb. 12: Höchster Schulabschluss.....	86
Abb. 13: Schönheitsempfinden	88
Abb. 14: Verschiedene Tier- und Pflanzenarten.....	89
Abb. 15: Einheitliche Natur.....	89
Abb. 16: Aussagen bezogen auf die aktuelle Bewertung der Wildnisgebiete.....	92
Abb. 17: Aussagen bezogen auf die Nutzbarkeit der Wildnisgebiete	93
Abb. 18: Aussagen bezogen auf die Mitsprachemöglichkeiten.....	94
Abb. 19: Aussagen bezogen auf die Vegetationsveränderung.....	95
Abb. 20: Aussagen bezogen auf die technischen Eingriffe im Auenschutzpark.....	96
Abb. 21: Aussagen bezogen auf die Lenkungsmassnahmen	97
Abb. 22: Aussagen bezogen auf den Wohn- und Arbeitsort.....	97
Abb. 23: Aussagen bezogen auf das Naturverständnis	98
Abb. 24: Aussagen bezogen auf die Vorbildfunktion	98
Abb. 25: Aussagen bezogen auf das Image der Region.....	99

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Differenzierung von Wildnis-Typen nach der Naturnähe jeweiliger Prozesse	7
Tab. 2: Bedeutende Naturschutzstrategien	9
Tab. 3: Beweggründe für die Ausscheidung eines Wildnisgebietes.....	9
Tab. 4: Basic Attitudes towards Animals	12
Tab. 5: Verschiedene Ausprägungen von Akzeptanz	19
Tab. 6: Daten zu den InterviewpartnerInnen	27
Tab. 7: Auswahlkriterien der beiden Fallgebiete	28
Tab. 8: Realisierungsschritte der Naturlandschaft Sihlwald.....	36
Tab. 9: Aktuelle Zonierung des Sihlwaldes (Waldamt der Stadt Zürich, Stand 2001).....	37
Tab. 10: Wegkategorien	39
Tab. 11: Redimensionierung des Wegenetzes.....	39
Tab. 12: Planung und Umsetzung des Auenschutzparkes in 3 Etappen.....	44
Tab. 13: Gestaltungsprojekte im Auenschutzpark.....	45
Tab. 14: Finanzierung des Auenschutzparkes im Jahr 2001	46
Tab. 15: Kriterien zur Beurteilung der Ähnlichkeit der Bildpaare	49
Tab. 16: Kommunikationsformen	65
Tab. 17: Geschlechterverteilung	85
Tab. 18: Altersverteilung.....	85
Tab. 19: Gegenwärtiger Wohnort	86
Tab. 20: Gewünschter Waldzustand in der eigenen Region	90

1. Einleitung

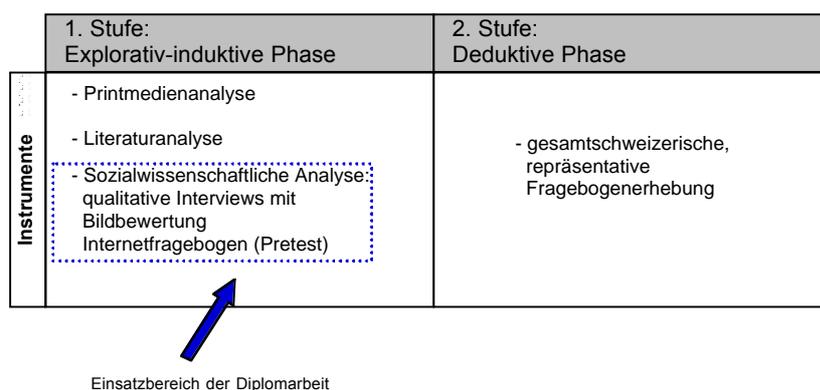
1.1 Rahmen der Diplomarbeit

Die vorliegende Diplomarbeit wurde im Rahmen des 3-jährigen Forschungsprojektes "Befürwortung und Ablehnung von Wildnis: Theoretische und empirische Vertiefungen zu den psychischen und sozialen Dimensionen einer aktuellen gesellschaftlichen Debatte" der Abteilung Landschaft und Gesellschaft der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL, Birmensdorf, durchgeführt. Die Arbeit stand unter der Leitung von Nicole Bauer (Projektleiterin).

Das Forschungsprojekt der WSL untersucht das grundlegende Verhältnis des Menschen zur Natur im Allgemeinen und zur Wildnis im Besonderen. Übergeordnetes Ziel ist es, in der Wildnisdebatte auf verlässliche Angaben über die psychischen und sozialen Dimensionen des menschlichen Verhältnisses gegenüber Wildnis und Verwilderung zurückgreifen zu können, damit die Landschaftsentwicklung auf die Bedürfnisse des Menschen ausgerichtet werden kann. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Einstellungen sollen Hinweise zu einer lösungsorientierten Wildnisdebatte erarbeitet werden.

Der Beitrag meiner Diplomarbeit zu diesem Forschungsprojekt besteht hauptsächlich darin, in der induktiv-explorativen Phase des Projektes problemzentrierte Interviews über zwei Wildnisgebiete im Ballungsraum durchzuführen und als deren Ergebnis Schlüsselkategorien zu entwickeln und Hypothesen zu formulieren (vgl. Abb. 1). Zudem wird anhand einer Internetbefragung (Pretest) untersucht, ob sich diese Hypothesen tendenziell bestätigen lassen. Eine quantitative Überprüfung der Hypothesen erfolgt anschliessend in der deduktiven Phase des Projektes anhand einer für die Schweiz repräsentativen Befragung.

Abb. 1: Zweistufige Forschungsstrategie des WSL-Wildnisprojektes



Quelle: eigene Darstellung

Im Zusammenhang mit dem oben dargelegten Forschungsprojekt ist für die vorliegende Arbeit eine eigenständige Fragestellung erarbeitet worden, welche im Folgenden näher beschrieben wird.

1.2 Problemstellung

Aufgrund des Strukturwandels in der Land- und Forstwirtschaft werden in der Schweiz Entscheidungen über die zukünftige Konzeption zahlreicher Flächen notwendig. Ob solche Entscheidungen zugunsten von Wildnisgebieten getroffen werden können, wird in den aktuellen Debatten über die Zukunft der Landschaft kontrovers diskutiert. Als Beispiele seien hier die Debatten über Wildnis und Wildnisgebiete wie z.B. Waldreservate, Grossschutzgebiete, Nationalparks und Biosphärenreservate mit ihren Kernzonen genannt (vgl. z.B. Bürgi/Stulz, 2001; Merki, 2001; Boesch, 1999). Diese Debatten thematisieren weniger die primäre Wildnis, d.h. einen Zustand, der vorherrscht, wenn bislang noch keinerlei Eingriffe erfolgt sind, sondern drehen sich vor allem um die Verbreitung sekundärer Wildnis, die sich einstellt, wenn die steuernden menschlichen Eingriffe wegfallen (vgl. Kap. 2).

Gerade in Ballungsräumen, in denen sich die EinwohnerInnen auf engem Raum konzentrieren und eine grossflächige Versiegelung der Böden die natürlichen Flächen knapp werden lässt, besteht für die lokale Bevölkerung ein erhöhter Bedarf an Erholungsmöglichkeiten im Grünen. Ob die Schaffung stadtnaher Wildnisgebiete - welche oft einhergeht mit Veränderungen der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten - diese Bedürfnisse zu kompensieren und zu befriedigen vermag, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Die Schaffung solcher Wildnisgebiete erweist sich nur dann als erfolgreich, wenn auf die Unterstützung der lokalen Bevölkerung gezählt werden kann. Ohne deren Akzeptanz bleiben politische Massnahmen wirkungslos.

Die Akzeptanz dieser Wildnisgebiete, in denen dem Menschen eine überwiegend passive Rolle zugeschrieben wird, wird dabei offenbar von den allgemeinen Einstellungen zu Natur und Wildnis hintergründig beeinflusst. In Hinsicht auf die Bewältigung und Lösung möglicher Konflikte, die im Zusammenhang mit der Ausweisung von Wildnisgebieten auftreten können, ist es daher von Bedeutung, diese hintergründig wirkenden Faktoren zu erkennen und zu verstehen.

1.3 Ziele

Mittels problemzentrierter Interviews mit der in der Region zweier Wildnisgebiete lebenden Bevölkerung soll das menschliche Verhältnis zu Natur, Wildnis und Verwilderung und die Akzeptanz der jeweiligen Wildnisgebiete analysiert werden. Dabei werden die folgenden zwei Ziele verfolgt:

- Einerseits soll mit den aus den qualitativen Interviews generierten Hypothesen das Feld für zukünftige Fragebogenuntersuchungen in Bezug auf die allgemeine Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung bereitet werden.
- Andererseits sollen Vorschläge für mögliche Strategien für die Ausweisung von Wildnisgebieten im Ballungsraum entwickelt werden.

1.4 Fragestellung

Diese Ziele sollen realisiert werden, indem die folgenden Fragestellungen untersucht werden:

1. Welche *allgemeinen* Faktoren sind für die Einstellungen zu Natur, Wildnis und Wildnisgebieten von Bedeutung?

Es werden somit die allgemeinen Einstellungen sowie deren Hintergründe gegenüber Natur, Wildnis und Verwilderung erforscht, beeinflussen doch diese Grundeinstellungen und Werthaltungen ihrerseits die Akzeptanz konkreter Wildnisgebiete.

Die wichtigsten Fragestellungen zur Ermittlung der allgemeinen Faktoren lauten:

- Was wird als Wildnis wahrgenommen? Welches sind in den Augen der Laien Indikatoren für Wildnis?
- Welches sind mögliche Einstellungen zu Wildnis und Verwilderung?
- Worin gründet die Befürwortung und Ablehnung von Wildnis? Welche Rolle spielen ökologische Argumente, Werte, Bedürfnisse, Ängste, Kompensationen?

2. Welche *spezifischen* Faktoren sind für die Akzeptanz von Wildnisgebieten in Ballungsräumen wichtig und inwiefern sollten sie für zukünftige konsensfähige Strategien bei der Ausweisung weiterer Wildnisgebiete berücksichtigt werden?

Anhand spezifischer Faktoren von zwei weitgehend institutionalisierten Wildnisgebieten (Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau) wird untersucht, welches die Hintergründe für die Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz dieser Wildnisgebiete sind. Ein spezielles Augenmerk soll dabei auf die Vorgehensweise der Behörden bei der Planung und Umsetzung der Wildnisgebiete gelegt werden.

Die wichtigsten Fragestellungen zur Ermittlung der spezifischen Faktoren lauten:

- Wie beeinflusst die Vorgehensweise bei der Planung und Umsetzung eines Wildnisgebietes die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung? Spielt es eine Rolle, ob das Wildnisgebiet von oben diktiert (top-down) oder von der Bevölkerung initiiert wurde (bottom-up)?
- Welche Rolle spielt die Informationspolitik der verantwortlichen Planungsstellen?

- Wie wird das Wildnisgebiet von der lokalen Bevölkerung wahrgenommen? Wie ist ihr Wissensstand bzw. Informationsstand über das Wildnisgebiet?
- Stellt das Wildnisgebiet einen persönlichen Nutzen für die lokale Bevölkerung dar? Inwiefern hat sich der Zugang und die Nutzung des Gebietes durch die Ausweisung des Wildnisgebietes verändert?
- Stellt das Wildnisgebiet einen wirtschaftlichen Nutzen für die Region dar (z.B. durch Image-Gewinn)? Falls ja, inwiefern beeinflusst dieser die Akzeptanz des Wildnisgebietes?
- Hat die Entstehungsart des Wildnisgebietes (Nutzungsaufgabe vs. Renaturierung) einen Einfluss auf die Akzeptanz?
- Hat sich die Einstellung zum Wildnisgebiet im Verlaufe der Zeit geändert?
- Lassen sich Bevölkerungsschichten, welche das Wildnisgebiet befürworten, von solchen, die es ablehnen, nach soziodemographischen Faktoren unterscheiden?

Durch die Auswahl der Untersuchungsgebiete und durch die Kombination spezifischer und allgemeiner Faktoren können neben den Aussagen über die situationsbezogenen Einflussfaktoren auch Aussagen über den Einfluss des Mensch-Wildnis-Verhältnisses auf die Akzeptanz von Wildnisgebieten und speziell die Akzeptanz von Wildnisgebieten in Ballungsräumen gemacht werden.

1.5 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an die Einleitung werden in *Kapitel 2* wichtige Definitionen und Begriffe in Bezug auf Wildnis geklärt und auf die Rolle der "Wildnisstrategie" als eine - zumindest in der Schweiz - noch eher selten angewandte Naturschutzstrategie eingegangen. Das Kapitel endet mit einem Überblick zum Stand der Forschung zu Untersuchungen zum Mensch-Natur-Verhältnis.

Kapitel 3 widmet sich dem Konzept "Einstellung". Dabei wird näher auf die Definition von Akzeptanz im Sinne einer positiven Ausprägung der Einstellung eingegangen. Mit einem Überblick zum aktuellen Stand der Forschung zu Akzeptanzfragen im Naturschutz wird das Kapitel abgeschlossen.

In *Kapitel 4* wird das methodische Vorgehen dargelegt. Dabei wird zuerst auf die wichtigsten Unterschiede zwischen der deduktiven und induktiven Vorgehensweise sowie auf die Wahl des Forschungsansatzes eingegangen. Anschliessend werden zentrale Kriterien des problemzentrierten Interviews zusammengefasst, die Auswahl der Befragten nach der Methode des "theoretischen Samplings" (Strauss/Corbin, 1996) vorgestellt, die Auswahl der Fallbeispiele begründet und auf die an der "Grounded Theory" (Glaser/Strauss, 1998) orientierte Durchfüh-

rung und Auswertung der Interviews eingegangen. Das Kapitel endet mit Erläuterungen zur Durchführung der Internet-Befragung.

Kapitel 5 stellt die wichtigsten Aspekte im Prozess der Entstehung der beiden Fallgebiete Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau vor.

Die aufgrund der qualitativen Interviews ermittelten Ergebnisse werden in *Kapitel 6* dargestellt. Dabei werden die allgemeinen und die spezifischen Faktoren, welche sich während der Befragung als bedeutend erwiesen haben, anhand von Zitaten aus den Interviews illustriert und die Hauptaussagen zu den Faktoren jeweils mit einem Fazit zusammengefasst. Unter Einbezug der aus den allgemeinen Faktoren gebildeten Ideal-Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses werden darauf aufbauend die Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Faktoren anhand eines Akzeptanz-Modells erklärt.

Kapitel 7 widmet sich den Ergebnissen der Internet-Befragung. Dieses Kapitel soll aufgrund der eingeschränkten Repräsentativität der Stichprobe als ein in sich geschlossenes Kapitel betrachtet werden. Es ist in seiner Bedeutung der qualitativen Erhebung untergeordnet und enthält aus diesem Grund eine eigene Diskussion und Methodenkritik.

In *Kapitel 8* werden die angewandten qualitativen Methoden diskutiert. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse der qualitativen Interviews in Verbindung mit Erkenntnissen aus der Literatur reflektiert und interpretiert. Zum Abschluss des Kapitels wird eine vergleichende Analyse der beiden Fallstudien vorgenommen.

Das *Kapitel 9* schliesslich beinhaltet die aus den Erkenntnissen der Untersuchung ableitbaren Schlussfolgerungen sowie Handlungsempfehlungen für mögliche Strategien für die Ausweitung zukünftiger Wildnisgebiete in Ballungsräumen.

2. Wildnis

2.1 Definitionen und Begriffe

Die Begriffe "Wildnisgebiet" und "Wildnis" tauchen seit einigen Jahren auch im deutschsprachigen Umweltdiskurs immer häufiger auf. Der Ausdruck "Wildnisgebiet" hat dabei eine doppelte Bedeutung. Einerseits wird damit ein geographischer Raum unbestimmter Grösse, also ein Gebiet, in dem Wildnis vorkommt, bezeichnet. Andererseits wird er aber auch in der IUCN-Klassifikation (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) als Schutzgebietskategorie (vgl. unten) verwendet. Mit dem Begriff "Wildnis" wird der vorhandene oder angestrebte Charakter des betreffenden geographischen Raumes beschrieben (BUWAL, 2002a:6).

Die IUCN-Kommission hat 1994 die Kategorie "Wildnisgebiet" (Wilderness Area, Kategorie Ib) als eigene Kategorie in die Definition für international anerkannte Grossschutzgebiete aufgenommen. Ein Wildnisgebiet wird hier definiert als " ... ein grosses, unverändertes oder nur leicht verändertes Land- und/oder Meeresgebiet, das seinen natürlichen Charakter und Einfluss bewahrt hat, nicht ständig oder nur unwesentlich bewohnt ist, sowie geschützt ist und Management untersteht, um seinen natürlichen Zustand zu bewahren" (IUCN, 1994). Das primäre Managementziel eines Wildnisgebiete nach Kategorie Ib der IUCN besteht insbesondere darin, die Wildnis nach der Strategie des vollständigen Prozessschutzes¹ zu schützen.

Auch das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) hat in seinem Entwurf "Kriterien für die Anerkennung und Überprüfung von Regionalen Wildnisparcs" (BUWAL, 2002b:5) eine Definition von Wildnis und Wildnisgebieten vorgenommen. Hier werden Wildnisgebiete bezeichnet als "Landschaften oder Ökosysteme, die aktuell vom Menschen nicht oder zumindest nicht wesentlich beeinflusst werden". Dabei unterscheidet das BUWAL zwischen Primärwildnis (primäres Wildnisgebiet) und Sekundärwildnis (sekundäres Wildnisgebiet): Als Primärwildnis wird ein Wildnisgebiet bezeichnet, in dem keine menschlichen Eingriffe sichtbar sind, weil sie nie oder vor mehreren Jahrhunderten stattgefunden haben. Als Sekundärwildnis wird ein Wildnisgebiet bezeichnet, welches erst vor kurzem dem lenkenden Eingriff des Menschen entzogen wurde und in dem die Spuren der menschlichen Tätigkeit noch sichtbar sind (BUWAL, 2002b:5).

Die obigen Definitionen zeigen, dass sich Wildnis nicht als "bar jeder menschlichen Einflussnahme" bestimmen lässt, sondern sehr eng in Zusammenhang steht mit den jeweiligen Landschaftsräumen und deren natur- und kulturgeschichtlichen Entwicklung (Jessel, 1997:12).

¹ Unter Prozessschutz wird die Entfaltung und Sicherung ungeplanter, durch Menschen weder gestörter noch gelenkter oder nutzungsbedingt beeinflusster Entwicklungen verstanden (Scherzinger, 1997:32).

Definitionen von Wildnis, welche auch für europäische Verhältnisse Gültigkeit haben, müssen demnach auch die Rücknahme bestehender menschlicher Nutzungen sowie ein nachträgliches Verwildern-Lassen beinhalten. Eine solche differenzierende Gliederung von Wildnis hat Scherzinger (1997:40-41) vorgenommen. Er hat in Bezug auf das Kriterium "Naturnähe" von Ausgangslage und Prozessen verschiedene Wildnis-Typen entwickelt (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Differenzierung von Wildnis-Typen nach der Naturnähe jeweiliger Prozesse

Standort	Wildnistyp	Orientierung	Kategorie	Prozessschutz
anthropogen	künstliche Wildnis	anthropozentrisch	Abenteurerpark	gestaltend
	Wildnis auf Zeit	ökonomisch	Dauerwald Prozesswald	gestaltend- dynamisch
	Wildwuchs	Laufenlassen	Brache Sukzession Totalreservat	Laufenlassen "Verwildern"
	Wildlandschaft	bio- und anthro- pозentrisch	Totalreservat Nationalparkzone Entwicklungszone	abschirmend- dynamisch "Renaturierung"
	sekundäre Wildnis	bio- und anthro- pозentrisch	Nationalpark-Kerngebiet Wildnis Ib	abschirmend- dynamisch "Rena- turierung"
natürlich	Wildnis-Zelle	biozentrisch	Naturwaldreservate Reservat Ia Sonderschutzgebiet	Laufenlassen
	primäre Wildnis	bio-, anthro-, evoluzentrisch	Wildnis Ib Nationalpark-Kerngebiet	abschirmend- dynamisch

Quelle: abgeändert nach Scherzinger, 1997:41

Da in der vorliegenden Arbeit zwei Wildnisgebiete im Ballungsraum untersucht werden, die erst kürzlich aus der Nutzung entlassen wurden und/oder durch Initialisierungsprozesse wieder in Wildnisgebiete überführt werden sollen, kommen die Wildnisgebiete dieser Untersuchung dem von Scherzinger beschriebenen Wildnis-Typ "Wildlandschaft" am nächsten. Beim Wildnis-Typ "Wildlandschaft" wird "durch Aufhebung bisheriger Eingriffe, Belastungen und Nutzungen sowie durch Beseitigung störender Strukturen ("Renaturierung") ein hohes Mass an Naturnähe in den Prozessen nutzungsfreier Landschaften erreicht" (Scherzinger, 1997:41).

In dieser Arbeit werden die beiden Wildnisgebiete Naturlandschaft Sihlwald und Auen-schutzpark Aargau als "Wildnisgebiete" im Sinne des Begriffes "Wildlandschaft" von Scherzinger verstanden. Sie entsprechen den im Wildnisprojekt der WSL beschriebenen "Restorated Environments"².

² Im Wildnisprojekt der WSL wird Wildnis als "alle Formen sich selbst überlassener, nicht oder nicht mehr beeinflusster Natur" verstanden, wobei sowohl "Wilderness" (d.h. ursprünglicher, nie beeinflusster Naturzustand), "Wildness" (d.h. Verselbständigung der Natur innerhalb beeinflusster Systeme), als auch "Restorated Environments" (wiederhergestellter Naturzustand, bzw. Übergangsstadien dazu) darin eingeschlossen sind.

2.2 Wildnis als neue Strategie des Naturschutzes

In den USA hat "Wildnis" infolge der etwa 90jährigen Eroberung des sogenannten Wilden Westens nationale Bedeutung erlangt und ist eng verbunden mit dem National- und Freiheitsbewusstsein des amerikanischen Volkes (Stapfer, 2001:1). Bereits 1964 schuf die amerikanische Regierung mit dem Wilderness Act eine eigene Schutzkategorie für Wildnisgebiete. Im Gegensatz dazu hat Wildnis in Europa noch keine lange Tradition. Obwohl Wildnis über lange Zeit das tägliche Leben bestimmte, war das Streben des Menschen stets geprägt durch die Überwindung dieser Wildnis. Die heutige Landschaft in Europa ist das Produkt jahrhundertelanger menschlicher Nutzungsformen (Scherzinger, 1997:33).

Sowohl im Naturschutz als auch im Naturerleben orientierte man sich in Europa stets am Bild einer artenreichen Kulturlandschaft. Dementsprechend verschrieb sich der Naturschutz der Strategie eines vorwiegend konservierenden Naturschutzes, der die Erhaltung und die Wiederherstellung der Kulturlandschaft (und nicht unbedingt der Wildnis) zum Ziel hatte. Leitende Grundgedanken dieser Strategien waren die Bewahrung von Konstanz und Stabilität, von Ordnung und Schönheit sowie von Gleichgewicht und Nachhaltigkeit (Scherzinger, 1997:33). Forstleute, Wasserbauer, Landschaftsplaner, Landwirte aber auch Naturschützer haben ihre Aufgabe meist darin gesehen, den Zufall auszuschalten, Natur berechenbar zu machen und mit Eingriffen unter Kontrolle zu halten.

In den letzten Jahren konnte möglicherweise als Reaktion auf

- das Gewahr werden von nahezu unberührten Naturlandschaften in Osteuropa nach dem Ende des "Kalten Krieges",
- die Flächenstilllegungen in der Landwirtschaft der EU-Staaten,
- die im Zusammenhang mit den Unwettern Vivian und Lothar ausgelösten Diskussionen (Windwurf entfernen oder liegen lassen?) und
- die zunehmende Kritik am z.T. nicht sehr erfolgreichen statisch-konservierenden Naturschutz

eine Gegenströmung ausgemacht werden, welche auf der Suche ist nach Alternativen, die mehr Naturnähe in der Landschaft und mehr Natur im Naturschutz zulassen (vgl. Stapfer, 2001:3).

Neben dem Eingreifen zur Sicherung und Stabilisierung schützenswerter Zustände (wie z.B. Mahd oder Entbuschung) sollte vermehrt Seinlassen zur Entwicklung bzw. Sicherung eines nicht beeinflussten Naturgeschehens als Naturschutzstrategie angewendet werden (vgl. Scherzinger, 1997:32). Diese Forderung nach dem sogenannten Prozessschutz konnte in den letzten Jahren wiederholt festgestellt werden. Heute gilt immer wieder neu zu entscheiden, ob bewusstes Tun mit Programmen zum Erhalt der traditionellen Kulturlandschaft oder Unterlassen

und bewusstes Ermöglichen von Wildnis als Naturschutzstrategie geboten sind (Broggi, 1997:88). In Anlehnung an Scherzinger (1990) lassen sich dabei alle bedeutenden Naturschutzstrategien auf die zwei sich gegenüberstehenden Begriffspaare "statisch-dynamisch" und "abschirmend-gestaltend" zurückführen:

Tab. 2: Bedeutende Naturschutzstrategien

statisch-abschirmend:	statisch-gestaltend:
Erhaltung des Ist-Zustands durch Abschirmung von Ausseneinflüssen (z.B. Züchten von Arten in zoologischen Gärten).	Erhaltung von erwünschten Sukzessionsstadien durch gezielte Lenkung bzw. Pflege. Ziel ist die Erhaltung und Schaffung von aus Naturschutzsicht hochwertigen Sekundärbiotopen mit hoher Artenvielfalt und seltenen Arten (z.B. regelmässige Mahd einer Streuwiese).
dynamisch-abschirmend (Wildnisstrategie):	dynamisch-gestaltend (Wildnisstrategie):
Sicherung von Sukzessionsabläufen auf natürlichen Standorten zur Bewahrung unbeeinflusster Lebensgemeinschaften in ihrer natürlichen Entwicklung (z.B. Ausscheiden eines Wildnisgebietes als Nationalpark).	Sicherung von Sukzessionsabläufen auf vom Menschen beeinflussten Standorten zur Erhaltung von natürlichen Prozessen sowie Wiederinitialisierung von möglichst natürlichen Prozessen (z.B. Wiederherstellung eines Auengebietes).

Quelle: eigene Darstellung nach Stapfer, 2001:5

Bisher wurde in vielen kantonalen Projekten vorwiegend die statisch-gestaltende Naturschutzstrategie angewendet (Stapfer, 2001:5). Bei Entscheidungen für die Ausscheidung eines Wildnisgebietes und somit für eine Wildnisstrategie, kommen unterschiedliche Beweggründe zum Tragen. Laut Broggi (1997:88) lassen sich volkswirtschaftliche Überlegungen, Naturschutzüberlegungen aber auch naturethische Argumente unterscheiden (vgl. folgende Tabelle):

Tab. 3: Beweggründe für die Ausscheidung eines Wildnisgebietes

Volkswirtschaftliche Überlegungen	Volkswirtschaftliche Überlegungen stützen sich auf reale Kosten-Nutzenüberlegungen im Falle geplanter Neuerschliessungen in bisher unerschlossenen Landschaftskompartimenten, auf kostspielige Sanierungsprojekte aller Art im Sinne des hier u.U. möglichen 'geordneten Rückzugs' und auf Verzicht von in Diskussion stehenden Vorhaben oder einfach die Nutzungsaufgabe in wenig rentablen Gebieten.
Naturschutzüberlegungen	Naturschutzüberlegungen stützen sich auf den Erhalt von Naturwerten mit den Stichworten: ungerichteter Systemschutz, grossflächige Artenschutzansprüche, Genreservat, Studienobjekt zum Studium der Auswirkungen von Umweltveränderungen (Klima, Eutrophierung).
Naturethische Argumente	Naturethische Argumente lassen Wildnis als Lebenseinstellung zu. Dazu gehört Respekt vor dem Eigenwert der Natur, vor der Autonomie des Andersartigen. Letztlich geht es um Toleranz, um Herrschaftsverzicht.

Quelle: eigene Darstellung nach Broggi, 1997:88

Die in dieser Untersuchung ausgewählten Fallbeispiele Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau (vgl. Kap. 5) sind zwei Beispiele von Wildnisgebieten, in denen der Erhaltung und Förderung dynamischer Prozesse eine grosse Bedeutung beigemessen wird. Waren im Fallbeispiel Naturlandschaft Sihlwald unter anderem naturethische und volkswirtschaftliche Argumente Anlass zur Ausscheidung des Wildnisgebietes, gründete die Ausweitung des Auenschutzparkes Aargau vor allem auf Naturschutzüberlegungen (Schutz der eini-

germassen naturnah erhaltenen Restgebiete der Auen, Erhalt bedrohter Tier- und Pflanzenarten, natürlicher Hochwasserrückhalt, natürliche Grundwassersicherung).

2.3 Zum Stand der Forschung zum Mensch-Natur-Verhältnis

2.3.1 Sozialwissenschaftliche Literatur

Die Abteilung Landschaft und Gesellschaft der WSL kann auf zahlreiche eigene sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten zurückgreifen, welche sich mit der Erforschung von spezifischen Teilaspekten des Mensch-Natur-Verhältnisses befassen und in engem Zusammenhang mit der Wildnis-Debatte zu sehen sind. Im Folgenden werden einige wichtige Erkenntnisse dieser Forschungsarbeiten kurz aufgeführt.

Die Erkenntnisse aus dem Projekt "Die gesellschaftliche Akzeptanz der Einwanderung und Ausbreitung von Wildtier-/Raubtierarten in der Schweiz" (WSL-Projekt 4.97.1064) weisen darauf hin, dass die Akzeptanz der Ausbreitung des Luchses sehr stark von der allgemeinen Einstellung zur Natur abhängt (Hunziker, 1998; Wild-Eck/Zimmermann, 2001). Weitere relevante Prädiktoren für die Raubtierakzeptanz bestehen im Ausmass persönlicher Betroffenheit, dem Weltbild und dem Wertesystem der entsprechenden Personen. Innerhalb des Projektes waren deutliche Unterschiede hinsichtlich der Einstellung von Land- und StadtbewohnerInnen auszumachen: StädterInnen, die in der Regel weniger von Raubtieransiedlungen betroffen sind, haben generell eine positivere Attitüde gegenüber diesen Raubtieren als LandbewohnerInnen.

Das Projekt "Auswirkungen verbrauchender Flächen auf das Landschaftsbild" (Projekt-Nr. 4.92.775) ist zum Ergebnis gekommen, dass ein gewisses Mass an brachebedingter Wiederbewaldung von der Bevölkerung gegenüber dem traditionell gepflegten Landschaftszustand als Gewinn für das Landschaftserlebnis betrachtet wird und die Positionen sich wenig zwischen sozialen Gruppen unterscheiden. Gleichzeitig wird aber der Vorgang der Wiederbewaldung, der auch eine Form der Verwilderung darstellt, als hochgradig ambivalent empfunden (Hunziker, 1993, 1994). Diese Ergebnisse deuten einerseits auf den Wunsch nach einer anregenden, vom gewohnten Landschaftsbild abweichenden Landschaft, andererseits aber auch auf die Ablehnung von starken Abweichungen von der traditionellen Landschaft hin.

Eine BesucherInnenbefragung im Nationalpark (Projekt-Nr. 4.95.988) ist zum Ergebnis gekommen, dass Totholz im Nationalpark als positiv bewertet wird, sofern die BesucherInnen über die zugrundeliegenden natürlichen Prozesse informiert sind (Hunziker, 1997).

Nebst der Exploration des Forschungsgegenstandes durch qualitative Interviews mit Bewertung von Bildmaterial der vorliegenden Arbeit wurde im Rahmen des WSL-Wildnisprojektes auch eine sprachwissenschaftliche Literatur- und Printmedienanalyse durchgeführt (Strem-

low/Sidler, 2002). Für die vorliegende Arbeit sind vor allem die Ergebnisse der Printmedienanalyse von Interesse, da es hauptsächlich um die aktuelle Einstellung zu Wildnis und Verwilderung geht. Zusammenfassend hat die Printmedienanalyse aus Schweizer Tages- und Wochenzeitungen zu den folgenden Ergebnissen geführt: Unter "Wildnis" wird zum einen meistens eine Landschaft oder ein Naturzustand ausserhalb der Schweiz verstanden. Zum anderen wird mit Wildnis meistens eine unberührte, menschenleere Landschaft in Verbindung gebracht, in welcher Vorstellungen von Ursprünglichkeit, Zivilisationsferne und eigendynamischer Natur vorherrschen. Als Merkmale von Wildnis können somit die Distanz zu der von Industrie und Landwirtschaft geprägten Alltagswelt sowie die Nähe zur Natur genannt werden (Stremlow/Sidler, 2002:33). In der Darstellung konnten zudem Unterschiede zwischen den städtischen und den ländlichen Zeitungen festgestellt werden: Ländliche Zeitungen führen den Wildnisdiskurs weniger intensiv als städtische Zeitungen und beschränkten sich oftmals auf gesetzliche, technische oder ökonomische Belange. Demgegenüber wird das Thema Wildnis in den städtischen Tageszeitungen häufig sachlich und differenziert angegangen und ist oft verbunden mit einer punktuellen Idealisierung von Wildniskonzepten.

Abgesehen von den oben erwähnten Forschungsprojekten der WSL konnten in der sozialwissenschaftlichen Literatur weitere, für diese Untersuchung interessante Erkenntnisse und Ansätze gefunden werden. Wichtig waren insbesondere bestehende Studien zur Untersuchung der Einstellung (vgl. Kap. 2.3.1.1) und zur Untersuchung der Landschaftswahrnehmung (vgl. Kap. 2.3.1.2). Auf die für die vorliegende Arbeit relevante Literatur zu Studien zur Akzeptanz von Landschaftsschutzmassnahmen wird in Kapitel 3.2 eingegangen.

2.3.1.1 Studien zur Untersuchung der Einstellung zu Natur und Wildnis

Eine Studie der Professur für Forstpolitik und Forstökonomie der ETH Zürich, welche die Einstellungen der Bevölkerung von sechs schweizerischen Gebirgskantonen zum Wald und zur Forstwirtschaft untersuchte, kam unter anderem zum Schluss, dass die Bevölkerung den nicht materiellen Qualitäten des Waldes im Vergleich zu den materiellen Qualitäten eine grössere Bedeutung zuweist. Zudem wurde bei der spontanen Einschätzung der Waldfunktionen in erster Linie die Erholungsfunktion und erst bei gezieltem Nachfragen die Schutzfunktion des Waldes angesprochen. Den Ordnungszustand im Wald schätzte die Bevölkerung als durchaus verbesserungsfähig ein. (Schmithüsen et al., 2000).

Eine Untersuchung der Einstellung zu Wildnis ist zum Ergebnis gekommen, dass sowohl StädterInnen als auch LandbewohnerInnen eine positive Haltung gegenüber Wildnis zeigen (Lutz et al., 1999). Die Wahrnehmung von Wildnis, gemessen durch die Bewertung von Bildern und ihre Einteilung in Wildnis/Nicht-Wildnis, unterscheidet sich jedoch stark zwischen den Stadt- und LandbewohnerInnen. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass hinsichtlich der

Bedürfnisse in Bezug auf künftige Landschaftsentwicklungen zwischen unterschiedlichen Personengruppen zu differenzieren ist.

Anlässlich der meisten Einstellungsuntersuchungen werden ausschliesslich Teilaspekte des Mensch-Natur-Verhältnisses erfasst, so z.B. die Einstellungsuntersuchung zu Natur und hauptsächlich zu Wildtieren von Kellert (1995:107). Kellert wandte dabei als konzeptuelles Instrument eine Typologie von 10 grundsätzlichen Strukturen der menschlichen Beziehung zu Natur und Wildtieren an (vgl. Tab. 4).

Tab. 4: Basic Attitudes towards Animals

Term	Definition
Naturalistic	Primary interest and affection for wildlife and the outdoors
Ecologicistic	Primary concern for the environment as a system and the relationships between wildlife species and natural habitat
Humanistic	Primary interest and strong affection for individual animals such as pets or large wild animals with strong anthropomorphic associations
Moralistic	Primary concern for the right and wrong treatment of animals and strong opposition to overexploitation and cruelty toward animals
Scientific	Primary interest in the physical attributes and biological functioning of animals
Aesthetic	Primary interest in the physical and symbolic appeal of animals
Utilitarian	Primary interest in the practical value of animals or in the subordination of animals for the practical benefit of people
Dominionistic	Primary interest in the mastery and the control of animals
Negativistic	Primary orientation on active avoidance of animals due to dislike or fear
Neutralistic	Primary orientation on a passive avoidance of animals due to indifference or lack of interest

Quelle: Kellert, 1995:108

Wie in anderen Studien fehlt jedoch die Erklärung für die vorgefundenen Typologien. Generell wurden die Einstellungsuntersuchungen mittels quantitativer Methoden erhoben, die es in der Regel nicht erlauben, die entsprechenden Hintergründe für die Grundhaltungen zur Natur aufzudecken.

2.3.1.2 Studien zur Untersuchung der Landschaftswahrnehmung

Im Zusammenhang mit der Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung sind auch Ergebnisse von Studien über die Landschaftswahrnehmung von Bedeutung, da die menschliche Einflussnahme auf die Natur sowie auch das Seinlassen der Natur zu Veränderungen des Landschaftsbildes führen. Im Hinblick auf die zukünftige Landschaftsgestaltung ist es daher nützlich zu wissen, welche Faktoren bei der Bewertung von Landschaftsbildern wichtig sind.

Bedeutende Ansätze zur Bewertung unterschiedlicher Landschaften stammen von Kaplan und Kaplan (z.B. 1982, 1989), Purcell (1992) und Purcell et al. (1994).

Kaplan und Kaplan (1989) weisen auf die ausgeprägten Präferenzen des Menschen für Naturbilder hin. Sie legten Versuchspersonen eine Reihe von Stadt- und Landschaftsbildern hin und stellten fest, dass die Menschen sich zu den Naturbildern hingezogen fühlten.

Kaplan und Kaplan (1982) haben aufgrund von Präferenzstudien ein Modell mit vier Faktoren abgeleitet: Kohärenz, Lesbarkeit, Komplexität und "mystery". Anhand der unterschiedlichen Ausprägung dieser Faktoren kann die Präferenz für bestimmte Szenen vorhergesagt werden. In diesem Modell spielt die Informationsverarbeitung bei der Umweltwahrnehmung eine zentrale Rolle. Die Faktoren Kohärenz und Lesbarkeit beziehen sich dabei auf das Verständnis der gesehenen Szene und tangieren damit eher den funktionalen Aspekt der Urteilsbildung. Komplexität und "mystery" beziehen sich auf den Beteiligungsgrad des Individuums beim Sehen, also inwieweit eine Szene den Menschen zur Informationsverarbeitung stimuliert. Generell wird ein Zusammenhang von hohem Grad an "mystery" mit der Präferenz für eine Szene postuliert.

Des Weiteren wird bei der Wahrnehmung von Umweltstimuli die Familiarität mit der Szene, die Natürlichkeit und die Räumlichkeit eine Rolle spielen. Allgemein werden bekannte Arten von Landschaften bevorzugt. Diese sollen neben hohem "Naturgehalt" aber auch Grenzen aufweisen, da begrenzte Areale weiten Flächen vorgezogen werden (Bauer, 2001).

Die Untersuchungen von Kaplan und Wendt (1972) haben ergeben, dass die "Lesbarkeit", d.h. die Möglichkeit, Sinn und Struktur in einer gegebenen Szene zu finden, bei Naturszenen höher ist als bei Stadtszenen. Die Lesbarkeit schafft zugleich ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit. Neben dieser als angenehm wahrgenommenen Vertrautheit gibt es allerdings auch die Vorliebe für Komplexität und "mystery" (siehe oben).

Purcell (1992) berichtet von der Ablehnung allzu ungewohnter Landschaften: er geht in seinem "typicality"-Ansatz davon aus, dass der Mensch aufgrund von Erfahrungen "Defaultwerte" über die typischen Merkmale seiner Umwelt bildet. Wenn er mit Reizen konfrontiert wird, die leicht von seinen "Prototypen" abweichen, bewertet er diese positiv. Das Ausmass positiver Emotionen, die mit dem Gesehenen verbunden sind, steigt bis zu einem gewissen Grad mit der Abweichung vom Typischen an. Wenn die Abweichung zwischen der gesehenen Landschaft und dem "Typischen" jedoch zu gross ist, fällt die Bewertung negativ aus. Die "Default-Werte" werden aufgrund der Alltagslandschaft gebildet und obwohl diese sich interindividuell unterscheiden, verfügen Kollektive über gemeinsame Defaultwerte. Purcell führt dies darauf zurück, dass die Wahrnehmung von Landschaften auf vier abstrakten Merkmalen beruht: 1) Anwesenheit von Wasser, 2) Landschaftsausschnitt, 3) Grad menschlichen Einflusses und 4) Relief.

Fremde Landschaften werden nach Purcell et al. (1994) in der Regel positiver bewertet als Alltagslandschaften, innerhalb der beiden Kategorien erfahren allerdings die typischen Bilder die positivste Bewertung.

In all den vorgestellten Modellen zur menschlichen Landschaftswahrnehmung wird den beiden Dimensionen "Sicherheit" und "Erregung" Rechnung getragen. Diese gelten nach Bischof

(1985; Fuhrer/Kaiser, 1994) als Grunddimensionen menschlichen Handelns und Verhaltens. Insofern ist zu erwarten, dass auch die Wahrnehmung von und die Einstellung zu Natur und Wildnis letztendlich auf diesen beiden Dimensionen beruhen. In allen oben erwähnten Ansätzen wird dem Neuen und Ungewohnten ein hoher Stellenwert beim Zustandekommen einer Landschaftspräferenz beigemessen. Abweichungen vom traditionellen Landschaftsbild werden durchaus befürwortet. Es bleibt abzuklären, welches Ausmass an Verwilderung und damit an Ungewohntem akzeptiert wird.

2.3.2 Forschungslücken

Die oben aufgeführten Studien erlauben wertvolle Rückschlüsse auf mögliche Aspekte des Mensch-Natur-Verhältnisses. Generell geben sie jedoch in zu geringem Mass Auskunft über die Hintergründe der erfassten Einstellungen. Die Zusammenhänge zwischen Bedürfnissen, Ängsten und Werten sind nicht ausreichend aufgedeckt worden. Zudem ist der Wissensstand in Bezug auf die Einstellung zu Wildnis und Verwilderung insgesamt gering, da bisher kaum Studien durchgeführt wurden, die eine induktive und deduktive Vorgehensweise in systematischer Art kombinieren. Weiter ist die Aussagekraft zum Teil beschränkt, weil sich viele der bisherigen Arbeiten vorwiegend auf einen ganz spezifischen Teilbereich der Mensch-Umwelt-Beziehung berufen (z.B. Wildtiere).

Mit der vorliegenden Untersuchung wird versucht, die Hintergründe für bereits vorhandene Erkenntnisse anhand einer vorwiegend qualitativen Vorgehensweise zu ermitteln. Durch die "allgemeinere Art" der Fragestellung wird beabsichtigt, eine breitere Aussagekraft zu erzielen.

3. Einstellung

3.1 Definitionen und Begriffe

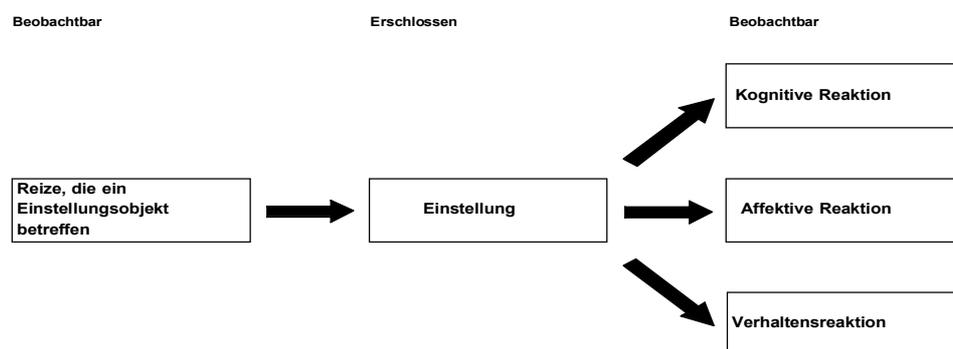
3.1.1 Das Konzept der Einstellung

Das Konzept "Einstellung" ist in der Sozialpsychologie von grosser Bedeutung, weil angenommen wird, dass Einstellungen das Verhalten beeinflussen und aus diesem Grund als Verhaltensindikatoren oder Verhaltensprädiktoren dienen. In der sozialpsychologischen Forschung wie auch im Alltag (z.B. in der Politik oder in der Werbung) wird davon ausgegangen, dass Veränderungen von Einstellungen als bedeutender Ausgangspunkt für Verhaltensänderungen gelten (Frey/Stahlberg, 1996:219).

Seit der Begriff der "sozialen Einstellung" 1918 in die Sozialpsychologie eingeführt wurde, sind viele unterschiedliche Definitionen für diesen Begriff vorgeschlagen worden (Frey/Stahlberg, 1996:220). Dabei lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Ansätze der Definitionen von Einstellungen unterscheiden:

Nach dem ersten Ansatz (vgl. Eagly/Chaiken, 1993, zit. in Frey/Stahlberg, 1996:221) wird davon ausgegangen, dass eine Einstellung eine Kombination von drei konzeptuell unterscheidbaren Reaktionsklassen auf ein bestimmtes Objekt ist. Dabei setzen sich diese Reaktionsklassen aus affektiven (in Bezug auf Emotionen wie Liebe und Hass, Zuneigung und Abneigung), kognitiven (in Bezug auf Überzeugungen, Meinungen und Vorstellungen über Einstellungsobjekte) und konativen (in Bezug auf Verhaltensabsichten oder Handlungstendenzen) Einstellungskomponenten zusammen.

Abb. 2: Dreikomponentenmodell der Einstellung nach Eagly und Chaiken



Quelle: Eagly und Chaiken, 1993:10, zit. in: Frey/Stahlberg, 1996:221

Die obige Abbildung zeigt ein Beispiel für ein derartiges Dreikomponentenmodell der Einstellung nach Eagly und Chaiken. In diesem Modell wird die Einstellung als "hypothetisches

Konstrukt" aufgefasst, welches zwischen beobachtbaren vorangehenden Reizen und nachfolgendem Verhalten vermittelt.

Eagly und Chaiken (1993, zit. in Frey/Stahlberg, 1996:221) verstehen unter Einstellung "... eine psychologische Tendenz, die sich in der Bewertung einer bestimmten Entität durch ein gewisses Mass an Wohlwollen oder Missfallen ausdrückt ... Die Bewertung bezieht sich auf alle Klassen bewertender Reaktionen, sowohl offene als auch verdeckte, kognitive, affektive oder verhaltensbezogene".

Nach dem zweiten Ansatz (vgl. Petty/Cacioppo, 1981; Fishbein/Ajzen, 1975, zit. in Frey/Stahlberg, 1996:221) wird die Vorstellung eines Einstellungsmodells, das aus mehreren Komponenten besteht, abgelehnt. Begründet wird die Ablehnung mit der mangelnden Übereinstimmung zwischen affektiven, kognitiven und verhaltensbezogenen (konativen) Reaktionen: Personen denken und handeln manchmal anders, als sie fühlen. Nach dieser Auffassung wird die affektive Einstellungskomponente als der "einzig relevante Indikator für die bewertende Natur der Einstellung" angesehen (Frey/Stahlberg, 1996:221). Affekt und Bewertung werden als synonyme Ausdrücke verwendet und der Begriff der Einstellung somit definiert als "... ein allgemeines, andauerndes positives oder negatives Gefühl für eine Person, ein Objekt oder einen Sachverhalt ..." (Petty/Cacioppo, 1981, zit. in: Frey/Stahlberg, 1996:221). Da sich diese Definition nur auf eine Einstellungskomponente, nämlich die affektive, stützt, handelt es sich hier um eine eindimensionale Definition der Einstellung.

Welcher dieser beiden Ansätze am ehesten mit empirischen Befunden übereinstimmt, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht endgültig beurteilen. Empirische Befunde stützen sowohl das Dreikomponentenmodell als auch das eindimensionale Modell der Einstellung (Frey/Stahlberg, 1996:222). Interessant sind die Ergebnisse von Schlegel und DiTecco (1982, zit. in Frey/Stahlberg, 1996:222). Sie zeigen, dass die Einstellungsdimensionalität je nach untersuchtem Einstellungsobjekt variieren kann. Waren die relevanten Meinungen über das Einstellungsobjekt einfach, gering an der Zahl und widerspruchsfrei, konnten die Einstellungsstrukturen ausschliesslich durch die affektive Reaktion abgebildet werden. Hingegen konnte bei zahlreichen komplexen und zumindest teilweise einander widersprechenden Meinungen eine einfach bewertende Reaktion nicht genügen, um die gesamte Einstellungsstruktur darzulegen (Frey/Stahlberg, 1996:222).

In Anbetracht der Tatsache, dass das Einstellungsobjekt (Natur, Wildnis und Verwilderung) der vorliegenden Untersuchung sehr komplex ist, wurde für diese Arbeit die Struktur des Dreikomponentenmodells als geeigneter erachtet. Beim Entwurf des Interview-Leitfadens wurde darauf Wert gelegt, dass sowohl affektive, kognitive als auch konative Dimensionen berücksichtigt wurden.

3.1.2 Akzeptanz als positive Ausprägung der Einstellung

Der Begriff der Akzeptanz ist ebenfalls schon sehr unterschiedlich definiert worden (vgl. Stoll, 1999:39). Im Kontext dieser Arbeit lässt sich Akzeptanz in Anlehnung an Rentsch (1988:10) als positive Ausprägung der oben beschriebenen sozialpsychologischen Grösse "Einstellung" interpretieren:

"Akzeptanz ist ganz allgemein der Ausdruck einer positiven Einstellung eines Individuums einem Objekt gegenüber. Diese Einstellung ist das Ergebnis von sozialer Wahrnehmung (im Gegensatz zur physiologischen Wahrnehmung). Die Wahrnehmung wird allgemein als Prozess und Ergebnis der Informationsgewinnung über die Aussenwelt verstanden" (Rentsch, 1988:10).

Nach dieser Definition beruht die Einstellung, welche sich als Akzeptanz äussern kann, insbesondere auf der sozialen Wahrnehmung und Bewertung. Rentsch weist dabei auf den bereits oben erwähnten Aspekt hin, dass Wahrnehmung (als Teil der Einstellung) als eine subjektive Erfassung eines objektiv gegebenen Sachverhalts betrachtet werden muss. Informationen werden nicht nur vom wahrgenommenen Objekt geprägt, sondern auch von den Bedürfnissen, Erfahrungen und Erwartungen der EmpfängerInnen (Rentsch, 1988:10).

Auch Lucke (1995:103) betrachtet Akzeptanz unter einem einstellungspsychologischen Blickwinkel. Sie definiert Akzeptanz als "... die im Prinzip affirmative, jedoch nach Kontext, Situation und Bezugsobjekt verschiedene Einstellung von in ihrer Annahmefähigkeit ebenfalls zu spezifizierenden Akzeptanzsubjekten gegenüber politischer Herrschaft, Gesetzen, Kunstwerken, Einkommensunterschieden und Geschlechterverhältnissen" (Lucke, 1995:103).

Als Ergänzung zu dieser eher sozialpsychologisch orientierten Begriffsbestimmung formulierte Lucke (1995:104) in Anlehnung an Max Webers Herrschaftsdefinition ihre für künftig soziologische Akzeptanzforschung favorisierte Variante. Lucke beschreibt hier Akzeptanz als "... die Chance, für bestimmte Meinungen, Massnahmen, Vorschläge und Entscheidungen bei einer identifizierbaren Personengruppe ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung zu finden und unter angebbaren Bedingungen aussichtsreich auf deren Einverständnis rechnen zu können" (Lucke, 1995:104).

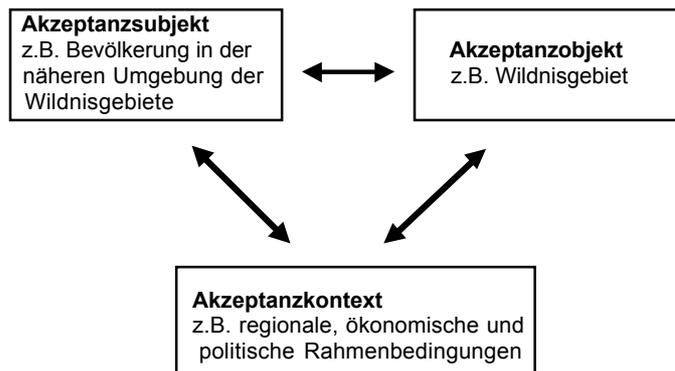
Analog dazu gilt Nicht-Akzeptanz als "... die Wahrscheinlichkeit, mit Meinungen, Massnahmen etc. bei einer identifizierbaren Personengruppe auf ausdrückliche oder stillschweigende Ablehnung zu stossen und unter angebbaren Bedingungen mit Widerspruch und Widerstand signalisierenden Handlungen und dementsprechenden Meinungsäusserungen rechnen zu müssen" (Lucke, 1995:104).

Als Erweiterung zur Definition von Rentsch wird hier deutlich, dass die Akzeptanzwahrscheinlichkeit nicht nur von den Akzeptanzobjekten (z.B. den Naturschutzmassnahmen, Ge-

setzen, etc.) und den Akzeptanzsubjekten (z.B. den betroffenen Personen), sondern auch vom Situationskontext (z.B. den politischen Rahmenbedingungen) abhängig ist (Lucke, 1995:104; Stoll, 1999:43).

Die folgende Abbildung von Lucke (1995:89) stellt Akzeptanz als Beziehung zwischen Akzeptanzsubjekt, Akzeptanzobjekt und Akzeptanzkontext schematisch dar.

Abb. 3: Akzeptanz als Beziehung zwischen Akzeptanzsubjekt, Akzeptanzobjekt und Akzeptanzkontext



Quelle: Lucke, 1995:89

Die hier verwendeten Akzeptanz-Definitionen und das oben dargestellte Funktionsmodell der Akzeptanz machen klar, dass Akzeptanz ein komplexes Phänomen darstellt und in verschiedenen Ausprägungen zwischen den zwei Extrempositionen Akzeptanz bzw. Nicht-Akzeptanz vorkommen kann (Schenk, 2000:14).

3.1.3 Verschiedene Ausprägungen von Akzeptanz

Aufgrund der oben geschilderten Einflüsse auf die Akzeptanzwahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass bei derselben Person sowohl Aspekte der Akzeptanz als auch Nicht-Akzeptanz bezüglich eines Objektes vorhanden sind (Schenk, 2000:14). Es handelt sich somit um eine "fliessende" Akzeptanz, die sich in Umfang und Niveau und zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedenartig ausprägen kann.

Auch Hofinger (2000:248) hat in ihrer Untersuchung zum Thema "Akzeptanz des Biosphärenreservats" unterschiedliche Akzeptanzformen klassifiziert (vgl. Tab. 5). Die verschiedenen Abstufungen von Akzeptanz umfassen dabei die Komponenten "Bewertung", "Handlungsbereitschaft" und "emotionaler Bezug":

Tab. 5: Verschiedene Ausprägungen von Akzeptanz

	kognitive Komponente: Bewertung, Meinung	Handlungsbereitschaft	emotionale Komponente
Aktive Gegnerschaft	stark ablehnend	hoch	stark negativ
Ablehnung	stark ablehnend	gering bis mittel	gering negativ
Duldung	leicht ablehnend oder leicht befürwortend	aktuell gering	gering negativ oder gering positiv
Gleichgültigkeit	kein Interesse	keine	gering
Zustimmung	positive Bewertung	gering bis mittel	stark positiv
Engagement	stark positiv	mittel bis hoch	stark positiv
Zwiespalt	konflikthaft	aktuell gering	wechselnd, jeweils recht stark

Quelle: abgeändert nach Hofinger, 2000:250

3.2 Zum Stand der Forschung zu Akzeptanzfragen im Naturschutz

In den letzten Jahren wurden Akzeptanzfragen, die im Zusammenhang mit Naturschutzforschung stehen, verstärkt untersucht. Stoll (1999:19-20) gibt in ihrer Dissertation mit dem Titel "Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Grossschutzgebieten" einen ausführlichen Überblick über die bestehenden Arbeiten und Tagungsbeiträge zu diesem Thema.

Insgesamt kann der Stand der Forschung als sehr heterogen bezeichnet werden, da verschiedene Fachdisziplinen (Landschaftsplanung, Politikwissenschaften, Psychologie, Geographie, Agrarwissenschaften, Biologie, Soziologie) und unterschiedliche Methoden (reine Literaturanalysen, qualitative und quantitative Methoden) verwendet wurden (Stoll, 1999:32). Allerdings folgerte Stoll (1999:189), dass die Akzente immer noch zu sehr aus der Sicht der Naturwissenschaften gesetzt werden und "dass den Forschungsdefiziten mit einer stärkeren Berücksichtigung sozialer und individueller Komponenten als potentielle Einflussgrössen auf Akzeptanzprobleme im Naturschutz zu begegnen (sei)".

Als Ergebnis einer Analyse ausgewählter Publikationen aus der Naturschutz-Akzeptanzforschung (v.a. Rentsch, 1988; Luz, 1994; Schenk, 2000 und diversen Projekten der WSL), welche sich aufgrund des Kriteriums des hohen Verbreitungs- und Anerkennungsgrades auszeichnen, konnten die folgenden Tendenzen in Bezug auf die Akzeptanz von Natur- und Landschaftsschutzmassnahmen nachgewiesen werden (Stoll, 1999:32):

- Die Beschränkung einzig auf ökonomische Aspekte als Grund für die Ablehnung von Naturschutzmassnahmen wird als nicht gerechtfertigt angesehen.
- Besonders psychologische Erkenntnisse werden als zentral für die Aufklärung der Frage nach den Ursachen der mangelnden Akzeptanz des Naturschutzes erachtet.
- Die grosse Bedeutung von Kommunikation für Naturschutz-Akzeptanz wird übereinstimmend betont.

- Auch die Berücksichtigung emotionaler Faktoren erscheint den sich mit Akzeptanzfragen befassten Forschern wichtig.
- Relativ eindeutig wird auch die Rolle der Wahrnehmung beschrieben, die häufig in Form von Wahrnehmungsdifferenzen als Barriere für die Akzeptanz von Naturschutz wirkt.

In der Untersuchung von Stoll (1999:189), welche mittels eines transdisziplinären Akzeptanzforschungsansatzes durchgeführt wurde, konnten verschiedene Faktoren (emotionale, kulturelle, perzeptive, kommunikative und interaktive) ermittelt werden, welche für die Ablehnung von Grossschutzgebieten verantwortlich sind. Dabei wurden insbesondere Theorien der Sozialpsychologie, wie z.B. die Theorie der sozialen Reaktanz (Brehm, 1966) und die Social Identity Theory (Tajfel, 1978, zit. in: Stoll, 1999:153) für die Erklärung der unterschiedlichen Positionen herangezogen.

Als weiteres Ergebnis von Studien zur Akzeptanz von Natur- und Landschaftsschutzmassnahmen konnte nachgewiesen werden, dass in Bezug auf die Grundeinstellungen zu Natur zwischen verschiedenen Personengruppen bzw. Positionen unterschieden werden kann (Schenk, 2000): Eine Gruppe von Personen akzeptiert naturschützerische Massnahmen nur unter der Bedingungen, dass diese für den Menschen als nützlich erachtet werden können. Eine weitere Personengruppe ist Natur- und Landschaftsschutzmassnahmen gegenüber aufgeschlossen, insofern diese der eigenen Wahrnehmung von Naturschutz entsprechen und eine dritte Position besteht darin, dem Naturschutz uneingeschränkten Vorrang gegenüber menschlichen Interessen zu gewähren.

3.2.1 Forschungslücken

Aufgrund der vorausgehenden Erläuterungen wird klar, dass es bereits eine Vielzahl von Akzeptanz-Studien gibt, die im Bereich Naturschutz durchgeführt worden sind. Mit verschiedenen Ansätzen (qualitativen und quantitativen) und unter Berücksichtigung verschiedener Disziplinen und Theorien sind zahlreiche thematische Aspekte im Naturschutz in Zusammenhang mit ihrer Akzeptanz untersucht worden.

Es konnte jedoch keine Studie gefunden werden, welche explizit den Einfluss individueller Vorstellungen von Natur, Wildnis und Wildnisgebiete auf die Akzeptanz konkreter Wildnisgebiete untersucht. Mit dieser Arbeit wird versucht, diesem bisher noch kaum berücksichtigten Aspekt gerecht zu werden.

4. Methoden

4.1 Wahl des Forschungsansatzes

Aufgrund der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes und des geringen Wissens über die Hintergründe der Einstellung des Menschen zu Natur, Wildnis und Verwilderung und der Akzeptanz von konkreten Wildnisgebieten wurde in der vorliegenden Arbeit ein vorwiegend induktiver³ Forschungsweg gewählt.

Der Kern der Untersuchung lag darin, anhand qualitativer Erhebungsmethoden ein möglichst uneingeschränktes Spektrum an Informationen zu erlangen und unterschiedliche Positionen der Bevölkerung gegenüber Natur, Wildnis und den Wildnisgebieten aufzudecken. Als Ergebnis wurden spezifische Hypothesen⁴ in Bezug auf die Einstellung zu und die Akzeptanz von Wildnisgebieten generiert.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Unterschiede der Induktion und Deduktion kurz dargestellt werden.

4.1.1 Induktive Vorgehensweise

Die induktive Vorgehensweise dient der Generierung von Hypothesen. Die Hypothesen werden dabei direkt aus dem empirischen Datenmaterial gewonnen. Den Daten und dem zu untersuchenden Feld wird Priorität gegenüber theoretischen Annahmen eingeräumt (Flick, 2000:57).

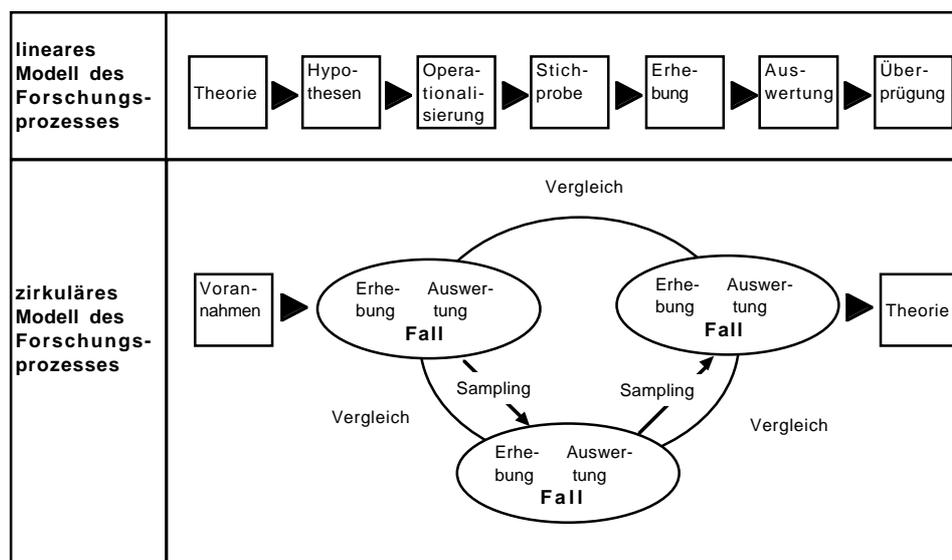
Induktives Vorgehen wird vor allem dann angewendet, wenn keine oder ungenügende Kenntnisse des Forschungsgegenstandes bezüglich empirischer und theoretischer Aspekte vorhanden sind. Ziel ist es, durch eine intensive Untersuchung weniger Fallbeispiele bisher unbekannte Aspekte und Zusammenhänge aufzudecken. Die Formulierung repräsentativer Aussagen wird nicht angestrebt. Das Schwergewicht dieser Vorgehensweise liegt in der Erkundung des Forschungsgegenstandes (Bortz/Döring, 1995:30).

³ Induktion ist eine wissenschaftliche, analytische Vorgehensweise zur Gewinnung von Erkenntnis. In den Sozialwissenschaften kommen sowohl deduktive als auch induktive Vorgehensweisen zur Anwendung. Dabei gilt festzuhalten, dass Deduktion und Induktion sich nicht als unvereinbare Erkenntnishaltungen gegenüberstehen, sondern sich gegenseitig ergänzen (Flick, 2000:56; Bortz/Döring, 1995:30).

⁴ Einige dieser Hypothesen wurden anhand des von Nicole Bauer entwickelten Internet-Fragebogens an einer grösseren, aber nicht repräsentativen Stichprobe weitergehend analysiert (vgl. Kapitel 7). Sowohl für die vorliegende Untersuchung als auch für das WSL-Wildnis-Projekt ist diese Internet-Befragung ebenfalls der induktiven, explorativen Forschungsphase zuzuordnen.

Bei der Induktion werden die einzelnen Forschungsschritte des Forschungsprozesses in zirkulärer Weise miteinander verknüpft, d.h. Datenerhebung und Datenauswertung sind miteinander verzahnt und erfolgen parallel. Neu gewonnene Erkenntnisse fließen laufend wieder in die Analyse mit ein. Neben der Entwicklung konkreter Hypothesen dient die Datenauswertung auch als Entscheidungsgrundlage, welche Daten noch zusätzlich erhoben werden sollen - die Auswertung erster Daten bestimmt somit die Stichprobenerweiterung. Die Abb. 4 legt schematisch die Unterschiede zwischen deduktiver (lineares Modell des Forschungsprozesses) und induktiver (zirkuläres Modell des Forschungsprozesses) Vorgehensweise dar.

Abb. 4: Prozessmodelle und Theorie



Quelle: Flick, 2000:61

Ein Kennzeichen induktiver Vorgehensweise ist die Anwendung qualitativer, nicht-standardisierter Methoden. Bei der Anwendung qualitativer Methoden wird das Prinzip der Offenheit zum zentralen Prinzip qualitativer Sozialforschung erhoben (Lamnek, 1995:17). Darunter wird Offenheit bezüglich des theoretischen Konzeptes, Offenheit gegenüber den untersuchten Personen und Offenheit und Flexibilität in der Erhebungssituation verstanden. Wert gelegt wird auch auf die Offenheit gegenüber der Entwicklung hypothetischer Aussagen: "Die Generierung theoretischer Konzepte ist offen für die Interpretationen und Deutungen der Alltagswelt" (Lamnek, 1995:17). Nicht wissenschaftliches Vorwissen, sondern die Alltagskonzepte der untersuchten Personen bilden die Basis der theoretischen Konzepte und Hypothesen. Der Forscher versucht, die Wirklichkeit der Erforschten zu verstehen und nachzuvollziehen. Diese Vorgehensweise verhindert, dass die theoretischen Überlegungen zu schnell in eine Richtung gelenkt werden. Allerdings ist das Einbringen einer subjektiven

Sichtweise des Forschers, die von persönlichem Vorwissen und Annahmen geprägt ist, nicht vollständig vermeidbar (Lamnek, 1995:18).

4.1.2 Deduktive Vorgehensweise

Die klassisch deduktive Vorgehensweise hat zum Ziel, die Fragestellungen und die Hypothesen aus theoretischen Modellen abzuleiten und deren Richtigkeit empirisch zu überprüfen (Flick, 2000:10). Bei dieser Vorgehensweise werden die einzelnen Forschungsschritte nacheinander und unabhängig voneinander durchgeführt. Es findet eine klare Zerlegung komplexer Zusammenhänge statt (Flick, 2000:57).

Die Anwendung des deduktiven Forschungsansatzes setzt voraus, dass ausreichende theoretische und empirische Kenntnisse über den Forschungsgegenstand vorhanden sind. Theorien und Methoden werden demnach gegenüber dem Gegenstand der Forschung prioritär behandelt (Flick, 2000:57).

Charakteristisch für die deduktive Vorgehensweise ist die Anwendung quantitativer Methoden wie beispielsweise standardisierte Umfragen (Flick, 2000:11).

4.2 Befragungsmethode

Aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Befragungsmethoden wurde für die zu beantwortenden Fragestellungen das problemzentrierte Interview nach Witzel (1989) als geeignete Erhebungstechnik erachtet.

Zentrale Kriterien dieser auf dem Prinzip der Offenheit basierenden Interview-Variante sind laut Flick (2000:105-106): "Problemzentrierung, d.h. die Orientierung des Forschers an einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung; Gegenstandsorientierung, d.h. dass die Methoden am Gegenstand orientiert entwickelt bzw. modifiziert werden sollen; schliesslich Prozessorientierung in Forschungsprozess und Gegenstandsverständnis". Weiter zeichnet sich das problemzentrierte Interview dadurch aus, dass verschiedene Methoden miteinander kombiniert werden können (Lamnek, 1995: 78).

Im Folgenden sollen die wichtigsten Grundsätze des problemzentrierten Interviews dargelegt werden (vgl. dazu auch Flick, 2000; Lamnek, 1995:74-78):

Das problemzentrierte Interview wird durch einen knappen Leitfaden strukturiert, der aus stichwortartigen Fragen und Erzählanreizen besteht. Der Leitfaden dient als Gedächtnisstütze und hilft dem Interviewer, sich thematisch zu orientieren. Die Fragen sollen zwar den Problembereich eingrenzen, jedoch völlig offen formuliert sein und zum Erzählen stimulieren. Dadurch hat der Befragte die Möglichkeit, über die Gesprächsthemen und die Relevanz, die ihnen beigemessen wird, mitzuentcheiden. Wichtig ist, dass die Reihenfolge und die Formu-

lierung der Fragen sowie der Sprachstil flexibel sind und der jeweiligen Gesprächssituation angepasst werden. Zur Gewährleistung einer möglichst angenehmen und unkünstlichen Interviewsituation sind die Interviews möglichst in einer Umgebung zu führen, in der sich der Befragte vertraut fühlt. Die Datenerfassung erfolgt auf Tonband, damit einerseits Daten unabhängig von Sichtweisen fixiert werden und andererseits der Ablauf des Interviews und die Interpretationen des Gesagten kontrolliert werden können.

Wie oben erwähnt, besteht beim problemzentrierten Interview die Möglichkeit der Methodenkombination. Neben dem reinen Gespräch wurden in dieser Studie auch Methoden der Bildbewertung eingesetzt. Diese dienten dazu herauszufinden, welche formalen Merkmale Wildnis für die Befragten aufweist, was unter Wildnis verstanden und was mit Wildnis in Verbindung gebracht wird.

Das verwendete Bildmaterial bestand zum einen aus vier Photos mit den Motiven "Park", "verbauter Flusslauf", "gepflegter Blumengarten" und "Kulturlandschaft" (vgl. Abb. 5). Sie sollten den Einstieg ins Interview erleichtern und die Befragten ins Thema einstimmen (vgl. Anhang I: "Einstieg mit Bildern").

Abb. 5: Einstiegsbilder



Park



verbauter Flusslauf



Blumengarten



Kulturlandschaft

Fotos: N. Bauer

Zum anderen kam je ein typisches Landschaftsbild der vier Fallgebiete Randen, Sihlwald, Maderanertal und Auenschutzpark des WSL-Wildnisprojektes zur Anwendung (vgl. Abb. 6).

Abb. 6: Landschaftsfotos der Fallgebiete



Randen



Sihlwald



Maderanertal



Auenschutzpark Aargau

Fotos: N. Bauer

Bei der Auswahl der Bilder wurde darauf geachtet, dass alle Bilder für die jeweilige Landschaft typisch und der "Mysteriositäts-Gehalt"⁵ in etwa vergleichbar waren. Zudem wurde auf formale Kriterien wie beispielsweise die Berücksichtigung desselben Landschaftsausschnittes, die Auswahl eines ungefähr gleich grossen Himmelanteils, die Auswahl einer ähnlichen Tages- und Jahreszeit sowie auf vergleichbare Witterungsbedingungen geachtet. Wo dies nicht möglich war, wurden die Bilder mittels elektronischer Bildverarbeitungssoftware aneinander angepasst. Die Bilder wurden paarweise angeordnet und den Befragten in zwei Durchgängen zur Bewertung vorgelegt.

Im ersten Durchgang mussten die Befragten Ähnlichkeitspaarvergleiche durchführen. Sie hatten die Aufgabe, die Bildpaare auf einer 5-stufigen Skala mit den Abstufungen sehr unähnlich, unähnlich, weder ähnlich noch unähnlich, ähnlich und sehr ähnlich einzuschätzen und anzukreuzen. Zudem wurden sie gebeten, maximal drei Kriterien, die für ihre Einschätzungen wichtig waren, schriftlich festzuhalten.

In einem zweiten Durchgang wurden die selben Bildpaare von den Befragten auch mittels des Semantischen Differentials⁶ bewertet. Die Befragten mussten die Bildpaare wiederum vergleichen und ihre Gefühlsreaktionen möglichst spontan auf der vorgegebenen Liste von acht Adjektiv-Gegensatzpaaren mit zugehöriger bipolarer Skala (von -2 bis +2) positionieren (vgl. Bortz/Döring, 1995:173). Als Ergebnis wurde für die jeweiligen Bildpaare ein Polaritätsprofil aufgezeichnet.

⁵ Mysteriosität ist eine zentrale Eigenschaft einer Landschaft für die Landschaftspräferenz (vgl. Kap. 2.3.1.2).

⁶ Das Semantische Differential ist ein Skalierungsinstrument zur Messung der konnotativen Bedeutung bzw. der affektiven Qualitäten beliebiger Objekte oder Begriffe (Bortz/Döring, 1995:172).

4.3 Auswahl der Befragten

Die Auswahl der Befragten erfolgte nach der Methode des "theoretischen Sampling" (Strauss/Corbin, 1996:148-165). Es handelt sich dabei nicht um eine zufällige, sondern um eine theoriegeleitete, gezielte Auswahl der Befragten. Eine im statistischen Sinne repräsentative Stichprobe an Personen zu befragen wird nicht angestrebt.

Die Entscheidung, welche Personen interviewt werden sollten, richtete sich nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung. Ziel war es also, Personen mit möglichst unterschiedlichen Perspektiven und Argumentationsweisen zu befragen, um zu einem umfassenden Verständnis der Hintergründe für bestimmte Einstellungen zu kommen. Zur Auswahl standen lokale AkteurInnen (z.B. KommunalpolitikerInnen), überlokale AkteurInnen, die Wohnbevölkerung, TagesausflüglerInnen aber auch Personen, die wenig, bzw. keinen Bezug zur Wildnisproblematik haben.

Die zu interviewenden Personen wurden, wie bereits oben erwähnt, schrittweise im Forschungsprozess bestimmt. In der Vorphase der Interviews wurden durch Gespräche mit lokalen Planungsbehörden sowie durch das Studium von Literatur und Tagespresse erste Hinweise auf Personengruppen mit interessierenden Haltungen gegenüber Wildnis und Wildnisgebieten in Erfahrung gebracht. Aufgrund dieser Informationen konnten erste InterviewpartnerInnen gewonnen werden. Im Verlauf der weiteren Interviews zielten die Auswahlentscheidungen auf diejenigen Personen, welche im Hinblick auf die bereits befragten Personen und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse die grösste Aussagekraft versprachen (vgl. Flick, 2000:82).

Insgesamt wurden pro Fallgebiet je fünf Interviews durchgeführt (vgl. Tab. 6).

Tab. 6: Daten zu den InterviewpartnerInnen

No.:	Alter	Geschlecht	Beruf	Fallbeispiel
1	59	M	Förster	Auenschutzpark
2	51	M	Unternehmensberater	Auenschutzpark
3	33	W	Kaufm. Angestellte	Auenschutzpark
4	30	M	Biologe	Auenschutzpark
5	52	M	Landwirt	Auenschutzpark
6	82	M	Gemeindeschreiber	Sihlwald
7	57	M	Ingenieur	Sihlwald
8	56	W	Hausfrau	Sihlwald
9	67	W	Berufsberaterin	Sihlwald
10	52	M	Jurist	Sihlwald

Quelle: eigene Erhebung

In Ergänzung zu diesen nach dem theoretischen Sampling ausgewählten InterviewpartnerInnen wurde insbesondere in der Fallstudie Auenschutzpark Aargau die Gelegenheit ergriffen, an Informationsveranstaltungen über den Auenschutzpark Aargau spontane Gespräche zu führen. Im Fallbeispiel Sihlwald führte die Auswertung von Zeitungs- und Zeitschriftenmaterial zu einer Vertiefung der gewonnenen Erkenntnisse.

4.4 Auswahl der Fallgebiete

Die in Kapitel 5 näher beschriebenen Fallbeispiele wurden unter Berücksichtigung verschiedener Kriterien getroffen:

Einerseits kamen die Kriterien des WSL-Wildnisprojektes zur Anwendung, bei welchem die Auswahl der Fallbeispiele auf der Unterschiedlichkeit des *Landschafts-Typs*, der *Entstehungsart der Verwilderung*, des *Grades der Institutionalisierung* sowie des *Standes der Wildnisdiskussion* beruhte. Ziel dieser Unterscheidung war es, eine möglichst grosse Bandbreite an Hintergründen in Bezug auf die allgemeinen Faktoren, welche für die Einstellungen zu Wildnisgebieten von Bedeutung sind, zu erlangen.

Andererseits war die unterschiedliche Vorgehensweise der Behörden (top-down, bottom-up) bei der Planung und Umsetzung der beiden Wildnisgebiete ein wichtiges Kriterium für die Untersuchung der Einstellungen zu den spezifischen Faktoren. Die Vermutung, dass die unterschiedlichen Vorgehensweisen negativen bzw. positiven Einfluss auf die Akzeptanz von Wildnisgebieten haben könnte, war naheliegend.

Ein weiteres Kriterium war, dass sich diese beiden Wildnisgebiete in Ballungsräumen befinden und somit einen starken Kontrast zur urban-industriellen Zivilisation darstellen.

Die folgende Tabelle zeigt die für die vorliegende Arbeit wichtigen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Fallgebiete auf:

Tab. 7: Auswahlkriterien der beiden Fallgebiete

Kriterien	Naturlandschaft Sihlwald	Auenschutzpark Aargau
Landschaftstyp	Grosses Buchenwaldgebiet.	Auenlandschaft (vom Wasser gestaltete Lebensräume).
Entstehungsart der Verwilderung	Aus der Nutzung entlassenes Waldgebiet. Der Wald wird nicht mehr bewirtschaftet, sondern sich selber überlassen.	Durchführung von gezielten Renaturierungen; sogenannte "menschgemachte" Wildnis.
Grad der Institutionalisierung	Etabliertes und institutionalisiertes Wildnisprojekt, das durch den ordnungspolitischen Weg von oben diktiert (top-down) wurde. Seit 1985 ist der Sihlwald Gegenstand des Projektes Naturlandschaft Sihlwald.	Hochgradig organisierte bzw. institutionalisierte Verwilderung bzw. Renaturierung Aufgrund einer Volksinitiative 1993 entstanden (bottom-up), in der aarg. Kantonsverfassung 1998 verankert (Art. 42, Absatz 5).
Stand der Wildnis-Diskussion	Beinahe abgeschlossene Wildnisdiskussion mit bewegter Geschichte.	Wildnisdiskussion im Gang, Umsetzung des Schutzkonzeptes: 1998 - 2014.
Geographische Lage	Ballungsraum, am Stadtrand von Zürich.	Ballungsraum, Agglomeration im Kanton Aargau.
Besitz	Waldbesitz der Stadt Zürich.	Grundeigentümer, Gemeinden, Kanton.
Ziele/Schutzziele	Natürliche Abläufe zulassen und auf ausgewählten Beobachtungsflächen dokumentieren.	Auendynamik wieder herstellen, Artenvielfalt und auentypische Lebensgemeinschaften schützen, grossflächige Auen sichern.

Quelle: eigene Darstellung

4.5 Auswertung

4.5.1 Auswertung der Interviews

Die Auswertung der qualitativen Interviews orientierte sich vorwiegend an der von Glaser und Strauss (1998) entwickelten Grounded Theory (gegenstandsbezogene Theorie). Im Ansatz von Glaser und Strauss ist die Interpretation von Daten der Kern des empirischen Vorgehens (Flick, 2000:196).

Die Auswertung erfolgte computergestützt mit der Anwendung des Programmes Nvivo (Fraser, 1999/ Richards, 1999). Dazu waren mehrere Analyseschritte notwendig (vgl. Glaser/Strauss, 1998; Strauss/Corbin, 1996:39-148):

Kodieren: In der ersten Phase wurden die transkribierten Interviews Zeile für Zeile durchgegangen und kodiert. Somit wurden alle Codes direkt aus den Daten generiert. Das Ziel der Kodierung bestand darin, die Daten nach Bedingungen, Interaktionen und Strategien abzusuchen und deren Zusammenhänge zu erkennen. Als Kodiereinheit wurden sowohl Textzeilen als auch ganze Textabschnitte gewählt.

Kategorisieren: Anschliessend an die Kodierung wurde versucht, die einzelnen Codes in Gruppen zusammenzufassen und einem übergeordneten Begriff (Kategorie) zugeteilt. Dadurch konnten die konkreten Aussagen zur Einstellung zu Natur und Wildnisgebieten auf einem höheren Abstraktionsniveau dargestellt werden. Um die Argumente der einzelnen Personen nachvollziehen zu können und mögliche Widersprüche aufzudecken, wurde von jedem Interview eine Fallrekonstruktion vorgenommen. Im Anschluss an diese Analyse wurden die einzelnen Fälle miteinander verglichen. Dieser Prozess diente vor allem dem Entdecken weiterer Zusammenhänge und der Generierung neuer, allgemeingültigerer Kategorien.

Verdichten: Das Kodieren wurde regelmässig unterbrochen, um sogenannte Memos zu schreiben. Diese unterstützten die Strukturierung von Kategorien, das Eruiieren der wichtigen Aspekte sowie das Formulieren von Annahmen.

Das Resultat dieses Auswertungsprozesses bestand in einer kurzen Liste von Schlüsselkategorien und Schlüsselhypothesen, welche die allgemeinen Zusammenhänge zwischen den Kategorien abbildeten.

Nebst der oben erläuterten Auswertungsmethode nach Glaser und Strauss kamen in dieser Untersuchung auch Elemente der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Flick, 2000:212) zur Anwendung. Vor allem für die Auswertung der spezifischen Aspekte der Untersuchung liess es sich nicht vermeiden, auch theoretische Vorüberlegungen in die Kodierung einfließen zu las-

sen⁷. So waren einige Ursachen für Akzeptanzprobleme in Bezug auf Naturschutzvorhaben bereits mehrfach empirisch belegt worden (vgl. Kap. 3.2). Dieser Sachverhalt konnte bei der Kodierung nicht ignoriert werden, da aufgrund dieses theoretischen Vorwissens auch die entsprechenden Fragen im Leitfaden eingefügt worden waren. Einige Kodes, wie z.B. "Mitbestimmungsmöglichkeiten", "Informations- und Wissensstand der Bevölkerung" oder auch "direkte Betroffenheit" wurden daher bereits zu Beginn des Kodierungsprozesses als Kategorien (welche dann im weiteren Verlauf der Kodierung noch in Subkategorien unterteilt wurden) aufgenommen. Diese Kategorien wurden also "an das Material herangetragen und nicht (unbedingt) daraus entwickelt" (Flick, 2000: 212).

Insgesamt kann der Prozess der Entwicklung der Schlüsselkategorien und Hypothesen also als Kombination von induktiver Gewinnung der Kodes aus dem Datenmaterial und deduktiver Gewinnung der Kodes aus theoretischem Vorwissen beschrieben werden (vgl. Stoll, 1999:56).

Um die oben beschriebenen Analysemethoden im Forschungsprozess verstärkt intersubjektiv zu gestalten, wurden alle Interviews von mir und Nicole Bauer kodiert und die erhaltenen Kodes und Interpretationen der Textstellen anschliessend gemeinsam diskutiert und wechselseitig überprüft. Durch diese Erweiterung des Blickwinkels konnte die Gefahr, wichtige Aussagen, Beobachtungen oder Passagen zu übersehen, eingeschränkt werden.

4.5.2 Auswertung der Bildbewertung

4.5.2.1 Ähnlichkeitspaarvergleiche

In den Ähnlichkeitspaarvergleichen wurde von den Befragten Angaben über die Ähnlichkeit von jeweils zwei Landschaftsbildern gefordert. Sie mussten auf einer begrenzten Strecke zwischen "äusserst unähnlich" und "äusserst ähnlich" die empfundene Ähnlichkeit durch ein Kreuz anzeigen. Dabei wurde der höchstmöglichen Ähnlichkeitsstufe der Distanzwert Null zugewiesen, der zweithöchsten Ähnlichkeitsstufe der Wert eins usw. (Bortz/Döring, 1995:159).

Da es sich mit 10 Befragten um eine sehr kleine Stichprobe handelt, wurden für die Auswertungen keine quantitativen Testverfahren verwendet. Auch war es bei dieser kleinen Stichprobe nicht sinnvoll, Mittelwerte zu bilden.

Vielmehr ging es darum herauszufinden, welche Urteilsdimensionen die untersuchten Objekte beschreiben (vgl. Tab. 15). Die von den Befragten genannten Kriterien dienten also dazu, festzustellen, welche Dimensionen beim Bildvergleich überhaupt betrachtet werden und damit

⁷ Die schnelle Kategorisierung mit von aussen herangetragenem, theoretisch begründeten Kategorien ist ein Kennzeichen der klassischen Inhaltsanalyse (Flick, 2000:213).

für die Ähnlichkeitsurteile von Bedeutung sind. Die genannten Dimensionen sollten dabei hauptsächlich der Anregung für die Hypothesenbildung dienen und als weitere qualitative Methode zur Unterstützung der Exploration des Forschungsgegenstandes begriffen werden.

4.5.2.2 *Semantisches Differential*

In dieser Untersuchung wurde der Profilverlauf der 6 Bildpaare anhand von 8 Adjektivgegensatzpaaren auf einer fünfstufigen bipolaren Ratingskala ermittelt. Wie bereits das Ähnlichkeitsurteil wird auch das Semantische Differential in dieser Untersuchung aufgrund der kleinen Stichprobe von nur 10 Personen nicht als quantitative (hier wären nur nonparametrische Tests möglich), sondern nur als qualitative Erhebungs-Methode eingesetzt.

Ziel war es, einerseits herauszufinden, ob zwischen den Aussagen in den Interviews und den Polaritätenprofilen Zusammenhänge und Übereinstimmungen bestehen. Andererseits wird durch diese Vorgehensweise beabsichtigt, weitere, eventuell in den Interviews nicht ans Tageslicht gebrachte, emotionale Faktoren, welche die Einstellung zu Natur und Wildnis beeinflussen, zu ermitteln. Demzufolge wurden für alle Befragten je 6 Polaritätenprofile aufgezeichnet und mit den Aussagen in den jeweiligen Interviews direkt verglichen.

Als zusätzliche Auswertungsmöglichkeit wurden von den Paarvergleichen Rangordnungen gebildet (Atteslander, 2000:246-247). Paarvergleiche gehören zu den ältesten psychologischen Messverfahren und gehen auf das von Thurstone 1927 aufgestellte "Gesetz der vergleichenden Urteile" zurück. Von all diesen Paarvergleichen konnte ermittelt werden, welches der beiden zu vergleichenden Bilder beim jeweiligen Adjektivgegensatzpaar (z.B. schön - hässlich) den Vorrang hat. Danach konnten die einzelnen Paarvergleiche aufeinander bezogen werden und somit eine sogenannte Präferenzordnung ermittelt werden (z.B. A vor B, A vor C, B vor C ergibt Rangfolge A-B-C). Auch diese Präferenzordnung soll in erster Linie der Exploration und Hypothesenbildung dienen.

4.6 **Exkurs: Internet-Fragebogen**

Um die aufgrund der qualitativen Interviews erstellten Hypothesen an einer grösseren Stichprobe überprüfen zu können, wurde der von Nicole Bauer entwickelte und umgesetzte Internet-Fragebogen an zahlreiche E-Mail-Adressen versandt. Der Internet-Fragebogen besteht aus geschlossenen Fragen und aus Bildbewertungen und ist im Wesentlichen darauf ausgerichtet, Erhebungen zur allgemeinen Einstellung zu Natur und Wildnis vorzunehmen. Es wurden jedoch auch spezifische Fragen zur Akzeptanz der beiden Fallgebiete Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau in den Fragebogen integriert. Die Daten wurden unter Zuhilfenahme des Softwarepakets SPSS (Diel/Staufenbiel, 2001) deskriptiv statistisch ausgewertet.

Der Einsatz des Internettools hatte den Vorteil, an einer grösseren Stichprobe mit einem neuen Instrument experimentieren zu können.

5. Fallbeispiele

In diesem Kapitel werden die beiden Fallbeispiele Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau vorgestellt und die wichtigsten Aspekte im Prozess der Entstehung dieser beiden Wildnisgebiete erläutert.

Beim Fallbeispiel Naturlandschaft Sihlwald handelt es sich um ein weitgehend etabliertes und institutionalisiertes Wildnisprojekt, bei dem ein Waldgebiet aus ökonomischen aber auch aus naturethischen Gründen aus der Nutzung entlassen worden ist. Die Prozesse der Verwilderung sind im Vergleich zum Auenschutzpark Aargau in geringerem Masse organisiert. Aktivitäten des Menschen beschränken sich, je nach Zone⁸, hauptsächlich auf die Beobachtung, Forschung sowie auf die Sicherung des Wegenetzes und der Verkehrsachsen.

Im Gegensatz dazu ist der Auenschutzpark Aargau ein Beispiel einer gezielten Renaturierung, bei dem eine hochgradig organisierte Verwilderung stattfindet. Die Verwilderung wird detailliert geplant und erfordert zahlreiche menschliche Aktivitäten und Initialisierungseingriffe. Der Auenschutzpark Aargau kann somit als Beispiel einer sogenannten "mensch-gemachten Wildnis" angesehen werden.

Aufgrund des unterschiedlichen Realisierungsstandes der beiden Projekte konnten die Schwerpunkte nicht einheitlich gesetzt werden. Während das Projekt Naturlandschaft Sihlwald weitgehend abgeschlossen ist und somit die gesamte bisherige Entwicklung des Wildnisprojektes rückblickend verfolgt werden kann, befindet sich das Projekt Auenschutzpark Aargau erst in der ersten Realisierungsphase (vgl. unten) und dauert noch bis ins Jahr 2014 an. Hier konnten daher vor allem Aspekte der Entstehung, Planung und Konzeption berücksichtigt werden.

Es wurde Wert darauf gelegt, insbesondere diejenigen Aspekte aufzuführen, welche in den qualitativen Interviews von den Befragten aufgegriffen wurden und zum besseren Verständnis der Argumente notwendig und hilfreich sind.

5.1 Fallbeispiel Naturlandschaft Sihlwald

5.1.1 Zahlen und Fakten

Der Sihlwald ist mit seinen 1000 Hektar der grösste zusammenhängende Laubmischwald des schweizerischen Mittellandes und liegt 10 - 15 km südlich der Stadt Zürich. Der Wald ist Ei-

⁸ Der Sihlwald ist in verschiedene Zonen (Kernzone, Zone freier Waldentwicklung, Sicherheitsszone, etc.) eingeteilt. Sie werden in Tabelle 9 näher erläutert.

gentum der Stadt Zürich und befindet sich auf Gemeindegebieten von Horgen, Oberrieden, Langnau a.A., Hausen a.A. und Hirzel.

Die Topographie ist geprägt durch das Sihltal. Die Sihl durchfließt den Sihlwald von Südosten nach Nordwesten und ist begrenzt durch die beiden Molasseketten des Albis (900m) und des Zimmerbergs (700m). Der Sihlwald wird durchschnitten von der sehr stark befahrenen Sihltalstrasse und ist mit einer S-Bahnlinie in 25 Minuten direkt vom Hauptbahnhof Zürich erreichbar.

Abb. 7: Naturlandschaft Sihlwald



Foto: K. Wasem

Während am rechten Sihlufer vorwiegend Nadelhölzer vorkommen, dominieren im linksufrigen Sihlgebiet die Laubhölzer. Das reichhaltige Baumartenmosaik besteht unter anderem aus ausgedehnten Buchenwaldgesellschaften, eibenreichen Steilhangwäldern, einzelnen Pfeifengrasföhrenwäldern, feuchten bis nassen Ahorn-Eschenwäldern sowie Erlenbrüchen (Moser, 2000:14).

5.1.2 Vom wirtschaftlich genutzten Wald zur Naturlandschaft Sihlwald

Der Sihlwald hat eine lange Nutzungsgeschichte hinter sich, die stark mit der Entwicklung der Stadt Zürich verbunden ist. Bereits im Jahre 853 gelangte ein Grossteil des Sihlwaldes durch die Gründung des Klosters Fraumünster in den Einflussbereich der Stadt Zürich. Das Kloster erhielt einen grossen Teil des Sihlwaldes von König Ludwig dem Deutschen, der damals über Zürich herrschte. Weitere Teile des Waldes gelangten im 14. Jh. in den Besitz der Stadt. Die

erste Sihlwaldordnung, welche die Holznutzung regeln sollte, wurde 1417 erlassen, der erste Wirtschaftsplan entstand 1697 (Stadt Zürich Tiefbauamt und Entsorgungsdepartement, 2001b). Somit wurde der Sihlwald einer der ersten Wälder Mitteleuropas, der nach forstlichen Gesichtspunkten geregelt, für Bau- und Brennholz genutzt wurde.

Lange Zeit wurde im Sihlwald eine rentable Forstwirtschaft betrieben. Der ehemalige Werkbetrieb mit Sägerei und Spaltwerk, in der Talsohle unmittelbar an der Sihl, sind Zeugen dieser intensiven Nutzungszeit. Ab den siebziger Jahren des 20. Jh. änderte sich die wirtschaftliche Situation jedoch durch fallende Holzpreise. In den achtziger Jahren waren Defizite in der Grössenordnung von Fr. 500.- pro Jahr und Hektar zu verzeichnen (Moser, 2000:15). Die Holzproduktion verlor an Bedeutung und der Sihlwald wurde immer mehr zu einem typischen, mit Bänken, Feuerstellen und Aussichtspunkten ausgestatteten Erholungswald des Mittellandes (Christen, 1997:75).

Im Jahre 1985 rief der damalige Stadtforstmeister von Zürich die Idee der Naturlandschaft Sihlwald ins Leben. Die Idee basierte im Wesentlichen auf der Entlassung eines grösseren Waldareales aus der traditionellen Nutzung und einer langfristigen Überführung in einen urwaldähnlichen Zustand, in dem das Eingreifen des Menschen zu unterbleiben hatte. Der Sihlwald sollte unter Schutz gestellt werden, ohne dabei den Menschen aus dem Gebiet auszuschliessen. Eines der Hauptziele war es, das Erlebnis unberührter Waldnatur möglichst vielen Menschen nahezubringen. Die Menschen sollten "den Wald in seinem grösseren Zusammenhang im Naturganzen und vor allem in seinem Wert an sich (zu) sehen" (Broggi, 1986:19). Neben diesen pädagogischen Absichten sollte das Projekt Naturlandschaft Sihlwald auch der Wissenschaft dienen. Die Entwicklung vom Wirtschaftswald zum Naturwald⁹ sowie die natürliche Walddynamik sollten wissenschaftlich begleitet und erforscht werden (Broggi, 1986:23). Bei den wissenschaftlichen Zielen standen nicht der Schutz gefährdeter Arten oder das Erhalten einer grossen Artenvielfalt im Mittelpunkt des Interesses, sondern es sollte hauptsächlich darum gehen, natürliche Abläufe zuzulassen und auf ausgewählten Beobachtungsflächen während langer Zeit zu dokumentieren (Universität Zürich, 1998).

Das Projekt löste sowohl Begeisterung als auch grosse interne und externe Widerstände aus (Christen, 1997:76). Trotz vieler kritischer Stimmen gelang es dem Stadtforstmeister jedoch, sich bei der Zürcher Stadtregierung erfolgreich durchzusetzen. 1986 wurde der erste Plankredit gesprochen und die Idee konnte konkretisiert werden. Dem Stadtforstmeister ist es schlussendlich zu verdanken, dass im Juni 1994 die Stiftung Naturlandschaft Sihlwald von der Stadt Zürich, der Pro Natura, dem Zürcher Naturschutzbund, der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW) und der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich

⁹ Als Naturwald bezeichnet das Waldamt der Stadt Zürich "(...) einen Wald, der ohne direkten Einfluss des Menschen herangewachsen ist, indem aber noch Spuren früherer menschlicher Entwicklungen zu sehen sind." (Christen, 1999)

(NGZ) gegründet wurde (Christen, 1997:76). Laut Art. 2 der Stiftungsurkunde Naturlandschaft Sihlwald vom 9. März 1994 verpflichtete sich die Stiftung, die folgenden Aufgaben zu erfüllen:

"Aufgabe der Stiftung ist es, die Entwicklung der charakteristischen Landschaft, die vom Albisgrat, dem Sihlwald und dem Flusslauf der Sihl gekennzeichnet ist, in dem Sinne zu fördern, dass die natürlichen und naturnahen Waldökosysteme samt ihrer charakteristischen Tier- und Pflanzenwelt erhalten werden. Das Wirken der natürlichen Umweltkräfte und die ungestörte Dynamik der Lebensgemeinschaften sind langfristig zu gewährleisten. In diesem Gebiet ist eine den oben genannten Zielsetzungen angepasste Form der Erholung, des Naturerlebnisses und der wissenschaftlichen Forschung zu ermöglichen" (Stadt Zürich Tiefbauamt und Entsorgungsdepartement, 2001a).

Um der "naturentfremdeten Stadtbevölkerung" Verständnis und Einfühlungsvermögen für das Wirken der natürlichen Umweltkräfte und der dynamischen Prozesse näherzubringen, wurde ab 1996 die Schaffung des Naturzentrums Sihlwald im ehemaligen Werkbetrieb Sihlwald als weitere Hauptaufgabe innerhalb des Sihlwald-Projektes schrittweise vorangetrieben (Martelli, 2000). Auf die Eröffnung der ersten Etappe des Naturzentrums Sihlwald folgten der Themengarten, der Walderlebnispfad, die Ausstellungshalle sowie zahlreiche öffentliche Veranstaltungen und Exkursionen. Trotz anfänglicher Bedenken traten bis ins Jahr 2001 auch der Schweizerische Forstverein (SFV), der Kanton Zürich, die Gemeinde Horgen sowie die Zürcher Planungsgruppe Zimmerberg der Stiftung bei (Christen, 1997:76).

Zur besseren Übersicht über den zeitlichen Ablauf der Entstehung der Naturlandschaft Sihlwald werden in Tabelle 8 die wichtigsten Realisierungsschritte chronologisch aufgeführt:

Tab. 8: Realisierungsschritte der Naturlandschaft Sihlwald

1985	Die Idee "Naturlandschaft Sihlwald" wird vom damaligen Stadtforstmeister Zürichs geboren.
1986 - 1989	Erste Ideenskizze mit anschliessendem Grundkonzept, auf Grund dessen der Stadtrat von Zürich einen Planungskredit für breitgefächerte Grundlagenstudien bewilligt.
1991	Die Naturlandschaft Sihlwald wird als Legislaturziel in den Stadtrat aufgenommen.
1994	Gründung der Stiftung Naturlandschaft Sihlwald (NLS).
1995	Der Betriebsplan für den Sihlwald wird durch den Regierungsrat genehmigt.
1996	Die Stiftung eröffnet eine erste Etappe des Naturzentrums Sihlwald.
1997	Der Schweizerische Forstverein wird Mitglied der Stiftung. Der Sihlwald wird als grösstes Naturwaldreservat ins kantonale Waldreservatskonzept aufgenommen.
1999	Eröffnung des Walderlebnispfades.
1999	Die Gemeindepräsidentenkonferenz des Bezirks Horgen fordert vom Bund die Errichtung des Nationalparks Sihlwald.
1999	Der Kanton Zürich und die Gemeinde Horgen treten der Stiftung bei.
1999	Die wirtschaftliche Standortförderung Zimmerberg/Sihltal beantragen, der Stiftung beizutreten.
2000	Der Forstbetrieb wird eingestellt, 820 ha Wald sind sich selber überlassen.
2001	Die 2. Etappe des Naturzentrums mit Ausstellungshalle wird eröffnet.
2001	Der Sihlwald wird voraussichtlich kantonales Waldreservat.
2001	Die Trägerschaft des Sihlwaldprojektes strebt eine rasche Anerkennung des Sihlwaldes als Schutzgebiet auf nationaler Ebene an.

Quelle: eigene Darstellung, abgeändert nach Moser, 2000:16; Christen, 1997:76; Stadt Zürich Tiefbauamt und Entsorgungsdepartement, 2001b

5.1.3 Die Zonierung des Sihlwaldes

Heute werden rund 830 Hektar Fläche definitiv nicht mehr bewirtschaftet. Die restlichen gut 190 Hektar sind auf Sonderzonen (wie z.B. die Sicherheitszone entlang der Sihltalstrasse) verteilt. Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die aktuelle Zonierung des Sihlwaldes.

Tab. 9: Aktuelle Zonierung des Sihlwaldes (Waldamt der Stadt Zürich, Stand 2001)

Zone	Grösse (ha)	Flächenanteil (%)
Kernzone	233.7	22.0%
Zone freier Waldentwicklung	593.8	56.0%
Total Waldflächen ohne Eingriffe	827.5	78.0%
Sicherheitszone	69.2	6.5%
Nachbarschaftszone	56.0	5.3%
Waldrandzone	40.0	3.8%
Versuchsflächen	25.9	2.4%
Total Waldflächen mit Eingriffen	191.2	18.0%
Total offene Flächen	42.5	4.0%
Summe	1061.2	100%

Quelle: Stadt Zürich Tiefbauamt und Entsorgungsdepartement, 2001b

In den *Kernzonen* steht das Schaffen von geschlossenen Waldpartien im Vordergrund, in denen jegliche anthropogene Beeinflussung, die nicht dem Schutzziel dient, unterbunden wird. Die Massnahmen bestehen aus einem Verzicht auf jegliche waldbauliche Eingriffe, einem Verzicht auf Samenerntebestände sowie aus einem Wegegebot.

In der *Zone der freien Waldentwicklung* wird die weitere Waldentwicklung der Natur überlassen und grundsätzlich auf Nutzungs- und Pflegeeingriffe verzichtet. Diese Zone ist im Gegensatz zur Kernzone jedoch für das Naturerlebnis der Bevölkerung (inklusive Verlassen der Wege, Pilze sammeln, etc.) sowie auch für Forschungszwecke nutzbar. Gemäss persönlicher Auskunft von Herrn Reifler (ehemaliger Förster im Sihlwald) besteht die Absicht, die Zone der freien Waldentwicklung in naher Zukunft ebenfalls in die Kernzone zu integrieren. Welche Nutzungseinschränkungen dadurch für die Bevölkerung anfallen würden, ist zum heutigen Zeitpunkt noch nicht bekannt und hängt von der in Zukunft geltenden Schutzkategorie des Sihlwaldes ab (vgl. Kap. 5.1.5).

Auf den restlichen Flächen (*Sicherheitszone, Nachbarschaftszone, Waldrandzone, Versuchsflächen*) werden weiterhin pflegende und waldbauliche Eingriffe zur Sicherung der angrenzenden Verkehrsachsen, zur Regulierung der Baumartenanteile und zur Verbesserung der Bestandesstrukturen, zur Schaffung ökologisch wertvoller Waldränder sowie zur Weiterführung der wissenschaftlichen Versuche vorgenommen.

Die *offenen Flächen* sollen waldfrei gehalten und extensiv bewirtschaftet werden. Geschützte bzw. seltene Biotop sollen erhalten und gepflegt werden. (Stadt Zürich Tiefbauamt und Entsorgungsdepartement, 2001b).

5.1.4 Auswirkungen der Nutzungsaufgabe

Die Erfüllung der Stiftungsaufgabe führte zu einigen Verhaltensvorschriften für die Bevölkerung. Zudem kam es durch die Nutzungsaufgabe auch zu Veränderungen des Wegenetzes und zu Veränderungen der Vegetation und Tierwelt. Die für die Akzeptanzfragestellung wichtigsten Aspekte werden nachfolgend kurz dargelegt. Die Informationen habe ich durch die persönliche Auskunft von Frau Roth (Projektleiterin Sihlwald, Grün Stadt Zürich, 30.4.02) erhalten:

Gebote: Empfohlen wurde der Bevölkerung, sich grundsätzlich auf Wegen oder Fusspfaden fortzubewegen, unnötigen Lärm zu vermeiden, die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen und die eigenen Abfälle mit nach Hause zu nehmen.

Verbote: Verboten wurde das Befahren von Waldwegen mit Motorfahrzeugen, die Benützung von Mountainbikes abseits von Wegen, das Feuermachen und Campieren ausserhalb der dafür vorgesehenen Stellen, das Töten oder Fangen von wildlebenden Tieren (ausgenommen die Jagd, diese unterliegt dem Jagdgesetz¹⁰) sowie das Laufenlassen von Hunden.¹¹

Wegenetz: Das ursprüngliche Wegenetz war im Sihlwald auf die Waldbewirtschaftung ausgerichtet. Durch das Projekt Naturlandschaft Sihlwald wurde mit dem Unterlassen der Holznutzung ein grosser Teil der ca. 50 km LKW-Strassen und 20 km traktorbefahrbaren Wege nicht mehr für die Holzwirtschaft benötigt. Die Ausrichtung des Sihlwaldes zu einem Erholungs- und Erlebniswald führte zu einer Redimensionierung und zu einer neuen Einteilung des Wegenetzes in vier verschiedene Kategorien (vgl. Tab. 10):

¹⁰ "Das Wild gehört nicht den Waldeigentümerinnen oder Waldeigentümern, sondern den Kantonen, welche über das sogenannte Jagdregal verfügen. Die Kantone sind deshalb befugt, die Jagd zeitlich und örtlich zu regeln" (Art. 3 JSG). (BUWAL, 2001a:2)

Im Sihlwald wurde für die nächsten 8 Jahre wiederum ein Pachtvertrag abgeschlossen – im Pachtvertrag steht, dass die Jagdgesellschaft auf die Bedürfnisse der Stiftung Rücksicht nehmen soll – es ist somit ein ganz normaler Jagdbetrieb möglich (persönliche Auskunft von Frau Roth, 30.4.02).

¹¹ Vom Schweizerischen Waldgesetz abweichende Verbote haben jedoch noch keinerlei gesetzliche Grundlage, da der Sihlwald zur Zeit noch nicht über einen kantonalen Schutzstatus verfügt (vgl. Kapitel 5.1.5). Zuwiderhandlungen können nicht geahndet werden.

Tab. 10: Wegkategorien

Wegkategorie		Nutzungstyp
W+	Waldstrasse fein; 3,5-4m breit, fein gekiest, Typ Sihlwaldstrasse	Kinderwagen, Rollstuhl, schwere Fahrzeuge (LKW)
W	Waldstrasse grob; ca. 3,5m breit, grob gekiest, Typ Birribodenstrasse	Velo, Spazieren, schwere Fahrzeuge (LKW)
Ww	Waldweg; 1,5-3m breit, grob gekiest, Typ Spinnerweg	Waldweg für Velo, Spazieren, leichte Fahrzeuge (Traktor, Jeep)
Fw	Fussweg; 0,5-1,5m breit, nicht befestigt Typ Gratweg	Fusswege für Wandern, nicht befahrbar

Quelle: Universität Zürich, 1998

Gemäss Auskunft von Herrn Reifler unterlagen insgesamt nur zwei Wege menschlichen Eingriffen: einer wurde redimensioniert, der zweite wurde vollständig aufgehoben. Weitere Redimensionierungen werden nicht aktiv vom Menschen durchgeführt, sondern sie erfolgen durch natürliche Prozesse wie Rutschungen. Die folgende Tabelle zeigt das ungefähre Ausmass der Redimensionierungen sowie die Art der vorgesehenen Unterhaltmassnahmen.

Tab. 11: Redimensionierung des Wegenetzes

Heutiges Strassen- und Wegenetz	ca. 65 km	100%
<i>Wege/Strasse aufheben:</i> Massnahme: Einwachsen lassen, Rutschungen und Schäden nicht sanieren	ca. 12 km	18.5%
<i>starke Rückstufung der Wegkategorie:</i> Massnahme: Einwachsen lassen bis auf vorgesehene Wegbreite, Unterhaltsarbeiten nur noch auf dieser Breite, Rutschungen und Schäden nur noch für den dafür vorgesehenen Nutzungstyp sanieren	ca. 2 km	3%
<i>mittlere bis schwache Rückstufung der Wegkategorie:</i> Massnahme: Einwachsen lassen bis auf vorgesehene Wegbreite, Unterhaltsarbeiten nur noch auf dieser Breite, Rutschungen und Schäden nur noch für den dafür vorgesehenen Nutzungstyp sanieren	ca. 12km	18.5%

Quelle: Universität Zürich, 1998

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass rund 80% (ca. 50 km) des bisherigen Wegenetzes somit für die Bevölkerung auch in Zukunft noch nutzbar sein wird. Etwa 20% des Wegenetzes dürfte sich im Verlaufe der Zeit durch Verwilderungsprozesse auflösen.

Vegetation und Tierwelt: Die Auswirkungen der forstwirtschaftlichen Nutzungsaufgabe ist durch die langsam ablaufende Prozessdynamik im Sihlwald erst an vereinzelt Stellen zu erkennen. Es ist davon auszugehen, dass der Sihlwald für die Bevölkerung auf den ersten Blick noch einen normalen Buchenwald darstellt, der geprägt ist von seiner langen Nutzungszeit. Die Geschwindigkeit des Wandels des Sihlwaldes zurück zur Natürlichkeit wird nach biologischen Gesetzen vollzogen und wird nach Schätzungen von Coch (2001) angesichts der Bestandesstruktur noch über 100 Jahre in Anspruch nehmen. Vereinzelt sind jedoch Stellen zu

sehen, die mit den Zuständen der osteuropäischen Buchenurwälder¹² vergleichbar sind. Laut persönlicher Auskunft von Frau Roth (30.4.02) fallen heute insbesondere der grössere Anteil an Totholz sowie auch eine grössere Anzahl an Vögeln (z.B. Spechten) auf.

5.1.5 Gesetzliche Grundlagen

Der Sihlwald geniesst bis heute noch keinen offiziellen Schutzstatus. Als gesetzliche Grundlage für den Sihlwald gilt immer noch das Schweizerische Waldgesetz. Unter der Überschrift "Bewirtschaftung des Waldes" gestattet das Bundesgesetz "aus ökologischen und landschaftlichen Gründen" den Verzicht auf Pflege und Nutzung, sofern "es der Zustand des Waldes und die Walderhaltung" zulasse (Bundesgesetz, Art. 20, Abs. 3).

Angestrebt wird zur Zeit ein kantonaler wie auch ein nationaler Schutzstatus für den Sihlwald (Schneider, 2001:22). Auf kantonaler Ebene hat der Stiftungsrat der Naturlandschaft Sihlwald den Kanton Zürich eingeladen, im Einvernehmen mit der Stadt Zürich, gestützt auf das kantonale Recht, die gegenüber der Allgemeinheit geltenden Schutzbestimmungen anzuordnen und somit eine kantonale Anerkennung des Sihlwaldes zu erlassen.¹³ Auf nationaler Ebene bemühen sich die Pro Natura, die Standortförderung Zimmerberg/Sihltal und die Stadt Zürich im Namen der Stiftung Naturlandschaft Sihlwald auch um ein nationales Label für den Sihlwald. Für eine nationale Anerkennung ist der Sihlwald mit seiner Fläche von nur 10 km² zu klein. Die Mindestgrösse für Nationalparks wurde vom Bund auf 50 km² festgelegt. Die Schweiz verfügt bis heute über keine gesetzliche Grundlagen, um Grossschutzgebiete wie den Sihlwald unter Schutz zu stellen. Der künftige nationale Schutzstatus muss somit vom Bund noch definiert werden (persönliche Auskunft von Frau Roth, 30.4.02).

Gegenwärtig ist das BUWAL im Auftrag des Bundesrates damit beschäftigt, einen neuen gesetzlichen Rahmen zu erarbeiten, der die Gründung neuer Nationalparks und regionaler Naturparks ermöglichen soll. Geplant ist, dass die Schweiz künftig über drei Kategorien von Schutzgebieten verfügt, die gesetzlich verankert werden sollen: "Nationalparks" für Gebiete in den Alpen mit einem hohen Anteil an Naturlandschaften, "Regionale Wildnisparks" als Oasen zwischen Agglomerationsräumen sowie "Regionale Naturparks" für Kulturlandschaften (Pro Natura Communiqué, 2002).

Dazu ist es notwendig, das Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) zu revidieren. Es soll um einen Abschnitt, nämlich "Schweizerische Natur- und Landschaftsparks" ergänzt werden. Regionen, welche dies wünschen und vom Kanton unterstützt werden, sollen das Label "Natio-

¹² Unter einem Urwald versteht das Waldamt der Stadt Zürich "(...) einen ursprünglichen Wald, der vom Menschen nie durch Holznutzung beeinflusst wurde. In Mitteleuropa gibt es praktisch keine Urwälder mehr. Die grössten Buchenurwaldgebiete finden wir heute in der Ukraine" (Christen, 1999).

¹³ Gemäss telefonischer Auskunft von Frau Roth (30.4.02) wird bis zur kantonalen Anerkennung noch mindestens ein Jahr verstreichen.

nalpark", "Regionaler Wildnispark" oder "Regionaler Naturpark" erhalten, sofern sie alle Bedingungen erfüllen, die der Bund an die Vergabe des Labels stellt. Die Labels sollen zeitlich befristet sein und eine Basis für entsprechende Beiträge des Bundes bilden (Sieber, 2002). Der Entwurf des neuen Bundesgesetzes dürfte in der zweiten Hälfte dieses Jahres in die Vernehmlassung gehen und voraussichtlich ab ca. 2005 in Kraft treten (Gamboni, 2002).

Gemäss Auskunft von Frau Roth (30.4.2002) wäre der Sihlwald ein Kandidat für die Kategorie "Regionale Wildnisparke". Die Kriterien für diese neuen Kategorien werden zur Zeit (Stand April 2002) in Arbeitsgruppen ausgehandelt.

5.2 Fallbeispiel Auenschutzpark Aargau

5.2.1 Zahlen und Fakten

Der Kanton Aargau verfügt durch seine geographische Lage am Unterlauf von Aare, Reuss, Limmat und Rhein über einige der grössten und bedeutendsten Auengebiete der Schweiz. Unter Auen werden Bereiche entlang von Flüssen und Bächen verstanden, welche regelmässig überflutet werden. Hochwasserphasen wechseln sich mit Perioden der Trockenheit, Erosion und Sedimentation ab und sorgen für einen dauernden Wandel der Vegetationstypen. Durch diese natürliche Dynamik der Fliessgewässer entsteht eine Vielfalt an Arten und Lebensräumen (BUWAL, 1997).

Im Kanton Aargau befinden sich 12 Auengebiete von nationaler Bedeutung mit einer Fläche von 804 Hektar. Eine Liste der Auengebiete von nationaler Bedeutung (Bundesinventar der Auengebiete) ist in der Verordnung des Bundes über den Schutz der Auengebiete von nationaler Bedeutung (AuenV) enthalten. Weitere 784 Hektar nehmen zudem 21 Auen von kantonaler Bedeutung ein. Das somit beinahe 1600 Hektar grosse Auengebiet liegt hauptsächlich an den Flussläufen von Aare, Reuss und Rhein. Die Vegetation setzt sich vorwiegend aus Pioniervegetation (z.B. Weiden), Weichholzaunen (z.B. Schilf-, Röhricht-, Binsen- und Seggenarten) sowie aus Hartholzaunen (Esche, Ulme, Stieleiche, Ahorn) zusammen. Im Auengebiet sind zahlreiche Tierarten wie Laubfrosch, Ringelnatter, Biber und diverse Vogelarten heimisch (Baudepartement des Kantons Aargau, 2001b).

Abb. 8: Auenschutzpark Aargau



Foto: K. Wasem

Die Auen im Kanton Aargau sind keine unberührten Ökosysteme und müssen immer in Zusammenhang mit ihrem Umland betrachtet werden. Die Flächenaufteilung der aargauischen Auen setzt sich aus 42% Wald, 17% Landwirtschaft, 6% Verkehrsfläche und Baugebiet sowie 35% Gewässer zusammen (Baudepartement des Kantons Aargau, 1999:8).

5.2.2 Der Weg zum Auenschutzpark Aargau

Gemäss schweizerischem Aueninventar existieren in der Schweiz 169 Auengebiete (Stand 2000) von nationaler Bedeutung mit einer Gesamtfläche von insgesamt 11'022 Hektar. Sie sind auf 21 Kantone und Halbkantone verteilt (BUWAL, 1997). Wie oben erwähnt, liegen 12 dieser Auengebiete im Kanton Aargau. Die am 15. November 1992 in Kraft getretene Verordnung des Bundes über den Schutz der Auengebiete von nationaler Bedeutung (AuenV) verlangt, dass Auengebiete, die im Bundesinventar enthalten sind, geschützt werden müssen: Nach Art. 4 Abs. 1 AuenV sollen die Auengebiete von nationaler Bedeutung ungeschmälert erhalten bleiben. Ungeschmälerte Erhaltung heisst, dass die auentypische Tier- und Pflanzenwelt erhalten und gefördert sowie die natürliche Dynamik des Gewässer- und Geschiebehaltendes wiederhergestellt werden sollen (Art. 4 Abs. 1 AuenV).

Im Jahr 1993 hat sich das Aargauer Stimmvolk mit der Annahme der kantonalen Volksinitiative "Auenschutzpark – für eine bedrohte Lebensgemeinschaft" für den Schutz und die Wie-

derherstellung der Auen im Kanton ausgesprochen, die weiter geht als die oben erwähnte Auenverordnung des Bundes. Der aargauische Soverän nahm den Art. 42 Abs. 5 der Kantonsverfassung mit folgendem Wortlaut an:

"Der Kanton Aargau schafft innert 20 Jahren nach Inkrafttreten dieser Verfassungsbestimmung zum Schutze des bedrohten Lebensraums der Flussauen und zur Erhaltung der landschaftlichen und biologisch einzigartigen, national bedeutsamen Reste der ehemaligen Auengebiete einen Auenschutzpark. Dieser setzt sich, ausgehend vom Wassertor der Schweiz, aus Teilflächen längs der Flüsse Aare und Reuss und ihrer Zuflüsse zusammen. Er weist eine Gesamtfläche von mindestens einem Prozent der Kantonsfläche auf".

Somit wurde der Kanton Aargau der erste und bisher einzige Kanton, der den Schutz der Auenlandschaften auch in der Kantonsverfassung verankert hat (Zumsteg, 2000:4).

Neben dem Verfassungsartikel wurden vom Grossen Rat des Kantons Aargau auch die folgenden fünf Leitsätze beschlossen (Baudepartement des Kantons Aargau, 1999:10):

- Der Kanton Aargau nimmt mit der Schaffung des Auenschutzparkes seine Verantwortung als Wasser- und Unterliegerkanton¹⁴ im schweizerischen Auenschutz wahr.
- Der Auenschutzpark Aargau erhält und schafft grossräumige und vernetzte Fluss- und Auenlebensräume für Pflanzen, Tiere und Menschen.
- Die für das Funktionieren der Auen wichtige Abfluss- und Geschiebedynamik wird soweit wie möglich verbessert.
- Die Nutzungen, die sich mit den Grundsätzen des Auenschutzes vereinbaren lassen, sind im Auenschutzpark weiterhin erlaubt.
- Eine partnerschaftliche und nachhaltige Nutzung des Auenschutzparkes Aargau dient der Koordination von raumwirksamen Tätigkeiten und sorgt für tragfähige Lösungen.

Im kantonalen Richtplan von 1996 wurde der Regierungsrat beauftragt, ein Schutz- und Aufwertungskonzept für die aargauischen Auen auszuarbeiten. Dieses "Sachprogramm Auenschutzpark Aargau" wurde vom Grossen Rat 1998 genehmigt. Der erste Verpflichtungskredit von über 16 Mio. Franken bis ins Jahr 2003 wurde gesprochen.

Die Planung für die Umsetzung des Auenschutzparkes wurde in drei Etappen gegliedert und beinhaltet die folgenden Massnahmen (vgl. Tab. 12):

¹⁴ Als Unterliegerkanton erhält der Kanton Aargau die Wasserzuflüsse der Kantone Bern, Solothurn, Zürich, etc. Gleichzeitig ist der Kanton Aargau Oberliegerkanton des Kantons Basel.

Tab. 12: Planung und Umsetzung des Auenschutzparkes in 3 Etappen

1. Zeitraum von 1998 - 2003	Flächen sichern und Entwicklungsziele erarbeiten: Im Jahr 2003 sollen für alle Auenobjekte von nationaler Bedeutung die genauen Perimeterabgrenzungen inklusive der ökologisch notwendigen Pufferzonen festgelegt sein. Für einen Grossteil der Auengebiete werden Konzepte zu Schutz, Unterhalt und Pflege, nachhaltiger Nutzung inklusive Wasserkraft und Erholung sowie zur Aufwertung und Revitalisierung ausgearbeitet. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit den Grundeigentümern, den Gemeinden und dem Bund.
2. Zeitraum von 2004 - 2009	Mehr Raum schaffen: In der zweiten Etappe werden hauptsächlich bauliche Massnahmen für gezielte Aufwertungen von Auengebieten realisiert. Darunter fallen Massnahmen wie Dammrückversetzungen, Entfernen von Uferverbauungen, Anlegen von Überflutungsflächen, Verbesserungen für den Geschlebehaushalt. Ausserdem ist in Auen und den angrenzenden Gebieten die Landnutzung an die Entwicklungsziele anzupassen.
3. Zeitraum von 2010 - 2014	Betrieb und Unterhalt organisieren: In der letzten Etappe steht der Aufbau von Betrieb und Unterhalt des Auenschutzparkes im Vordergrund. Betrieb wie auch Pflege und Bewirtschaftung müssen sich einspielen und allenfalls angepasst werden. Im Jahr 2014 ist der Auenschutzpark realisiert.

Quelle: Baudepartement des Kantons Aargau, 1999:10

5.2.3 Heutiger Realisierungsstand

Bis heute (Stand Mai, 2002) konnten die folgenden Umsetzungsschritte (vgl. auch Punkt 1, Tab. 12) realisiert werden.

Erarbeitung von Auenentwicklungskonzepten für die 9 Teilgebiete: In den verschiedenen Teilgebieten des Auenschutzparkes wurden durch die Projektleiter Auenentwicklungskonzepte für die Abgrenzung des Auenschutzparkes, die Massnahmen und die Mitwirkung der Bevölkerung erarbeitet. Die Konzepte entstanden unter Mitwirkung von über 100 VertreterInnen von Gemeinden, Institutionen, Unternehmungen und der kantonalen Fachstelle (Baudepartement des Kantons Aargau, 2001a:33). Die Auenentwicklungskonzepte gelten als das zentrale Instrument in der ersten Umsetzungsphase des Auenschutzparkes. Sie geben Auskunft darüber, welche Abgrenzung des Auenschutzparkes zweckmässig ist, welche Nutzungen und Nutzungseinschränkungen vorgesehen werden sollten und wo welche Aufwertungsmaßnahmen vorgenommen werden können (Schmitt/Gfeller, 2000:8).

Festsetzung des Auenschutzparkes im Richtplan: Die Sicherung der Fläche des Auenschutzparkes (der Auenschutzpark Aargau soll gemäss Verfassungsauftrag mindestens ein Prozent der Kantonsfläche umfassen) erfolgte in zwei Schritten: Zum einen wurden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachpersonen aus den Gremien Wald, Landwirtschaft, Wasserwirtschaft, Fischerei, Raumplanung und Erholung die neuen Konturen des Auenschutzparkes im Richtplan festgelegt. Diese stimmten weitgehend mit den bereits 1996 im Richtplan enthaltenen Absichten für die Auengebiete von nationaler und kantonaler Bedeutung überein. Ziel war es, die Auengebiete von nationaler Bedeutung und die Auengebiete von kantonaler Bedeutung zu einem einheitlichen Gebiet zusammenzulegen. Zum anderen wurde im November 2000 im Rahmen des Mitwirkungsverfahrens zur Richtplananpassung die Bevölkerung von

63 Gemeinden eingeladen, dazu Stellung zu nehmen. In der Folge wurden alle 400 Einsprachen von Gemeinden und Privaten bearbeitet. Dies führte zu kleineren Anpassungen im Richtplan, welche jedoch mit den Zielsetzungen des Auenschutzes insgesamt übereinstimmen. Eines der Hauptziele der ersten Etappe, die Festsetzung des Auenschutzes im Richtplan, wurde am 13. März 2001 durch den Beschluss des Grossen Rates erfolgreich abgeschlossen. Aufgrund der Hochwasserereignisse im Frühling 1999 konnte die durch die Natur neu geschaffene "Bünzaue Möriken" mit Beschluss des Grossen Rates vom 20. November 2001 ebenfalls im Richtplan festgesetzt und ergänzend zum Sachprogramm in den "Aueschutzpark Aargau" integriert werden (Baudepartement des Kantons Aargau, 2001a:34).

Realisierung erster Aufwertungsprojekte: Die verschiedenen Auenobjekte haben einen unterschiedlichen Realisierungsstand (vgl. Tab. 13).

Tab. 13: Gestaltungsprojekte im Auenschutzpark

Projekt	Teilgebiet	Wichtigste Massnahmen	Ziele	Stand Ende 2001
Aarschächli Rohr	Aarau-Wildegg	Reaktivierung eines Altarms und Neuschaffen von Waldgewässern; Erschliessungswege und Besucherplattform	Förderung auentypischer Lebensräume, dynamische Flussaue auf Restwasserstrecke	Bauprojekt abgeschlossen
Wiederherstellung Strängli	Wildegg-Brugg	Ausbaggerung ehemaliger Seiten- bzw. Nebengewässer	Förderung auentypischer Amphibienarten	Baubewilligung liegt vor
Renaturierung Badkanal		Anlegen eines neuen Fliessgewässers	Förderung auentypischer Lebensräume	Bauprojekt in Erarbeitung
Neues Fliessgewässer parallel zur Aare		Anlegen eines neuen Fliessgewässerabschnittes	Förderung auentypischer Lebensräume	Vorprojekt abgeschlossen
Flachwasser Mattenschachen	Wasserschloss	Aushub flacher Mulden	Förderung auentypischer Lebensräume	abgeschlossen
Rotationsmodell Laubfrosch		Aushub flacher Mulden (Übungsgelände Militär)	Förderung Amphibienlebensräume	Vorbereitungsarbeiten für Einsatz Militär abgeschlossen
Giriz	Klingnauer Stausee	Renaturierung Altarm	Förderung auentypischer Lebensräume	Bauprojekt abgeschlossen
Bremegrien, Aristau	Reussebene	Entfernung der Uferverbauung auf einer Länge von 700 m, Initiierung Uferanrisse	Ufererosion zulassen, Aufweitung Flussraum	Auflage abgeschlossen
Reussdammvorland Dietwil		Absenkung Vorland auf einer Länge von 300m	Förderung von Weichholzauen	Entwurf Bauprojekt liegt vor
Rüsshalde Wohlen-schwil	Unteres Reusstal	Erneuerung Einlauf und Initiierung Seitenarm	Seitenarmreaktivierung, Inselbildung	Bauprojekt abgeschlossen
Chalberweid Fischbach-Göslikon		Bodenabtrag	Feuchtwiesen und Laichgewässer	In Projektierung (bodenkundliche Abklärungen)
Foort Eggenwil		Renaturierung Auenwald, Entfernung Uferhartverbau	Mosaik von Pionierlebensräumen, Biber, Laubfrosch	Bauprojekt In Erarbeitung

Quelle: Baudepartement des Kantons Aargau, 2001a:39

Für einzelne Auenobjekte liegen Vorstudien, Realisierungskonzepte, Bauprojekte und teilweise sogar schon ausgeführte Projekte vor.

5.2.4 Finanzierung des Auenschutzes

Aufgrund der in den Interviews wiederholt angesprochenen Kostenfrage sollen hier die Ausgaben für den Auenschutzpark im Jahr 2001 in der Tabelle 14 kurz dargelegt werden. Von einem Gesamtbetrag von 2,585 Millionen Franken übernahm der Bund 1,448 Millionen Franken und der Kanton Aargau 1,137 Millionen Franken. Die Planung beanspruchte dabei mit 1,438 Millionen Franken rund 55% der Gesamtkosten. Für die Umsetzung wurden 1,147 Millionen Franken (rund 45%) ausgegeben. Im Vergleich zum Jahr 2000 haben sich die Planungskosten um 20% vermindert, die Umsetzungskosten sind hingegen um 53% gestiegen (Baudepartement des Kantons Aargau, 2001a:39).

Tab. 14: Finanzierung des Auenschutzes im Jahr 2001

Produkt / Teilgebiet	Projektleitung Planerische Sicherung Projektierung	Realisierung Landerwerb Unterhalt
Programmleitung	Fr. 322'000	
Teilgebiet Aarau-Wildegg	Fr. 122'000	Fr. 344'000
Teilgebiet Wildegg-Brugg	Fr. 223'000	Fr. 61'000
Teilgebiet Wasserschloss	Fr. 104'000	Fr. 16'000
Teilgebiet Reussebene	Fr. 156'000	Fr. 209'000
Teilgebiet Unteres Reusstal	Fr. 166'000	Fr. 138'000
Teilgebiet Limmat	Fr. 22'000	
Teilgebiet Rhein	Fr. 52'000	Fr. 5'000
Reaktivierung Geschiebehauhalt	Fr. 7'000	
Total	Fr. 1'438'000	Fr. 1'147'000
Veränderungen ggü. Vorjahr	- 20%	+ 53%

Quelle: Baudepartement des Kantons Aargau, 2001a:39

5.2.5 Gesetzliche Grundlagen

Zur Erhaltung der naturnahen Auenlandschaften und zur Einhaltung der Schutzziele der Auenverordnung (Art. 4 Abs. 1 AuenV) ist eine Begrenzung der Erholungsaktivitäten nicht zu umgehen. Rechtliche Grundlagen zum Schutz der Auen vor direkten und indirekten Belastungen durch Freizeitaktivitäten sind u.a. die Auenverordnung, das Waldgesetz, das Binnenschiffahrtsgesetz, das Jagdgesetz und das Fischereigesetz (BUWAL, 2001a:3). Direkte Belastungen entstehen unmittelbar durch die Aktivität der Erholungssuchenden (Ausübung einer Sportart oder Freizeitaktivität) sowie durch die Errichtung und den Unterhalt von Infrastruktur (Freizeiteinrichtungen). Als indirekte Belastungen gelten in erster Linie die Hin- und Rückreise, Abfälle und Fäkalien, das Abstellen von Fahrzeugen ausserhalb von Parkfeldern sowie der Bau und Unterhalt von Sekundärinfrastruktureinrichtungen wie z.B. Parkplätzen und Restaurants (BUWAL, 2001a:3).

6. Ergebnisse der qualitativen Interviews

Die Entwicklung von Akzeptanz von Wildnis und Wildnisgebieten wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Dabei spielt auch die sehr vielschichtige und komplexe Beziehung des Menschen zur Natur eine wichtige Rolle. Ziel der Leitfadenterviews mit den Bildbefragungen war es, diese Faktoren explorativ zu ermitteln. Es ging insbesondere darum, ausreichende Kenntnisse über die Grundeinstellungen zu Natur, Wildnis und Verwilderung zu ermitteln und anhand der gefundenen Faktoren grundlegende Zusammenhänge in Bezug auf die Einstellung des Menschen zu Natur, Wildnis und Wildnisgebieten aufzuzeigen. Aufgrund der ermittelten Faktoren und Zusammenhänge wurde in der Folge ein Internet-Fragebogen erstellt, der im Wildnisprojekt der WSL als Pretest für eine gesamtschweizerische repräsentative Befragung dienen wird.

Im Folgenden werden die Faktoren, welche sich während der Befragung als bedeutend erwiesen haben, anhand von zentralen Kernaussagen eingeführt und mit Zitaten aus den Interviews illustriert. Die Daten zu den InterviewpartnerInnen sind im Methodenkapitel in Tabelle 6 aufgeführt.

Aufgrund der zahlreichen Verflechtungen und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Faktoren war es zum Teil schwierig, eine klar abgrenzbare Zuordnung der Zitate zu den einzelnen Faktoren vorzunehmen. Um Redundanz zu vermeiden, wurde ein Zitat jedoch jeweils nur einem Faktor zugeteilt. Da sich die Bedeutung der einzelnen Faktoren je nach individueller Situation der Befragten unterscheidet, ist es nicht möglich, eine allgemein gültige Gewichtung dieser Faktoren vorzunehmen.

Die Ergebnisse werden gemäss der Struktur der Forschungsziele wiederum in allgemeine Faktoren (Kap. 6.1) und spezifische Faktoren (Kap. 6.2) unterteilt. Im Kapitel 6.3 wird als Synthese der allgemeinen und spezifischen Faktoren ein Akzeptanz-Modell zur Erklärung der Einstellung der Bevölkerung zu Wildnis und konkreten Wildnisgebieten aufgezeigt und erläutert.

6.1 Allgemeine Faktoren zur Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung

Ziel dieses Kapitels ist es, die allgemeinen Faktoren, welche für Einstellungen zu Natur, Wildnis und Verwilderung wichtig sind, darzulegen. Von Interesse war insbesondere herauszufinden, welche Hintergründe und Werthaltungen diesen Einstellungen zugrunde liegen.

6.1.1 Schönheit

Kernaussage 1: Das Schönheitsempfinden hat einen grundlegenden Einfluss auf das Mensch-Natur-Verhältnis.

Die Interviews mit den Bildbefragungen lassen den Schluss zu, dass die ästhetische Einschätzung, also das Schönheitsempfinden des Menschen, eine zentrale Rolle bei der Beurteilung einer Naturlandschaft spielt und das Mensch-Natur-Verhältnis grundlegend beeinflusst. Die ästhetische Beurteilung einer Landschaft nimmt bei allen Befragten einen hohen Stellenwert ein. Unter Landschaft ist dabei das Produkt des Zusammenwirkens natürlicher Prozesse, der gesellschaftlichen Nutzung sowie der Wahrnehmung zu verstehen (Stremlow/Sidler, 2002:14).

Die folgenden zwei Zitate sind Beispiele dafür, dass die Ausstrahlungskraft einer schönen Landschaft bei den Befragten Befriedigung auszulösen vermag.

Nr. 5: "Ich meine, ich sehe auch gerne einen Bach, der durchs Zeugs durchläuft, oder. Eben, ich fahre an vielen Orten so ein wenig den Bächlein nach, die sie heute auch wieder aufgetan haben, ich muss sagen, es ist verrückt schön, oder."

Nr. 9: "Gerade wenn es noch etwas neblig ist, und die Sonne noch hinein scheint, dann strahlt es so, dann muss ich sagen, dann bleibe ich stehen und genieße es einfach".

Die Resultate der Interviews ergeben dabei ein sehr heterogenes Bild darüber, was von den einzelnen Personen als schön empfunden wird und was nicht. Stufen die einen eine vom Menschen nicht oder kaum beeinflusste Landschaft als schöner ein, befürchten die anderen, dass ein Wald, der nicht mehr gepflegt und bewirtschaftet wird, an Schönheit einbüsst.

Nr. 3: "Ja, das finde ich schon einen Unterschied, ob du nun in Aarau oben bist oder halt z.B. in einem Waldgebiet, wo überhaupt nichts mehr gemacht wird. Es gibt zwar noch nicht viele, aber so z.B. der Nationalpark, gut, das ist jetzt auch noch eine andere Stufe, aber auch wenn du jetzt innerhalb vom Nationalpark oder dann gerade in der Nähe davon, sagen wir im Engadin irgendwo in den Wald gehst, das ist einfach nicht das Gleiche, ich finde, es ist für mich schöner."

Nr. 8: "(...) und da fanden also auch die Bauern, ja aber ein so schöner Wald, den kann man doch nicht einfach überlassen, das ist doch unmöglich (...)."

Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Schönheit einer Landschaft kommt auch in den Bildbewertungen klar zum Ausdruck. Die mittels des Semantischen Differentials zum Adjektivgegensatzpaar "schön-hässlich" ermittelten Ergebnisse zeigen, dass keines der vier Landschaftsbilder deutlich bevorzugt wurde, sondern bei allen Bildern sehr unterschiedliche Bewertungen resultierten.

Zudem zeigen die obigen Aussagen, dass das Schönheitsempfinden sowohl Entscheidungen für ein Eingreifen in die Natur als auch für ein Seinlassen der Natur steuern kann.

Auch die Ergebnisse aus den Ähnlichkeitsurteilen weisen darauf hin, dass der Grad des menschlichen Einflusses auf eine Landschaft bei der spontanen Beurteilung der vier Landschaftsbilder keine grosse Rolle zu spielen scheint. Der "Grad der Natürlichkeit" wurde nur gerade von einer Person als Bewertungskriterium beim Vergleich der Bilder angebracht (vgl. Tab. 15). Oft genannte Dimensionen oder Kriterien der Bewertung waren hingegen "Vielfalt", "Struktur", "Topographie" sowie die "Vegetationsart".

Tab. 15: Kriterien zur Beurteilung der Ähnlichkeit der Bildpaare

Nr. der Interview-partnerInnen	Kriterien
1	Topographie, Übersichtlichkeit, Vegetationsart
2	Topographie, Landschaft, Vegetation
3	Topographie, Vegetationstyp
4	Struktur, Anordnung, Landschaftstyp, Topographie
5	Vielfalt, Struktur, Topographie
6	Topographie, Landschaftstyp, Vegetation
7	Topographie, Gelände
8	Anordnung, Struktur, Vielfalt, Erlebniswert
9	Stimmung, Menschnähe, Lebendigkeit
10	Topographie, Vegetationstyp, Grad der Natürlichkeit

Quelle: eigene Erhebung

Fazit:

Die Befürwortung einer Landschaft aufgrund deren subjektiv empfundenen Schönheit war in den Interviews sehr häufig vertreten. Dabei wurden erwartungsgemäss sehr unterschiedliche Eigenschaften einer Landschaft als "schön" bezeichnet. Letztendlich scheint die Frage, ob eine Person die Natur als schön empfindet, tendenziell eine wichtigere Rolle zu spielen als die Frage, ob die Natur beeinflusst wird oder nicht.

6.1.2 Vielfalt

Kernaussage 2: Vielfalt wird häufig mit einem ständig pflegenden Eingreifen des Menschen in die Natur in Verbindung gebracht.

Das beschriebene Schönheitsempfinden wird von den Befragten auch oft mit dem Aspekt der Vielfalt in Zusammenhang gebracht. Wie aus dem folgenden Zitat zu entnehmen ist, wird dabei unter Vielfalt nicht nur die Vielfalt an Tieren und Pflanzen, sondern auch die Vielfalt an Formen, Farben und Strukturen verstanden.

Nr. 9: "... diese Vielfältigkeit, es sieht so natürlich aus, auch mit diesen Leerstellen hier, wo auch mal nichts wächst, z.B., und ich denke auch an die Farben der Blumen, oder..."

Demgegenüber wird das Landschaftsbild des Sihlwaldes (vgl. Abb. 7), welches auf den ersten Blick eine relativ homogene und eher monotone Waldlandschaft darstellt, von den meisten Befragten in den Bildbewertungen mittels des Semantischen Differentials als "langweilig" beurteilt.

Auch im Zusammenhang mit der Beurteilung der Einstiegsbilder (Park, verbauter Flusslauf, gepflegter Blumengarten, Kulturlandschaft) wird deutlich, dass Landschaften, die in der einen oder anderen Hinsicht einen Mangel an Vielfalt aufweisen, eher negativ beurteilt werden. Die folgenden Aussagen betreffen alle das Einstiegsbild mit dem Motiv "Park" (vgl. Abb. 5):

Nr. 1: "... beim Park hier, da ist ja alles linear ausgerichtet, dies ist auch nicht unbedingt landschaftsfördernd."

Nr. 3: "...ja, ich vermisse hier die Kleinstrukturen, vielleicht eben auch mit Hecken..."

Nr. 9: "...die Parklandschaft, die finde ich ein wenig kahl, ..."

Wie die folgenden Zitate zeigen, führen die Befragten das Entstehen von Vielfalt verschiedentlich auf das Eingreifen des Menschen in die Natur zurück. Nach dieser Auffassung ist die regelmässige menschliche Pflege und Gestaltung der Natur sowohl für das Entstehen als auch für die Erhaltung von Vielfalt notwendig.

Nr. 6: "(...) Man hat Tannen, Buchen, Eichen, Eschen, alles, eine riesige Vielfalt und dies wurde also bewusst so unterhalten, ich weiss nicht, ob sich dann gewisse Arten, wenn sie nicht mehr so viel Licht haben, wie sie heute haben, wo man ja wieder herausholt, ob sich dann gewisse Arten trotzdem noch durchsetzen könnten."

Nr. 8: "(...) ohne menschliche Einwirkungen hätten wir ja nur Wald, ich denke, durch die Einwirkung des Menschen haben wir ja diese Vielfalt, darum braucht es den Menschen, ja also, die Natur braucht ja den Menschen nicht, aber weil der Mensch eine vielfältige Natur will, braucht es den Menschen, der eingreift."

Nr. 8: "(...) und ein Ried kann man ja auch nicht sich selbst überlassen, sonst hätten wir ja nachher einen Erlenswald."

In diesen Aussagen kommt zum Ausdruck, dass ohne menschliche Eingriffe eine Abnahme der Artenvielfalt befürchtet wird. Diese Befürchtung stimmt mit den Argumentationsmustern des "statisch-gestaltenden Naturschutzes"¹⁵ überein. Richard Maurer, Chef der Sektion Natur und Landschaft im Aargauer Baudepartement sagte in einem Zeitungsinterview aus, dass "ein Drittel aller Arten im Aargau aussterben würden, wenn wir die Natur - oder besser gesagt die Naturlandschaft - sich selber überliessen" (Stutz, 1998).

¹⁵ Im statisch-gestaltenden Naturschutz wird die Erhaltung von gewünschten Sukzessionsstadien durch gezielte Lenkung bzw. Pflege gesteuert. Diese menschlichen Eingriffe verhindern das Weiterlaufen der Sukzession und haben zum Ziel, aus Naturschutzsicht seltene oder hochwertige Arten zu erhalten (Stapfer, 1999:5).

Nur selten wird Vielfalt auch mit vom Menschen unberührter Natur in Verbindung gebracht.

Nr. 3: "(...) also ich denke, es ist sicher vielfältiger, eben dass so bestimmte Tiere, die ja sonst fast keine Überlebenschancen haben, finden dann wieder einen Unterschlupf eben, weil es mehr Strukturen hat, jedes Tier hat eigene Bedürfnisse, durch das dass man ev. mehr der Natur überlässt, gibt es auch wieder Stellen, bei denen etwas entsteht, was sonst nicht entstanden wäre, das wieder Unterschlupf bietet oder so. Also einfach vielfältiger."

Auch das Seinlassen der Natur kann der obigen Auffassung zufolge zu einer vielfältigen Natur führen.

Fazit:

Die Vielfalt einer Landschaft steht in engem Zusammenhang mit dem Schönheitsempfinden (vgl. oben). Eine vielfältige Landschaft wird als ästhetisch wertvoll empfunden. In Bezug auf die Einstellung zu Wildnis und Verwilderung bedeutet dies, dass die Vielfalt sowohl die Entscheidung für das Eingreifen des Menschen in die Natur als auch für das Seinlassen der Natur steuert. Aus dieser Untersuchung geht hervor, dass Vielfalt weniger mit dem Erscheinungsbild einer völlig sich selbst überlassenen Natur, sondern eher mit einer vom Menschen ständig in einem gewissen Masse gepflegten und bewirtschafteten Natur in Verbindung gebracht wird.

6.1.3 Kontrast

Kernaussage 3: Die Abweichung vom Alltäglichen regt das Landschaftserlebnis an.

Die Befragten haben ihre Vorliebe für eine möglichst abwechslungsreiche und anregende Landschaft, die sich von der gewohnten Alltagslandschaft abhebt, deutlich zum Ausdruck gebracht.

Anhand der Bildbewertungen mittels des Semantischen Differentials konnte beispielsweise festgestellt werden, dass mit Ausnahme einer Person alle Befragten das Maderanertal, das sich landschaftlich am stärksten von der gewohnten Alltags-Umgebung abhebt, als am aufregendsten bewertet haben.

Im Vergleich zu einer alltäglichen, "normalen" Kulturlandschaft beurteilt die nachfolgend zitierte Person eine sich selbst überlassene Landschaft ausschliesslich positiv.

Nr. 3: "Ja, mal überlegen, was ist schöner daran? Es ist eben halt, es ist wilder, man hat das Gefühl, es passiert mehr, es ist lebendiger, es ist weniger strukturiert, es hat mehr Dynamik, es ist interessanter, ja."

Auch im folgenden Zitat wird deutlich, dass der Kontrast, den sich selbst überlassene Natur im Vergleich zu einer urbanen Umwelt zu bieten vermag, geschätzt wird.

Nr. 7: "Ja, es ist für mich eine neue Dimension, ich bin ja Bauingenieur, habe so mit technischen Fragen zu tun, ich lebe hier in einem urbanen Raum, ich liebe urbane Räume, fühle mich auch wahnsinnig wohl, aber der Kontrast dann, das ist wie wenn man aus der Stille in eine neunte Beethoven Sinfonie hinein läuft, nicht wahr, das sind so starke Kontraste, und das habe ich gerne."

Zum einen beziehen sich diese Kontraste auf das äusserliche Erscheinungsbild der Landschaft. Zum anderen sind auch subjektive Werte und Bedeutungszuweisungen damit gemeint. In der unberührten Natur erfahrbare Empfindungen wie Beschaulichkeit und Ruhe stellen einen Gegensatz zu der meist als hektisch empfundenen städtischen Zivilisation dar.

Nr. 4: "(...) Ich finde Ruhe, abschalten können, ist in einer solch hektischen Zeit oder an einem hektischen Platz, wie z.B. in einer Stadt, um so wichtiger. Man muss wirklich wieder einmal die Ruhe und die Langsamkeit erleben können. Und Orte, wo man so etwas machen kann, sind Wildnisgebiete."

Auch die folgende Aussage bringt die Sehnsucht nach dem Anderen deutlich zum Vorschein.

Nr. 4: "Ja, das ist schon, vielleicht das, was ich vorher gesagt habe, also das, was ich mir bei Spaziergängen oder Wanderungen suche, eigentlich diese Ruhe, den Frieden, irgendwie auch ein Staunen und einfach zu sehen und zu merken, diese Kraft und diese Energie und die Regelmechanismen, wie die funktionieren, wie es einfach geht, ohne dass wir etwas machen müssen. Auch diese Prozesse, wie es immer etwas verändert, wie es zuerst in eine Richtung ausschlägt und wenn Zeit gegeben wird, wie dann alles an und für sich wieder behoben wird, korrigiert wird und dadurch dann fast immer etwas Harmonisches entsteht."

Böhme (1993:34) erklärt das Bedürfnis nach Natur damit, dass die Natur "als die Erfahrung des Anderen seiner Selbst" gesucht wird. Gerade der zivilisierte Mensch begegnet laut Böhme (1993:34) ausschliesslich seinen eigenen Produkten. Begegnungen in der Natur, die nicht Ergebnis des menschlichen Schaffens und Tuns sind sondern durch die Selbsttätigkeit der Natur entstehen, lösen beim Menschen daher Bewunderung und Faszination aus.

Fazit:

Der Kontrast, und somit auch die Abwesenheit des Gewohnten, scheinen den Erlebniswert einer Landschaft positiv zu beeinflussen. Dem Neuen und Ungewohnten wird ein hoher Stellenwert beim Zustandekommen einer Landschaftspräferenz beigemessen. Eine sich selbst überlassene Landschaft (oder sich selbst überlassene Natur), die von der traditionellen Kulturlandschaft abweicht, dürfte demnach aus dieser Perspektive bis zu einem gewissen Grad als erstrebenswert erachtet werden. Welches Ausmass an Abweichung und in diesem Fall an Verwilderung toleriert wird, hängt jedoch auch von der Funktion ab, welche die Natur für den Menschen einnimmt (vgl. folgendes Kapitel).

6.1.4 Nutzbarkeit

Kernaussage 4: Natur wird hauptsächlich über ihre Nutzbarkeit für den Menschen wahrgenommen.

Im Verlauf der Interviews hat sich gezeigt, dass die Natur in vielen Belangen "als Mittel zum Zweck" angesehen wird und eine utilitaristische Haltung gegenüber der Natur stark ausgeprägt ist. Die Natur wird je nach Eigeninteressen der Benutzer instrumentalisiert und dient in erster Linie der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse.

In besonderem Masse wird dabei die Erholungsfunktion der Natur hervorgehoben. Auf die Frage, aus welchen Gründen die Befragten die Natur aufsuchen und was sie in der Natur empfinden, wurden unter anderem die folgenden Antworten gegeben.

Nr. 3: "Ja, zum Beispiel gehe ich häufig Velofahren oder Joggen und dann gehe ich in den Wald hinauf (...)."

Nr. 5: "Erstens mal die Ruhe, die ist. Und zweitens, man beobachtet viel, das man eben sonst nicht sieht, an anderen Orten. Wenn ich jetzt denke ich fahre noch viel nach Villnachern und dort ins Auengebiet der Aare oder, da ist es ganz schön, (...) und da findet man halt noch viele Objekte - und das kommt bei den Leuten auch gut an."

Nr. 10: "Ja, die Erholung und Entspannung, dies ist für mich die Hauptmotivation, rein persönlich."

Wie aus dem zweiten Zitat hervorgeht, ist die Erholungsfunktion der Natur oft gekoppelt mit der Befriedigung der ästhetischen Bedürfnisse.

Nebst der Erholungsfunktion wurde auch die verwertungsorientierte Funktion der Natur betont. Aus dieser Perspektive wird die Natur in erster Linie als forstwirtschaftlich oder landwirtschaftlich zu bewirtschaftende Ressource betrachtet, der eine rentable Ernte abgerungen werden muss. Die folgenden Befragten (sowohl Landwirte als auch Nicht-Landwirte) teilen die Meinung, dass der Wert der Natur prioritär in ihrem wirtschaftlichen Nutzungspotential liege.

Nr. 1: "(...) Denn dies ist ja eigentlich die Ressource Holz, die bei uns nachwächst, und ich habe schon die Meinung, dass wir diese Ressource in vernünftigem Ausmass brauchen sollten..."

Nr. 5: "(...) Ja, rein vom Nutzen her, muss ich schon sagen, ist halt eine Monokultur interessanter, oder".

Nr. 5: "(...) sich selbst überlassene Gebiete ... können eigentlich überall vorkommen, einfach vor allem an Orten, die schlecht zugänglich sind zum Bewirtschaften. Vor allem an solchen Orten, wo es zu steil ist,..."

In diesen Aussagen wird deutlich, dass moralische oder ethische Werte den materiellen und persönlichen Anliegen untergeordnet werden. Dieses "Hintenanstehen" des Eigenwertes der

Natur äusserte sich auch in den folgenden Aussagen, die aufzeigen, dass Einschränkungen der gewohnten Nutzung auf eine abwehrende Haltung stossen.

Nr. 6: "(...) also in diesem reinen, urwaldmässigen Waldabschnitt, nicht wahr, da fällt ja dann jegliche Nutzung weg. Andererseits ist das Holz unsere einzige Ressource, die wir nutzen können, dies soll so beibehalten werden..."

Nr. 6: "(...) die Bevölkerung befriedigt sich am Anblick dieser Wälder, und dies wäre ja nicht möglich, wenn alles ganz Urwald wäre. Gewisse Wege würden sicherlich verwildern, sodass die Leute nicht mehr durchlaufen könnten."

Die Bedeutung der utilitaristischen Haltung wurde auch von Kellert (1996:42) anhand einer in den USA durchgeführten Studie zu Natur und Wildnis festgestellt. Die utilitaristische Haltung nimmt im Vergleich zu anderen Haltungen in dieser Studie einen prozentualen Anteil von rund 40% ein.

Fazit:

In der Literatur (vgl. z.B. Trommer, 1997; Hirsch, 1999) wird immer wieder auf den Eigenwert der Natur hingewiesen. In der vorliegenden Untersuchung ist jedoch die Meinung, dass die Natur auch einen Eigenwert hat und somit nicht nur auf ihren instrumentellen Wert für den Menschen reduziert werden kann, nur marginal vertreten. Diese zentrale Betonung der menschlichen Eigeninteressen verträgt sich nur bedingt mit dem Seinlassen von Natur. Es ist davon auszugehen, dass Wildnisgebiete und Verwilderungsprozesse vor allem dann unterstützt werden, wenn sie gleichzeitig die gewohnte und bevorzugte Nutzungsfunktion für den Menschen gewährleisten. Durch Verwilderung für den Menschen nicht mehr zugängliche Wildnisgebiete scheinen nicht alleine aufgrund ihres Eigenwertes schützenswert zu sein.

6.1.5 Sicherheit

Kernaussage 5: Der Mensch greift in die Natur ein, um sich vor ihr zu schützen.

Der Wunsch, die Natur durch menschliche Eingriffe unter Kontrolle zu halten und den Menschen vor Auswirkungen der "wilden" Natur zu schützen, konnte in zahlreichen Aussagen festgestellt werden.

Technische Eingriffe, wie beispielsweise die Eindämmung von Bächen und Flüssen, werden in der Regel unter ästhetischen und ökologischen Gesichtspunkten zwar eher negativ beurteilt, aufgrund ihrer Schutzfunktion für den Menschen jedoch trotzdem weitgehend als gerechtfertigt betrachtet.

Nr. 1: "(...) Hartverbau ist einerseits schlecht, weil das Wasser eine ungeheure Geschwindigkeit erhält und zum anderen überhaupt keine Laich- oder Unterschlupfmöglichkeiten für allgemein Kleintiere und alles ermöglicht.

Ich möchte es folgendermassen sagen, hier nur so auf dem Bild kann man zuwenig urteilen. Es gibt sicher Situationen, wo so etwas gemacht werden muss. Aber nicht über den ganzen Bach. Aber es gibt sicher Situationen, wo es den Hartverbau braucht, z.B. ein Regenauslassbecken oder irgend etwas, wo eine ungeheure Wasserspitze kommen kann, um dann die Fliessgeschwindigkeit brechen zu können."

Nr. 5: " (...) Man hat diese Art von Verbauungen nicht nur umsonst gemacht an gewissen Orten, weil wegen Häuserschutz und so weiter, oder wenn daneben eine Strasse ist...."

Die folgende Aussage weist darauf hin, dass auch pflegende Eingriffe, wie das "Herausputzen von Wäldern", die menschliche Sicherheit zu erhöhen scheinen.

Nr. 8:" (...) Ja, wenn also Altholz drinnen liegt, und das dann rutschen kann, oder auch, es rutscht dann alles zusammen hinunter, man muss dann auch die grossen Bäume eventuell hinausnehmen, die können dann mitrutschen, ich weiss auch nicht, und wenn dann diese Bäche nicht mehr hinausgeputzt werden, dann mag es dann vielleicht einmal, ich weiss auch nicht, wie dies genau funktioniert, aber die hatten einfach Angst, dass dann diese Strasse einmal verschüttet wird."

Unordnung (hier verstanden als kaum gepflegte Wälder mit stehendem und liegendem Totholzbestand) stellt dieser Aussage zufolge eine Gefahr für die menschliche Sicherheit dar. Diese Haltung wird auch durch eine interessante Parallele zu den Bildbewertungen mittels des Semantischen Differentials unterstrichen. Dieselbe Person (Nr. 8) bewertet die Aufnahme des Maderanertals als sehr bedrohlich und gleichzeitig auch als sehr unordentlich und sehr unkontrollierbar. Die Ablehnung gegenüber Unordnung oder anders ausgedrückt der vielleicht in der Schweiz ausgeprägte Sinn für Ordnung scheint ein zentraler Wert zu sein, den es in der Wildnisdiskussion zu berücksichtigen gilt.

Fazit:

In der obigen Vorstellung spiegelt sich die Befürchtung, dass dynamische, unkontrollierte Natur die Sicherheit des Menschen bedroht. Im Vordergrund steht dabei die Angst um bewirtschaftete und besiedelte Gebiete, welche durch unkontrollierte, sich selbst überlassene Natur gefährdet sind. Das Vorkommen von Wildnisgebieten und insbesondere das Vorkommen von unkontrollierten Fliessgewässern in Siedlungsnähe dürften unter diesen Voraussetzungen eher abgelehnt werden.

6.1.6 Traditionen

Kernaussage 6: Traditionelle Wertvorstellungen und Verhaltensgewohnheiten stehen oft in Konkurrenz zu Wildnis und Verwilderung.

Diese Untersuchung hat ergeben, dass traditionelle Wertvorstellungen und Verhaltensgewohnheiten sowie das Verantwortungsbewusstsein gegenüber kulturellen Errungenschaften

einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Haltung gegenüber Natur, Wildnis und Verwilderung haben. Individuelle und generationspezifische Lebenserfahrungen der Befragten sollten demnach in Bezug auf die Einstellung zu Wildnis und Wildnisgebieten berücksichtigt werden.

Prägnante Ereignisse, wie beispielsweise das Kriegserleben, können die Grundhaltung von Angehörigen einer Generation oder einer Berufsgruppe erheblich beeinflussen (vgl. Lucke, 1995:387).

Nr. 4: "(...) Aber es ist so die Grundhaltung in den Landwirtschaftskreisen, sehr oft noch keine Reduktion der Landwirtschaftsfläche, so Plan Wahlen, mit Versorgungsauftrag für die Schweiz und Landesverteidigung, die noch etwas mitspielt. Und diese kämpfen dann wirklich zum Teil um jede Hektare, die der Natur übergeben werden sollte".

Das obige Beispiel bezieht sich auf ein ehemaliges Auengebiet, das in den Kriegsjahren urbar gemacht worden ist. Der Fluss wurde mit Dämmen und Befestigungen unter Kontrolle gebracht, um das angrenzende Land aus Gründen der dringend benötigten Nahrungsmittelproduktion vor Überschwemmungen zu schützen. Landwirte wie auch Nichtlandwirte dieser Generation bekunden zum Teil Mühe, den Bedeutungsverlust der heutigen Landwirtschaft anzuerkennen. Sie sind aus diesen Gründen nur schwer für ein Renaturierungsvorhaben zu gewinnen.

Auch die folgenden Aussagen spiegeln prägende Eindrücke und Erfahrungen eines früheren Lebensabschnittes wider. Sie müssen vor dem Hintergrund gesehen werden, dass die forstwirtschaftliche Waldbewirtschaftung und auch die Pflege des Waldes in der Region des Befragten bis vor kurzer Zeit selbstverständlich waren.

Nr. 6: "Da bin ich also nicht ein Freund davon (...) ich fände es schade, eben, dass man diesen Wald, der über Jahrzehnte oder fast Jahrhunderte gepflegt worden ist und sinnvoll genutzt worden ist, dass man also jetzt einfach alles der Natur überlassen will. Ich will mich also nicht damit anfreunden."

Nr. 6: "Bäume werden keine mehr gefällt, die werden mehr der Natur überlassen, die fallen um, die schönsten Stämme, dies ist an und für sich schade, dass man diese nicht nutzen kann. Und die vermodern dann im laufenden Jahrzehnt."

Einerseits drückt sich darin das Unverständnis über die freiwillige Aufgabe der Nutzung einer materiell wertvollen Ressource aus, andererseits wird deutlich, dass sich selbst überlassene Waldflächen nicht dem traditionellen Ordnungssinn des Befragten entsprechen. Das Landschaftsbild eines unberührten und unaufgeräumten Waldes widerspricht hier der Vorstellung von seit je her genutzten und gepflegten Wäldern.

Fazit:

Die Beispiele zeigen, dass die dominierenden, traditionellen Wertvorstellungen oft in Konkurrenz zu Wildnis und den Prozessen der Verwilderung stehen. Veränderungen von gewohnten Verhaltensweisen, welche kaum Rücksicht auf die Traditionen der Bevölkerung nehmen, rufen tendenziell eine eher ablehnende Haltung hervor. Stoll (1999:134) räumt denjenigen Veränderungen die grössten Chancen ein, welche sich "problemlos in bestehende Verhaltensmuster und Strukturen der betroffenen Personen einfügen lassen". Eingriffe in traditionelle Strukturen und deren Veränderung müssen demnach sehr behutsam und vorsichtig angegangen werden (vgl. Rentsch, 1988:43).

6.1.7 Regelfreiheit

Kernaussage 7: Ursprüngliche Naturerfahrungen ohne Einschränkungen durch Regeln und Vorschriften fördern das Naturverständnis.

Bei einigen der Befragten kommt die Besorgnis zum Ausdruck, dass mangelnde Möglichkeiten der Erfahrung mit der ursprünglichen Natur dem Naturverständnis abträglich sind.

Nr. 5: "Gut, wir sind natürlich sehr viel dort drüben gesessen, als Kinder, in diesen Halden drüben [neben der Bünz], und dies ist uns halt schon ein wenig nachgegangen. Und auch unsere Kinder, das war interessant, wie oft die dort drüben waren, auch im Wald drüben und den Hund immer dabei und auch im Bach unten oder. (...). Von dem her haben wir halt schon noch ein Stück weit mitgekriegt von der Natur, oder. Das fehlt an gewissen Orten schon bei einigen Leuten so in der Kindheit."

Gerade in der von Industrie und Technik geprägten Lebenssituation der heutigen Städte und Agglomerationen scheinen im Gegensatz zu früher nicht mehr genügend Möglichkeiten vorhanden zu sein, Natur in direktem Kontakt zu erleben oder überhaupt das Bedürfnis (vor allem von Kindern und Jugendlichen) nach Spiel und Bewegung in der Natur zu wecken.

Nr. 8: "Ich denke, man hat früher mehr mit der Natur (...) manchmal habe ich das Gefühl, heute ist man fast gegen die Natur (...) man war natürlich früher auch viel abhängiger von der Natur, heute hat ja der Mensch das Gefühl, er könne alles ohne die Natur machen, er merkt es dann erst, wenn es zu spät ist. Ich denke wir, als Kinder, wir sind wirklich noch mit der Natur aufgewachsen, wir haben halt noch gelernt, auf die Natur Rücksicht zu nehmen, viele Kinder heute, ja die haben einfach keine Ahnung."

Häufig zeichnen sich die wenigen, noch vorhandenen naturnahen Erlebnisräume zudem durch restriktive Verhaltensvorschriften wie beispielsweise "Wege nicht verlassen" oder "Wiese betreten verboten" aus. Im folgenden Zitat wird zum Schutz der Natur sogar eine klare Trennung von Mensch und Natur gutgeheissen.

Nr. 8: "(...). Das müsste man irgendwie regeln, wir haben ja hier das WEP, das man ja hier machen will, diesen Waldentwicklungsplan, (...) ich denke einfach, dass man dies ein wenig kanalisieren muss, dass die Menschen ihr Gebiet haben und dass man der Natur ihr Gebiet überlassen sollte. Dass die Menschen nicht einfach überall durch können oder dürfen."

Das reizvolle am unmittelbaren Naturkontakt wird von einigen der Befragten jedoch gerade in einem entsprechenden Freiraum für Bewegung und Umgestaltung nach eigenen Vorstellungen und Ideen gesehen. Das Erlebnisbedürfnis wird so durch aktive Aneignung der Landschaft befriedigt (vgl. Bischof, 1985; Fuhrer/Kaiser, 1994). Nicht das Vorgegebene, Gestaltete und Reglementierte ist attraktiv, sondern die Möglichkeit, Unbekanntes zu entdecken, Risiken eingehen zu dürfen, aber auch Fehler machen zu können.

Nr. 4: "(...) Bei Agglomerationen finde ich es gerade für die Menschen, die da sind, umso wichtiger, dass sie Gebiete haben, wo es einfach wächst. Gebiete, die sie aufsuchen können und sich dort auch möglichst un gelenkt vergnügen können und überhaupt diese Stärken der Natur mitkriegen, hautnah erleben können."

Nr. 4: "Ich bin absolut gegen sämtliche Tafeln in der Landschaft draussen. Seien dies nun Orientierungstafeln, seien es Verbotstafeln, also wenn ich zurückschaue, das was mich dahin führt, wo ich heute bin, das ist der Umstand gewesen, dass es hier unten keine Parkwächter gegeben hat. Wir sind dort Flosse bauen gegangen, wir sind Blesshühner schauen gegangen, wie die Jungen zu den Einern herausgeschlüpft sind, wir sind Muscheln suchen gegangen im Sumpf, und wenn dort ein ausgewiesenes Naturschutzgebiet gewesen wäre, mit irgendwelchen Besucherlenkungen, hätte man dies nicht machen können und ich hätte mich ganz sicher anders entwickelt."

Nr. 4: "(...) Also, wir haben sicher auch einmal einen Molch zertreten oder irgend etwas ist passiert, ich glaube, durch das was Kinder und überhaupt Leute daraus entnehmen können, für ihre persönliche Entwicklung auch, und für ihr Bewusstsein, das wiegt das mehr als auf."

Nr. 5: "Eben, da hat man auch Bäche gestaut etc., dazwischen ist man wieder mal ins Wasser gefallen und nass nach Hause gekommen, aber dies hat dazugehört. (...) Ich habe dies gut in Erinnerung."

In diesen Beispielen kommt zum Ausdruck, dass nicht das Naturerleben "unter der Käseglocke" sondern der direkte Kontakt mit all seinen möglichen positiven und negativen Auswirkungen als spannend und interessant empfunden wird und der Entwicklung eines ungezwungen ("gesunden") Naturverständnisses förderlich ist.

Fazit:

In den heutigen Städten und Agglomerationen sind nur noch begrenzte Möglichkeiten vorhanden, naturnahe Landschaften ohne Restriktionen zu erleben. Gerade ein unreglementierter Kontakt mit der Natur würde jedoch nach Ansicht einiger der Befragten die Entwicklung des Naturverständnisses fördern. Für VertreterInnen dieser Meinung gelten solche Natur- und Landschaftserlebnisse als Voraussetzung, um die Bevölkerung langfristig für die Erhal-

ung natürlicher und landschaftlicher Werte zu gewinnen sowie den dafür notwendigen Respekt und die erforderliche Wertschätzung zu erlangen. Demnach sollten Wildnisgebiete der Bevölkerung möglichst ohne Verbote und Verhaltensvorschriften für "echte" und "unbeschwerte" Naturerlebnisse zur Verfügung stehen.

6.1.8 Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses

Die beschriebenen Ergebnisse lassen erkennen, dass die Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung auf sehr komplexen Hintergründen und Zusammenhängen beruht. Aus der Vielfalt der ermittelten Aspekte konnten grob die drei folgenden Perspektiven in Bezug auf das Mensch-Wildnis-Verhältnis ausgemacht werden:

Typus I	"Konservative WildnisgegnerInnen": Natur wird als dem Menschen übergeordnet und bedrohlich wahrgenommen.
Typus II	"Erlebnisorientierte WildnisgegnerInnen": Natur wird als dem Menschen untergeordnet wahrgenommen und gilt als pflege- und schutzbedürftig.
Typus III	"WildnisbefürworterInnen": Natur wird als dem Menschen gleichberechtigt wahrgenommen.

Diese Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses stellt eine starke Vereinfachung der Realität dar. Es muss in Kauf genommen werden, dass Individuen oder Gruppen meist nicht eindeutig einer dieser drei Typologien zuzuordnen sind.

Im Folgenden werden diese drei hauptsächlichen Denkweisen, welche dem Mensch-Wildnis-Verhältnis zugrunde liegen, zusammenfassend beschrieben.

Typus I: Natur wird als übergeordnet und bedrohlich wahrgenommen

VertreterInnen dieses Typus nehmen die Natur als etwas von sich Getrenntes wahr und empfinden nicht bewirtschaftete und nicht gepflegte Natur als Bedrohung. Die Abwesenheit menschlicher Eingriffe wird mit fehlender Kontrolle über die Natur gleichgesetzt.

Auf die Frage, was denn speziell sei an sich selbst überlassenen Gebieten, wurde im folgenden Zitat in erster Linie auf negative Auswirkungen wie Rutschungen hingewiesen.

Nr. 10: "Gut, ich sehe da natürlich am meisten die Veränderungen, also, wenn ich wiederkomme, nach einem Jahr (gemeint ist hier der Nationalpark im Kanton Graubünden), dann sehe ich, da ist wieder etwas zusammengebrochen, da hat es Rutschungen gegeben, dann fragt man sich natürlich, ja warum passiert das. (...) Das haben Sie ja bei uns nicht oder noch nicht. Weil wir natürlich alle Wälder eigentlich bis vor kurzem noch genutzt haben. Und uns stehen nun diese ersten allenfalls "negativen Entwicklungen", ja diese Veränderungsprozesse, eigentlich erst noch bevor."

Die im entfernten Nationalpark beobachteten "negativen" Prozesse werden vom Befragten auf das stadtnahe Waldgebiet der eigenen Region übertragen. Hier wird die sich selbst überlassene Natur insbesondere im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf den dicht besiedelten Raum als gefährlich eingeschätzt.

Nr. 8: "Ja, und die Gemeinden sagten dann einfach, ja, das ist zu gefährlich, man hatte dann mit der Sihlthalstrasse Probleme, dass es dann zu rutschen beginnt, wenn man nichts macht, das ist dann schon ein Problem, das denke ich auch."

"Nichts machen" wird als Hauptursache der möglichen Naturgefahren betrachtet. Menschen, die diese Ansicht vertreten, glauben also, dass mit weitreichenden, gestaltenden und pflegenden Massnahmen gefährliche Naturprozesse eingegrenzt oder sogar verhindert werden können.

Die folgenden Zitate zeigen, dass das Seinlassen der Natur und das Unterlassen oder gar Rückgängigmachen von Schutzmassnahmen im Schadensfall zu Schuldzuweisungen führen kann.

Nr. 5: "Eh, ja, passiert wäre es weniger, wenn die Wasserfälle (hiermit sind künstlich angelegte Schwellen gemeint) noch intakt gewesen wären. Das ist eigentlich der ausschlaggebende Punkt gewesen da unten. Weiter oben hat es (das Hochwasser) nie soviel ausfressen mögen. Also in die Tiefe. Das Bachbett ist hier unten (nach dem Hochwasser) ungefähr vier Meter tiefer geworden, und dies ist passiert, weil diese Bremsen nicht mehr drinnen waren, oder."

Nr. 10: "(...) Wir haben im Sihlwald erst eine ganz grosse Rutschung gehabt, wo wir dann einander ein wenig Vorwürfe gemacht haben und uns gefragt haben, ob dies auch passiert wäre, wenn dieser Wald bewirtschaftet worden wäre."

VertreterInnen dieses Typus erachten es als Pflicht und als notwendig, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, um den Menschen vor möglichen Naturgefahren zu bewahren.

Sich selbst überlassene Gebiete oder Fliessgewässer bedrohen den Menschen jedoch nicht nur aufgrund ihrer Unberechenbarkeit als Naturgefahr, sondern werden auch als Beeinträchtigung der Bewegungsfreiheit und der Handlungsfreiheit der Menschen wahrgenommen. Insbesondere bei sich selbst überlassenen Wäldern wird befürchtet, dass beispielsweise Wanderwege durch dichte Vegetation oder Totholz nicht mehr begehbar sind.

Typus II: Natur wird als untergeordnet wahrgenommen und gilt als pflege- und schutzbedürftig

Personen, welche diese Ansicht vertreten, betrachten den Menschen als ideale(n) "GestalterIn" der Natur. Auch hier wird die Natur als etwas vom Menschen Getrenntes wahrgenommen. Der Mensch sieht sich selbst nicht als Teil der Natur. Der Wert der Natur wird auf ihren instrumentellen Wert für den Menschen reduziert, das heisst, die Natur ist vor allem dann interessant für den Menschen, wenn sie für ihn nutzbar ist. Nutzbar wird die Natur, indem der Mensch sie entsprechend seinen Bedürfnissen (dies können ästhetische, aber auch erholungsorientierte oder verwertungsorientierte Bedürfnisse sein) pflegt und gestaltet. Die folgende Einschätzung unterstreicht, welche Bedeutung dem Menschen als "GestalterIn" einer idealen Natur beigemessen wird:

Nr. 1: "(...) Eine ideale Natur? Das probiert man je länger je mehr herzustellen. Man hat aber jetzt festgestellt, dass dies ein riesiger Aufwand ist. Weil die Natur, der Wald, die Wiese, die Trockenwiese, die Waldränder, all die Dinge die man hat, die sind dynamisch, die wachsen immer. Und viele Leute haben die Vorstellung, jawohl, wenn es mal auf dem Optimum ist, jawohl, so ist es schön. Aber so bleibt es nicht. Es geht weiter und irgendwann, wenn man den Idealzustand erhalten will, dann muss man eingreifen. Und es wäre schöner, man würde immer ein wenig eingreifen, aber dies ist heute nicht mehr bezahlbar. Also muss man die Eingriffe stärker machen. Es gibt dann eine Veränderung, eine momentane, der andere Zustand, der Idealzustand, der kommt wieder."

Einerseits werden die Eingriffe in die Natur aufgrund der verschiedenen Nutzungsansprüche gerechtfertigt, andererseits vermittelt die ständige Pflege der Natur das Bild einer fragilen Natur, die es durch den Menschen (z.B. mit Naturschutzmassnahmen) zu schützen gilt. Der Mensch übernimmt die Verantwortung für das Wohlergehen der Natur und sorgt mit gezielten Eingriffen für eine ökologisch wertvolle und gesunde Natur.

Die Bewunderung und zum Teil auch die Glorifizierung der Natur muss somit letztendlich auch in der Bewunderung dieser menschlichen Fähigkeiten gesehen werden, die Natur der menschlich geformten Landschaften und der menschenabhängigen Tiere und Pflanzen optimal zu gestalten, zu pflegen und zu schützen.

Typus III: Natur wird als dem Menschen gleichberechtigt wahrgenommen

Bei diesem, in den Interviews selten vertretenen Typus, wird die Natur dem Menschen gleichgesetzt. Natur wird nicht als etwas vom Menschen Getrenntes wahrgenommen, sondern die Idealvorstellung liegt bei einem Miteinander von Mensch und Natur. In diesem Konzept werden mögliche Naturgefahren für den Menschen ebenso berücksichtigt und akzeptiert wie beispielsweise schädigende Eingriffe (z.B. durch Kraftwerk) des Menschen in der Natur.

Im Unterschied zur obigen Meinung, sind die VertreterInnen dieses Typus überzeugt, dass die Natur eigene Regelmechanismen hat und selber in der Lage ist, für sich zu sorgen. Pflegende und gestaltende Eingriffe des Menschen in die Natur werden aus diesen Gründen abgelehnt.

Nr. 4: "Ja, das ist schon, vielleicht das, was ich vorher gesagt habe, also das, was ich mir bei Spaziergängen oder Wanderungen suche, eigentlich diese Ruhe, den Frieden, irgendwie auch ein Staunen und einfach zu sehen und zu merken, diese Kraft und diese Energie und die Regelmechanismen, wie die funktionieren, wie es einfach geht, ohne dass wir etwas machen müssen. Auch diese Prozesse, wie es immer etwas verändert, wie es zuerst in eine Richtung ausschlägt und wenn Zeit gegeben wird, wie dann alles an und für sich wieder behoben wird, korrigiert wird und dadurch dann fast immer etwas Harmonisches entsteht."

Kennzeichnend für diese Haltung ist, dass der Mensch der Natur einen Eigenwert zuspricht und dementsprechend partnerschaftlich mit ihr umgeht. Dies zeigt sich darin, dass nicht nur der Mensch Ansprüche an den Raum geltend machen kann, sondern dass auch die Natur ein Recht auf Raum besitzt, ohne für den Menschen in irgend einer Art und Weise nutzbringend zu sein.

Nr. 4: "(...) Für mich gibt es vor allem zwei ganz wichtige Sachen, das eine ist, dass man grössere Waldgebiete, also mindestens ein km² oder lieber noch grösser, wirklich einfach wachsen lassen würde, verfaulen lassen, also die Natur sich selbst überlassen sollte. Und das zweite ist, dass man Bächen und v.a. Flüssen Flächen zur Verfügung stellt. Und zwar wirklich, dass man schauen geht, welches Gebiet kann man dem Fluss überlassen, dort das entfernt, was den Fluss in seiner Dynamik oder Ausbreitung behindert hat, und nichts mehr macht. Dass man dann wirklich den Fluss in seiner ganzen Langsamkeit, und manchmal auch stürmisch, manchmal langsam und fast unscheinbar, das ganze Gebiet erobern lässt."

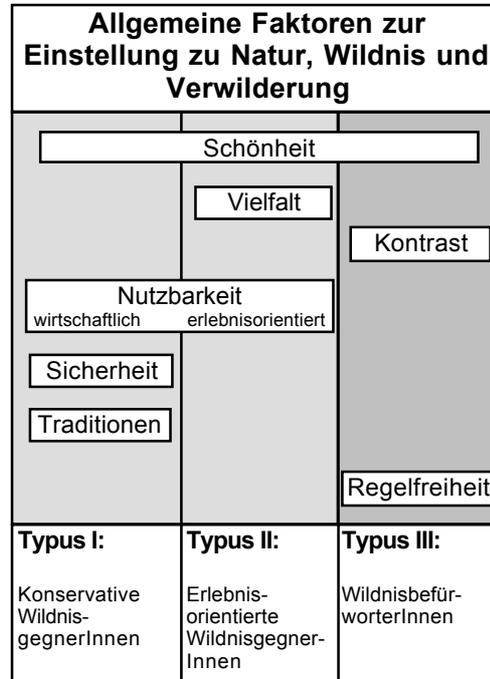
Es kann auch festgestellt werden, dass Menschen, die diese Ansicht vertreten, Natur mit Freiheit und Regelfreiheit assoziieren. Natur und Wildnis werden als unreglementierte, herrschaftsfreie Gebiete ausserhalb der alltäglichen Kulturlandschaft aufgefasst und bieten somit eine Art Gegenwelt zum normierten, geregelten Alltagsleben.

6.1.9 Zusammenhänge innerhalb der Gruppe der allgemeinen Faktoren

In der folgenden Abbildung sind die einzelnen allgemeinen Faktoren in Bezug auf die Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung sowie ihr "Einflussbereich" auf die oben beschriebenen drei Typologien schematisch dargestellt. Daraus wird ersichtlich, dass sich der Einflussbereich einzelner Faktoren - mit Ausnahme der Faktoren Schönheit und Nutzbarkeit - jeweils einer Typologie zuordnen lässt. Der Einfluss ist in dem Sinne zu verstehen, als dass die einzelnen Faktoren die Entscheidung für ein Eingreifen des Menschen in die Natur oder für ein Seinlassen der Natur massgeblich steuern. Der Typus I zeichnet sich durch einen *ho-*

hen Grad menschlichen Einflusses, der Typus II durch einen *mittleren* Grad menschlichen Einflusses und der Typus III durch einen *geringen* Grad menschlichen Einflusses aus.

Abb. 9: Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses



Legende:

Typus I: Hoher Grad menschlichen Einflusses in die Natur

Typus II: Mittlerer Grad menschlichen Einflusses in die Natur

Typus III: Geringer Grad menschlichen Einflusses in die Natur

Quelle: eigene Darstellung

Aus der Abbildung 9 wird ersichtlich, dass für den **Typus I** insbesondere die Faktoren *Sicherheit*, *Traditionen* sowie *wirtschaftliche Nutzbarkeit* von Bedeutung sind. VertreterInnen dieses Typus erachten es zu ihrem Schutz als notwendig, mit verschiedenen, meist baulichen Massnahmen (z.B. Begradigung von Flüssen) in die Natur einzugreifen. Auch Ordnung ist zur Erhaltung der menschlichen Sicherheit wichtig und ist durch Eingriffe in die Natur (z.B. Entfernen von Totholz) zu gewährleisten. Schliesslich wird auch die wirtschaftliche Nutzbarkeit für den Menschen gemindert, wenn dieser nicht kontrollierend in die Natur eingreift. Der Faktor *Traditionen* bezieht sich hier insbesondere auf menschliche Errungenschaften, wie z.B. das Urbarmachen von ursprünglichen Auenlandschaften. Werden Schutzdämme durch Renaturierungsmassnahmen wieder entfernt, wird befürchtet, dass sich die Natur das mühsam kultivierte Land wieder zurückerobert.

VertreterInnen des *Typus II* sind der Auffassung, dass die fragile Natur vor dem Menschen geschützt werden muss. Sie erachten es als notwendig, pflegend und gestaltend in die Natur einzugreifen, um ein grösstes Mass an Vielfalt und Schönheit herzustellen oder zu gewährleisten. Die Faktoren *Vielfalt* und *Schönheit* spielen daher bei VertreterInnen dieses Typus eine entscheidende Rolle. Die Eingriffe in die Natur dienen in erster Linie dem Menschen, da die Natur nach Auffassung dieser VertreterInnen vor allem die menschlichen Bedürfnisse (dies können ästhetische und vor allem auch erholungs- und erlebnisorientierte Bedürfnisse sein) zu befriedigen hat. Die *erlebnisorientierte Nutzbarkeit* der Natur ist sehr zentral bei diesem Typus, demgegenüber spielt der Eigenwert der Natur eine untergeordnete Rolle

Bei den VertreterInnen des *Typus III* sind vor allem die Faktoren *Kontrast* und *Regelfreiheit* hervorzuheben. Die Natur wird als dem Menschen gleichberechtigt erachtet. Es wird daher keine Notwendigkeit darin gesehen, die Natur speziell vor dem Menschen zu schützen noch wird erwartet, dass die Natur speziell für den Menschen "zurechtgemacht" werden soll. Das Faszinierende wird gerade im Fehlen menschlicher Spuren und somit im Kontrast zu der meist urban geprägten Alltagslandschaft gesehen. Auch die Regelfreiheit ist in engem Zusammenhang mit dem Kontrast zu sehen. Das Fehlen menschlicher Spuren bedeutet auch, dass die Natur frei von Verhaltensvorschriften und Hinweistafeln sein soll. Der Mensch soll die Möglichkeit haben, sich unbefangen auf die Natur einlassen zu können. Aus diesen Gründen sind die VertreterInnen dieser Ansicht tendenziell für ein Seinlassen der Natur.

6.2 Spezifische Faktoren für die Akzeptanz von Wildnisgebieten

Im vorigen Kapitel wurden die grundlegenden Faktoren, welche in dieser Untersuchung für die allgemeine Einstellung zu Natur und Wildnis von Bedeutung sind, festgehalten. Aus der Analyse dieser Faktoren wurde als Vereinfachung der komplexen Zusammenhänge und Verflechtungen eine Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses entworfen.

In diesem Kapitel werden nun die spezifischen Faktoren, welche für die Akzeptanz von zwei konkreten Wildnisgebieten in Ballungsräumen von Bedeutung sind, dargelegt. Anhand der beiden weitgehend institutionalisierten Wildnisgebiete Naturlandschaft Sihlwald und Auen-schutzpark Aargau ist insbesondere das Vorgehen der Behörden bei der Planung und Umsetzung der Wildnisgebiete genauer untersucht worden.

6.2.1 Informationspolitik der Behörden

Kernaussage 1: Kommunikationsformen, welche eine Interaktion zwischen InformationsvermittlerInnen und InformationsempfängerInnen ermöglichen, sind zentral für eine erfolgreiche Informationspolitik.

Aus der vorliegenden Untersuchung geht deutlich hervor, dass eine gute Informationspolitik eine grundlegende Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung eines Wildnisgebietes darstellt. Dabei ist es von Bedeutung, die Bevölkerung nicht nur über das Vorgehen bei der Umsetzung eines Wildnisgebietes zu informieren, sondern auch die Hintergründe und Ziele des geplanten Vorhabens darzulegen.

Die verantwortlichen Instanzen haben demnach mit der Information eine doppelte Funktion zu erfüllen: Einerseits muss die Bevölkerung über konkrete Schritte und Vorhaben in Kenntnis gesetzt werden, andererseits soll der Bevölkerung eine Wissensvermittlung im Sinne des Bildungsauftrages (z.B. Ziele des Natur- und Prozessschutzes, Informationen über Flora und Fauna des Gebietes, etc.) vermittelt werden.

Nur wenn beide Aspekte der Information erfüllt sind, kann sich die Bevölkerung das notwendige Wissen für eine differenzierte Meinung über ein Vorhaben aneignen. Ist dieses Wissen aufgrund mangelnder Informationen nicht vorhanden, können Vorhaben, wie beispielsweise die Nutzungsaufgabe eines bis dahin forstwirtschaftlich genutzten Waldes, auf Ablehnung stossen. Wie im folgenden Zitat ersichtlich, sind die Gemeindepräsidenten auf grosse Schwierigkeiten gestossen, der Bevölkerung die Vorzüge der Nutzungsaufgabe des Sihlwaldes darzulegen.

Nr. 7: "Dort wo wir orientiert worden sind, also die Gemeindepräsidenten, hatten wir schon Mühe, innerhalb der Gemeinderäte diese Botschaft weiterzubringen. Da hatten wir keine Basis. Da war völliges Unverständnis (von der Bevölkerung) vorhanden gewesen. Es war dann auch schwierig, jemandem zu erklären, dass man für das Geld hatte und für anderes nicht."

Zur Übermittlung von Informationen stehen den verantwortlichen Instanzen verschiedene Kommunikationsformen zur Auswahl, die sich aufgrund von Unterschieden im Medium, in der Wechselseitigkeit, in der Öffentlichkeit und der Präsenz des Publikums voneinander abgrenzen lassen (vgl. Tab. 16):

Tab. 16: Kommunikationsformen

Medium	Wechselseitigkeit	Öffentlichkeit	Präsenz des Publikums
direkt, personal	gegenseitig, symmetrisch	privat	Präsenzpublikum
indirekt, durch technisches Medium vermittelt	einseitig, asymmetrisch	öffentlich	disperses Publikum nach Ort und Zeit

Quelle: Bonfadelli/Hättenschwyler, 1996:9

Dabei hat sich herausgestellt, dass sich nicht alle Kommunikationsformen gleich gut für die Übermittlung bestimmter Information eignen. Insbesondere muss der Entscheidung, ob Informationen direkt oder indirekt vermittelt werden sollen und ob gleichzeitige Interaktionen

zwischen InformationsvermittlerInnen und -empfängerInnen möglich sind oder nicht, eine besondere Bedeutung beigemessen werden.

Generell konnte unter den Befragten die Tendenz ausgemacht werden, dass direkte Informationen, die in persönlichen Gesprächen vermittelt wurden und somit eine gleichzeitige Interaktion zwischen den Betroffenen und den Verantwortlichen ermöglichten, indirekten und unpersönlichen Informationen vorgezogen wurden.

Nr. 8: "Ja hier denke ich, die Information an die Bevölkerung ist dann sehr wichtig, und nicht nur durch einen Zettel, den sie zugeschickt erhalten, sondern vor Ort."

Auch in Bezug auf die Effektivität werden direkte Informationen tendenziell höher eingeschätzt als indirekte. Im folgenden Zitat wird sogar die Befürchtung geäußert, dass Informationen, die nicht über den zwischenmenschlichen Kontakt ausgetauscht werden, beinahe wirkungslos sind.

Nr. 4: "Ja, also die Information an sich stört nicht, aber ich behaupte, sie bringt auch nicht viel."

Zudem ist die gleiche Person der Ansicht, dass gerade Informationen, die möglicherweise bei der Bevölkerung auf Unverständnis oder Ablehnung stossen, unbedingt persönlich überbracht werden sollten.

Nr. 4: "Sie (die Information) hat aber immer die Gefahr, dass Sachbearbeiter, also Leute, die damit zu tun haben, sich darauf versteifen, in ihrer Arbeitszeit dann einfach an diesem Informationsangebot herumzuschrauben. Vielleicht ist dies eine Unterstellung, aber wenn jemand ein Kantonsangestellter in Aarau oben ist, und der weiss genau, dass wenn er hinausgeht, und mit den Gemeinden verhandelt, dann wird er zusammengestaucht. Also das muss nicht immer so sein, aber er hat immerhin ständig die Gefahr, dass er auf Leute trifft, die ihm Widerstand gegenüber bringen..... solange man im Büro sitzt und die Broschüren und Informationstafeln gestalten kann, dann passiert einem sicher nichts. Dort kann man sich wochenlang beschäftigen und hat am Ende das Gefühl, man habe etwas gemacht. Und diesen Leuten müsste man eigentlich die Gestaltung solcher Dinge wegnehmen und müsste für dieses Geld und für diese Zeit wirklich hinausgehen und mit den Leuten reden und im direkten Kontakt die Leute vom Auenschutzpark überzeugen."

In dieser Sichtweise wird die direkte Interaktion mit der Bevölkerung als Chance gesehen, auftretende Probleme vor Ort anzugehen und diese in gemeinsamen Gesprächen mit der Bevölkerung zu lösen.

Die Anspielung auf zu hohe Informationskosten ist ein weiterer zentraler Aspekt, der im obigen Zitat und allgemein auch in den Interviews häufig angesprochen wird. Es wird mitunter die Meinung geäußert, dass zu viel Geld für Hochglanz-Informationsbroschüren und aufwändige Hinweistafeln ausgegeben wird.

Fazit:

Eine gute Informationspolitik bildet eine grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausweisung von Wildnisgebieten. Ist die Bevölkerung nicht ausreichend über das Vorgehen bei der Umsetzung sowie auch über Ziele und Hintergründe des Vorhabens informiert, kann sie mit Unverständnis und Ablehnung darauf reagieren. Insbesondere die persönliche Information, welche eine Interaktion zwischen der Bevölkerung und den verantwortlichen Instanzen ermöglicht, ist unabdingbar und zentral für ein Gelingen. Zum einen wird die Effektivität der direkten Informationsvermittlung höher eingestuft, zum anderen wird einer wechselseitigen, direkten Kommunikationsform auch ein grösseres Konfliktlösungspotential zugesprochen.

6.2.2 Interaktion mit verantwortlichen Instanzen

Kernaussage 2: Die Interaktion zwischen den verantwortlichen Instanzen und der Bevölkerung erweist sich aufgrund der sozialen Distanz, der Verständigungsprobleme, der Perspektivendivergenzen sowie der Kompromisslosigkeit als sehr problematisch.

Aus dem vorherigen Abschnitt wird ersichtlich, dass Kommunikationsprozesse die Ausweisung von Wildnisgebieten begleiten müssen. Ziel dieser Kommunikationsprozesse sollte es sein, die Bevölkerung vom geplanten Vorhaben zu überzeugen und dadurch eine breit angelegte Zustimmung und Unterstützung für das Vorhaben zu erlangen.

Die Ergebnisse der Befragung haben ergeben, dass der Erfolg der Kommunikationsprozesse nebst sachlich-inhaltlichen Aspekten insbesondere auch von der emotional bestimmten Beziehungsebene zwischen den Betroffenen und den verantwortlichen Instanzen beeinflusst wird (vgl. Stoll, 1999:143). In den Interviews konnten zahlreiche Gründe ausgemacht werden, welche zu einem gespannten Verhältnis zwischen den verantwortlichen Instanzen und der Bevölkerung führen und sich problematisch auf die Akzeptanz des Vorhabens auswirken.

In der folgenden Aussage kommt die soziale Distanz, die vom Befragten gegenüber dem Initiator des Wildnisprojektes empfunden wird, sehr deutlich zum Ausdruck.

Nr. 10: "Das muss ich Ihnen schon sagen, der ist also, der hat vom Äusseren her schon ein Gehabe gehabt, das ist ungeheuerlich gewesen. Der ist dann auch mit so einem Einspänner so durch den Sihlwald durchgerauscht, also er ist also ganz, eh, ganz eine besondere Person gewesen."

Die Antipathie, die mit diesen Worten ausgedrückt wird, gründet auf einer als arrogant empfundenen Verhaltensweise. Auch Luz (1994:203) hat in seiner Untersuchung darauf hingewiesen, dass die akzeptanzhemmende Bedeutung der Umgangsformen der Verantwortlichen bisher häufig unterschätzt wurde.

Auch Minderwertigkeitsgefühle gegenüber den verantwortlichen Instanzen (welche zum Teil ebenfalls auf einer als anmassend empfundenen Verhaltensweise gründen) belasten die Beziehung zwischen den beiden Parteien.

Nr. 7: "Ja, wir haben kein Forstamt, das solche Gedanken entwickelt, wie es ein Stadtforstamt entwickelt. Die kommen von Herrn XY und seinen Leuten, der Herr YZ, der offensichtlich diesem Herrn XY sehr nahegestanden ist."

Eine weitere Ursache, die zu einem gespannten Verhältnis führen kann, ist die mangelnde Flexibilität der verantwortlichen Instanzen.

In der folgenden Aussage wird der Vorwurf laut, dass der Initiator des Projektes überhaupt kein Verständnis für die Bedürfnisse der Bevölkerung aufbringt und nicht im geringsten dazu bereit ist, von seinen eigenen Plänen und Zielen abzuweichen. Eine solche Kompromisslosigkeit wirkt sich ohne Zweifel hemmend auf die Akzeptanz eines Projektes aus.

Nr. 7: "Ich meine, es gibt irgendwo pharisäerhaftes Verhalten. Also, wenn 1500 Bäume umgefallen sind und vermodern, und einer davon auf einem Weg liegt, wo halt nun einige Leute durchmüssen, da würde ich es an und für sich noch als tolerierbar betrachten, dass man einen solchen Baum beseitigt. Das heisst dann nicht, dass man nun dem Konzept untreu geworden ist."

Mit der Entwicklung des Wirtschaftswaldes zum nicht mehr genutzten Naturwald wird den Verantwortlichen im folgenden Zitat sogar vorgeworfen, ausschliesslich die Interessen der Wissenschaft zu vertreten und diejenigen der "normalen" Bevölkerung zu ignorieren.

Nr. 7: "Und für mich war das dort ein Overkill, was dort produziert worden ist. Diese Ausschliesslichkeit, ein Reservat für Biologen, Geologen und andere Leute. Diese sind einfach mit unermesslichen Mitteln, die eingesetzt worden sind, jedem Luchs nachgesprungen, und so weiter. Dies mag wissenschaftlich interessant sein, aber das Kontrastprogramm, früher Herr XY, so Pfadiübungen, ständig im Wald, und man konnte Feste machen, der Sihlwald ist einfach ein schöner Freizeitpark, und dann kommt ein anderer und macht so etwas daraus."

Diese unterschiedlichen Bedürfnisse und Motive können auch in der folgenden Aussage als Grund für die Beeinträchtigung des Verhältnisses zwischen den beiden Parteien ausgemacht werden.

Nr. 8: "(...) und da fanden also auch die Bauern, ja aber ein so schöner Wald, den kann man doch nicht einfach überlassen, das ist doch unmöglich, die Förster, die das gesetzt haben, die müssen sich ja verarscht vorkommen, so über Jahrzehnte das Zeug pflegen und jetzt dürfen sie es nicht einmal mehr brauchen, (...)."

Angesprochen wird hier zudem, dass die Ideen für das Projekt von WissenschaftlerInnen eingeführt wurden und die Ansicht besteht, dass das Wissen und die Erfahrung der Bevölkerung nicht gewürdigt wird.

Die obigen Aussagen zeigen, dass die betroffene Bevölkerung und die für die Umsetzung des Wildnisgebietes verantwortlichen Instanzen Sinn und Ziel eines Vorhabens unterschiedlich wahrnehmen. Solche Perspektivdivergenzen sind die Folge von mangelnden sozialen Kontakten zwischen den Beteiligten und dem daraus resultierenden, geringen Wissen über die Denk- und Verhaltensweisen der jeweils gegensätzlichen Gruppen.

Fazit:

Die Umgangs- und Kommunikationsformen sowie auch die Fähigkeit der Verantwortlichen, sich in die Denk- und Verhaltensweisen der betroffenen Bevölkerung einzufühlen, sind wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung von (Wildnis-)Projekten. Ein guter Kontakt zwischen den verantwortlichen Instanzen und den Betroffenen ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Persönliche Sympathien oder Antipathien wirken sich positiv bzw. negativ auf ein Vorhaben aus und lassen inhaltliche oder sachliche Aspekte oft sekundär werden.

6.2.3 Mitsprachemöglichkeiten

Kernaussage 3: Die Wahrnehmung unzureichender Mitsprachemöglichkeiten führt zu Reaktanz¹⁶.

Den Befragten dieser Untersuchung ist ein unterschiedliches Ausmass an Mitsprachemöglichkeiten zur Verfügung gestanden. Gebrauch gemacht wurde unter anderem von formalen Mitwirkungsinstrumenten wie z.B. dem Einspracherecht oder der Stimmabgabe an der Urne. Es wurde aber auch die Möglichkeit ergriffen, an Informationsveranstaltungen, an Begehungen oder an Kommissionssitzungen teilzunehmen, um die eigene Meinung in das jeweilige Vorhaben miteinfließen zu lassen.

Werden die Mitsprachemöglichkeiten von den Betroffenen als ungenügend empfunden, führt dies unabhängig von den geplanten Vorhaben und Massnahmen zu einer grundsätzlich ablehnenden Haltung. Im folgenden Zitat wird die Frustration über die nicht vorhandene Mitsprachemöglichkeit deutlich.

Nr. 10: "(...) Eine absolute Provokation, nicht, und er hat damit eine Abwehrhaltung in dieser Region erreicht, die sehr stark war. Das hat also zu einer Konfrontation geführt, (...). Ja, einfach, dass man einfach über uns hinweg auf Horgener Gebiet etwas propagiert, worüber niemand gefragt worden ist, dass man gesagt hat, dies ist nun die richtige Richtung..."

¹⁶ Reaktanz-Verhalten tritt nach Brehm (1996) dann ein, wenn eine Person sich in ihren Entscheidungs- und Handlungsfreiheiten eingeschränkt fühlt. "Given that a person has a set of free behaviours, he will experience reactance whenever any of these behaviours is eliminated or threatenend with elimination" (Brehm, 1996 zit. in Schenk, 2000:22).

Dass die oben beschriebene Top-down-Vorgehensweise, (das heisst, wenn Gesetze oder Massnahmen von oben, also von den Behörden bestimmt werden, ohne die Bevölkerung mit einzubeziehen) zu Reaktanz führen kann, ist bereits in verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen worden (Stoll, 1999; Schenk, 2000; Luz, 1994).

Auch der Zeitpunkt der Beteiligung der Betroffenen spielt für die Akzeptanz und die erfolgreiche Umsetzung des Vorhabens eine bedeutende Rolle. Je früher die Betroffenen ihre Meinungen und Ideen in ein geplantes Vorhaben einbringen können, desto eher können sie die grundlegende Ausrichtung des Vorhabens noch beeinflussen. Dies hat den Vorteil, dass sich die Betroffenen einerseits ernst genommen fühlen, andererseits kann sich die frühzeitige Beteiligung der Bevölkerung auch für die Verantwortlichen als wichtig erweisen, indem sie beispielsweise von besonderen Kenntnissen der lokalen Bevölkerung profitieren können.

Nr. 3: "(...) Als ich da das erste Mal hörte, dass der XY da etwas macht, weil ich ihn von früher her kenne, da habe ich sofort geschrieben, ich sei interessiert da, ob wir dies nicht zusammen anschauen können, dann sind wir mal mit einem anderen Fischerkollegen hier im Zeugs herum gelaufen und haben gesagt, dies sehen wir und jenes."

Generell wurde in dieser Befragung festgestellt, dass mit steigender persönlicher Betroffenheit auch das Interesse an einer direkten Beteiligung zunimmt und die konkrete Inanspruchnahme der Mitwirkungsmöglichkeiten steigt.

Wird der persönliche Aufwand, sich über etwas gründlich zu informieren und sich aktiv in den Mitwirkungsprozess einzulassen im Vergleich zum daraus resultierenden persönlichen Nutzen hingegen als zu hoch eingeschätzt, kann es für die Befragten auch ausreichend sein, sich auf die eigenen InteressensvertreterInnen zu verlassen.

Nr. 3: "Ja, ich denke, es ist extrem schwierig, es ist so eine grosse Sache. Und ich würde mal sagen, die normalen Bürger, also ich finde es wichtig, dass es Verbände gibt, die sich immer wieder einmischen. Und dass diese die Interessen vertreten ist klar, von der Natur natürlich, da habe ich jetzt das Gefühl, also ich weiss nicht, wenn jetzt wirklich jeder einzelne noch intervenieren würde. Also eben, mit diesem Mitwirkungsverfahren, das finde ich schon wichtig, das ist auch die Möglichkeit, die man gegeben hat, um etwas zu machen. Aber weisst du, du kannst ja nicht ständig anrufen und fragen, also ich selbst verlasse mich jetzt schon auch auf die Verbände, bei denen ich weiss, die vertreten meine Interessen und die intervenieren nun und schauen, (...), aber ich persönlich, das wäre mir zuviel, mich auch noch darum zu kümmern."

Von zentraler Bedeutung ist, dass die Möglichkeit zur Mitwirkung besteht und jede Person selber entscheiden kann, ob und wie häufig sie diese Möglichkeit nutzen will.

Der folgende Interviewpartner schätzt die Einflussmöglichkeiten der Betroffenen auf die Entscheidungsbildung als eher gering ein. Auch er ist jedoch der Meinung, dass nicht nur die tat-

sächlichen, sondern auch die wahrgenommenen Mitsprachemöglichkeiten zu mehr Akzeptanz verhelfen können.

Nr. 1: "Ich muss es so sagen, die Entscheidungsbildung bleibt dann ja doch nicht bei allen, oder. Die wird ja doch eingeeengt am Schluss. Aber viele Leute haben dann das Gefühl gehabt, jawohl, wir konnten unsere Meinung dazu auch noch beitragen. Seien dies nun die Fischer oder alles mögliche. Darum braucht es dies wahrscheinlich."

Derselben Meinung ist Lucke (1995:365). Sie findet, dass " ... oftmals die Vermittlung des Eindrucks von Mitwirkung und Mitgestaltung, dem keine tatsächliche Beteiligung oder wirksame Einflussnahme entsprechen muss", akzeptanzfördernd sein kann.

Ein Befragter weist auch auf die Schattenseiten von breit angelegten Mitsprachemöglichkeiten hin. Im folgenden Zitat beanstandet er, dass der Einbezug der Bevölkerung mehr Planung und administrative Abläufe erfordert und letztendlich das Projekt verteuert.

Nr. 2: "Was ich einfach finde, dass wie bereits gesagt, viel Geld ausgegeben wird für die Planungen, Planungen und nochmals Planungen, wo ich einfach denke, es braucht gar keine grosse Planung. Das Problem ist eben ein anderes, ich weiss schon, wieso diese so genau planen. Die planen natürlich daher, damit sie dies dann nachher als Baugesuch auflegen können und nachher wenn die Einsprachefrist vorüber ist, dann können sie dies ausführen. Hingegen wenn man einfach irgendwo etwas macht, dann wird sofort Einspruch gemacht. Hier unten haben sie Bäumchen umgesägt. Kaum hat der die Motorsäge angeworfen, ist schon der Bezirksamman hier, da wurde schon die Polizei angerufen, das ist wahnsinnig."

Aufgrund der Bedeutung, welche die Betroffenen der Mitsprachemöglichkeit beimessen (unabhängig davon, ob sie diese dann auch nutzen), ist diese für die Akzeptanz jedoch unerlässlich.

Fazit:

Defizitäre Mitsprachemöglichkeiten können sich sowohl negativ auf die Akzeptanz der Bevölkerung als auch negativ auf die Umsetzung des Projektes (z.B. Fehlentscheidungen aufgrund mangelnder Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten) auswirken. Möglichkeiten zur Einflussnahme der Bevölkerung stellen somit eine wichtige Bedingung sowohl für eine positive Haltung als auch für ein Gelingen des Vorhabens dar. Grundsätzlich stossen von oben verordnete Massnahmen (Top-down-Vorgehen) auf Ablehnung. Wichtig ist, die Bevölkerung möglichst frühzeitig in das Vorhaben miteinzubeziehen. Selbst wenn die Mitsprachemöglichkeiten nicht oder nur kaum genutzt werden, sind sie für die Entwicklung von Akzeptanz von grosser Bedeutung.

6.2.4 Direkte Betroffenheit

Kernaussage 4: Die Angst vor negativen Auswirkungen führt zu einer ablehnenden Haltung.

In dieser Untersuchung hat sich gezeigt, dass die Befragten unterschiedliche Nutzungsansprüche an das jeweilige Wildnisgebiet stellen.

Wird die bisher gewohnte Nutzung durch neue Regelungen oder Gesetze verboten oder eingeschränkt, muss von den Betroffenen mit einer ablehnenden Haltung gerechnet werden, weil sie sich in ihrer Handlungs- und Entscheidungsfreiheit eingeengt sehen.

Nr. 2: "Ja, das ist eine ständige Diskussion. Das ist ganz klar. Und zwar haben die Fischer Angst, dass Einschränkungen für sie passieren. Dass man plötzlich nicht mehr ans Wasser darf. Und dann, muss ich sagen, käme dies nicht so gut heraus."

Ähnliche Aussagen haben gezeigt, dass die wahrgenommene Freiheitseinschränkung für Akzeptanzprobleme mitverantwortlich sind. Diese Tatsache wird in der Literatur mit der "Theorie der Freiheitseinengung und psychologischen Reaktanz" von Brehm (1966) erklärt (vgl. Stoll, 1999:10).

Eine mögliche Reaktion auf erwartete Verbote und Einschränkungen sind aggressive Äußerungen, die sich direkt gegen die vermeintlichen VerursacherInnen richten.

Nr. 2: "(...) die Fischer machten die Faust im Sack und sagten, der XY ist ein Krüppel, oder, aber sie sagten dem XY nicht, dass das nicht in Frage komme."

Verschiedene Aussagen weisen darauf hin, dass die Betroffenen verunsichert sind, inwiefern die Ausweisung des Wildnisgebietes auch tatsächlich zu einer Beeinträchtigung der eigenen Nutzungsgewohnheiten führen wird.

Nr. 8: "Ja, es hat natürlich viele gehabt, die gesagt haben, natürlich die Jäger auch, oder, dann können wir nicht mehr einfach durch das Zeugs durchlaufen und schießen. Und die Pilzsammler und auch die Biker, da hatten verschiedenste Leute Bedenken gehabt, was sie alles nicht mehr tun können, oder. Und dann hat man ja auch gehört, dass dieses und jenes Weglein zugemacht werden sollte, oder (...)."

Häufig gründet die Angst vor Nutzungseinschränkungen demnach auf Vermutungen und Gerüchten, welche sich durch eine unzureichende Informationen verbreitet haben.

Fazit:

Die Bevölkerung stellt unterschiedliche Ansprüche an Wildnisgebiete. Je nach Interesse und Vorliebe beansprucht sie solche Gebiete zum Wandern, Joggen, oder Biken. Einschränkungen in der gewohnten Nutzung führen zu einer ablehnenden Haltung. Auch vermutete Nutzungseinschränkungen wirken sich akzeptanzhemmend auf ein Vorhaben aus. Um unnötige Be-

fürchtungen zu vermeiden, sollte auf eine frühzeitige und umfassende Information (vgl. Kap. 6.2.1) sowie auf eine breit abgestützte Mitsprachemöglichkeit (vgl. Kap. 6.2.3) der Bevölkerung besonderer Wert gelegt werden.

6.2.5 Rechtliche und sachliche Legitimation des Projektes

Kernaussage 5: Die rechtliche und sachliche Legitimation eines Projektes ist eine bedeutende Voraussetzung für die Akzeptanz eines Wildnisgebietes.

Die Ergebnisse der Befragungen haben gezeigt, dass es verschiedene Möglichkeiten der Rechtfertigung für die Ausweisung eines Wildnisgebietes gibt. Dabei kann zwischen rechtlicher und sachlicher Legitimation unterschieden werden.

Das folgende Zitat zeigt ein Beispiel einer rechtlichen Legitimation. Hier wird die Ausweisung eines Wildnisgebietes als legitim angesehen, weil es mittels einer Volksinitiative von der Bevölkerung gewünscht worden ist.

Nr. 4: "Also, es zeigt ja an und für sich schon, dass man diese Volksinitiative durchgebracht hat, das ist ein seltenes Ereignis, dass Initiativen angenommen werden. Und von dort her, das bestätigt das heute, es ist ein Interesse da an diesen Auen (...)."

Allerdings reicht diese Rechtfertigung alleine nicht aus, eine lang anhaltende, positive Einstellung zu sichern. Im Verlaufe der Zeit geraten Abstimmungsresultate in Vergessenheit und andere Aspekte des Vorhabens rücken in den Mittelpunkt des Interesses. Das Projekt wird dann häufig an sachlichen Aspekten, z.B. den Vor- und Nachteilen gemessen, die sich daraus für die eigene Region ergeben können.

Vom folgenden Befragten wurde zwar die ökonomische Bedeutung durch Mehreinnahmen für die Region durch TagesausflüglerInnen als eher gering eingeschätzt, gleichzeitig wurde das Wildnisgebiet jedoch durch die Nutzungsmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung gerechtfertigt.

Nr. 1: "Ich glaube nicht, dass sehr viele Leute von auswärts kommen. Ich glaube nicht, dass man ein Touristenzentrum aufbauen könnte über den Auenschutz hier bei uns. Dies ist dann doch flächenmässig wahrscheinlich zu klein und eben der effektive Auencharakter, der erhalten bleiben kann, ist wahrscheinlich im Kern zu klein, um hier etwas machen zu können. Aber als Naherholungsgebiet und als Wandergebiet für die grössere Region bringt es sicher etwas."

In dieselbe Richtung zielt die Bemerkung eines Landwirtes, welcher der Auffassung ist, dass der Auenschutzpark die Attraktivität des Wohnortes steigern würde.

Nr. 4: "(...) Also der Stellenwert des Dorfes würde als Wohnsitz positiv dazugewinnen. Also ich persönlich, gewisse sehen es vielleicht nicht, aber für mich wäre es schon so."

Ein Projekt wird auch dann als legitim erachtet, wenn die Bevölkerung sich über den Seltenheitswert der eigenen Region bewusst ist. Die Bereitschaft, ein solches Projekt zu unterstützen, wird als Verantwortung der eigenen Region gegenüber der restlichen Schweiz aufgefasst und daher unterstützt.

Nr. 3: "Ja, ich meine, der Aargau ist ein Wasserkanton und wir haben das Wasserschloss hier, also im Prinzip sind wir dies fast schuldig, ich glaube, es fließt in keinem anderen Kanton soviel Wasser durch wie bei uns. Also wir sind ganz klar in diesem Bereich, wir müssen das machen. Ja, wir sind prädestiniert dafür und es hat sich wahrscheinlich auch aufgedrängt, unweigerlich."

Stolz, aber auch die Hoffnung, durch die Realisierung der Naturlandschaft Sihlwald ein positives, fortschrittliches Image der Region zu etablieren, schwingt auch in der folgenden Aussage mit.

Nr. 10: "(...) Auf der anderen Seite haben wir gewonnen, ein wenig die Besonderheit dieses Sihlwaldes, wo wir natürlich gerne, und das wäre ein wenig mein Anliegen, dass es ein Label gibt, für diesen Sihlwald, das nicht nur regionalen Charakter hat, das eigentlich ein wenig national ausstrahlt..."

Die obigen Aussagen müssen insgesamt unter der Perspektive gesehen werden, dass ein gewisses Ausmass an Regionalbewusstsein, hier verstanden als Identifikation eines Individuums mit seinem Lebensraum, eine wichtige Voraussetzung für die Bildung von Akzeptanz ist.

Fazit:

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ein Wildnisgebiet zu rechtfertigen (sachliche und rechtliche Legitimation). Wird die Ausweisung eines Wildnisgebietes als vorteilhaft für die gesamte Region wahrgenommen, hat dies eine akzeptanzfördernde Wirkung auf die Einstellung der Bevölkerung. Stolz über die Besonderheit der Region sowie die Möglichkeit, sich mit dem Vorhaben zu identifizieren, sind der Bildung von Akzeptanz ebenfalls zuträglich.

6.2.6 Kosten-Nutzen-Verhältnis

Kernaussage 6: Die Sensibilisierung der Bevölkerung in Bezug auf die Kosten von Naturschutzmassnahmen ist beträchtlich.

Die anfallenden Kosten eines Projektes können den drei Teilbereichen Informationskosten, Planungskosten und Umsetzungskosten (inkl. Unterhaltskosten) zugeordnet werden. Obwohl die Befragten häufig keine detaillierten Kenntnisse über die effektiven Kosten des Projektes (oder die zu verteilenden Mittel) besitzen, scheint das Ausmass und die Verteilung der Kosten generell ein wichtiger Faktor im Hinblick auf die Akzeptanz zu sein.

Die Meinung, dass die Kosten für die Umsetzung der Wildnisgebiete generell zu hoch sind, wird von den Befragten beider Fallgebiete immer wieder vertreten, wobei insbesondere im

Fallgebiet Auenschutzpark die hohen Planungskosten beanstandet werden. Dies scheint damit zusammenzuhängen, dass die Planungsarbeit im Gegensatz zur Umsetzungsarbeit häufig als unnötig, minderwertig oder gar wertlos angeschaut wird.

Nr. 2: "(...) Und jetzt will man anfangen, diesen Winter bereits, mit etwas machen, und ich denke, das ist das Richtige, dann sieht man auch was passiert. Es nützt ihnen doch gar nichts, wenn sie hier einfach einen Haufen schöne Pläne machen und viele schöne Sachen erzählen, und nirgends sehen sie etwas (...) ich kann das nicht verstehen. Die Planung kostet ja mehr, als die Arbeit."

Wichtig scheint hier, dass die Bevölkerung schnell sehen will, was mit dem "vielen Geld", das für das Projekt zur Verfügung gestellt wird, tatsächlich passiert. Ähnlich wie bei Spenden an Hilfswerke oder Umweltorganisationen wird erwartet, dass der administrative sowie der konzeptionelle Aufwand gering gehalten wird und die finanziellen Mittel direkt dem Zielobjekt zugute kommen.

Nr. 3: "Grundsätzlich ist es sehr toll und gut, was diese Abteilung Landschaft und Gewässer macht, aber wir hatten immer noch das Gefühl, dass diese viel zu viel Geld investieren für die Planung. Also für die Planung und irgendwie das Vorgehen, und das und das und das, und zuwenig direkt, also was dann passiert."

Auch ein Befragter, der sich aufgrund seiner politischen Tätigkeit sehr gut in den Abläufen und Verfahrensvorschriften auskennt, kritisiert die hohen Planungskosten vehement. Er sieht einen Grossteil der Planung als Geldverschwendung an und stellt mit seiner Aussage ganz klar die Kompetenz und Effizienz der Verantwortlichen in Frage.

Nr. 4: "Nein, ich finde dies absolut nicht in Ordnung. Ich meine, dies könnte viel schlanker gehen. Ich habe schon von Projekten aus dem Kanton Bern gehört, die der Wasserbau gemacht hat, und dort war die Planung durch den Ingenieur vom Wasserbau vom Kanton und einem Experten von einem Wasserbaubüro. Diese sind rausgegangen, haben dies angeschaut, direkt auf der Kühlerhaube des Autos eingezeichnet, was sie machen wollen, und dies war nachher ein Projekt. (...) Das mag ein Idealfall sein, aber was hier im Aargau an Projekten gewälzt wird, wo ich z.B. weiss, hier im Umiker Schachen, da sind schon vier oder fünf Arbeiten gewesen mit konkreten Vorschlägen, was man machen könnte, x Inventare haben existiert und das erste, was gemacht wurde, man hat Inventare aufgenommen."

Nicht zuletzt wird der Vorwurf laut, dass die Vergabe von Planungsaufträgen gewissen, von den Verantwortlichen favorisierten Unternehmen, zugute kommt.

Nr. 2: "(...) Aber wenigstens ist das Geld fort gewesen. Die Firma XY hatte dann natürlich einen schönen Auftrag gehabt."

Generell wird eine transparente Mittelverwendung gefordert mit der Begründung, dass es sich schliesslich um Steuergelder handelt, die für das Vorhaben verwendet werden.

Nr. 5: "(...) Man sollte einfach schauen, dass der Mitbürger oder Einwohner z.T. besser informiert ist in gewissen Sachen, wohin sein Geld auch geht. Ich meine so, dieses Projekt kostet uns auch ein Ungeld, oder. Der Bund zahlt auch noch ein wenig etwas, aber wenn auch der Bund zahlt, schlussendlich kommt es auch von uns."

In der folgenden Aussage wird die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob die Verwendung von Staatsgeldern für die Nutzungsaufgabe eines ursprünglichen Wirtschaftswaldes im Vergleich zu anderen Massnahmen überhaupt gerechtfertigt sei.

Nr. 7: "Und das andere ist eben auch, bei unserem Staat müssen wir natürlich schon aufpassen, was gewichtet wird. Also, wenn ich jetzt anschau, was man für die Natur tun kann, gibt es an andern Orten vielleicht mit den gleichen Mitteln den grösseren Effekt. Also Renaturierung eines Baches kann unter Umständen, obwohl es eine sehr banale Tätigkeit ist, mehr bringen."

Eine ähnliche Haltung kommt im folgenden Zitat zum Ausdruck, indem die Verhältnismässigkeit von Ausgaben für ökologische Anliegen bezweifelt wird.

Nr. 5: "Ich habe im Meissenberg hinten auch noch eine Hektare solches Land im Ökovertrag, oder. Dort pumpen sie einfach Geld drein, so quasi, also wirklich, so ein wenig aus dem Kessel geleert, so im Verhältnis, finde ich. Dort schöpft man wahnsinnig hinaus, oder."

Die Beiträge, die für den Naturschutz ausgegeben werden, sind nach obiger Ansicht zu hoch und nicht gerechtfertigt. Erstaunlich ist, dass diese Aussage von einem Betroffenen gemacht wurde, für den solche Beiträge einen wichtigen Bestandteil des Einkommens darstellen. Für den Befragten geniessen ökologische Bewirtschaftungsformen nicht das gleiche Ansehen wie die bis anhin gewohnte, traditionelle Landbewirtschaftung.

Fazit:

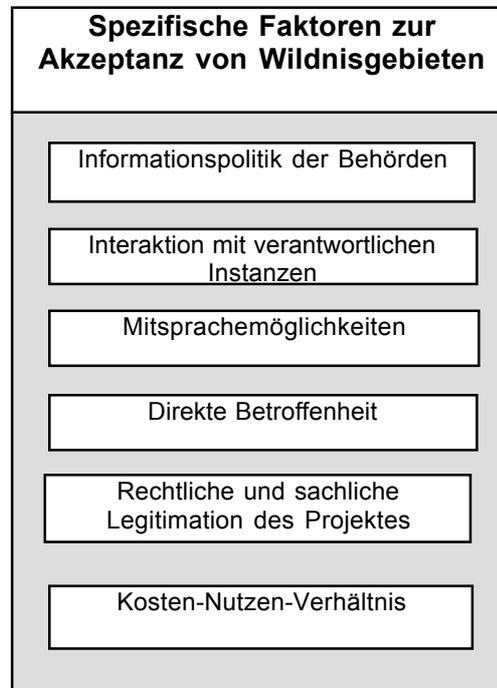
Obwohl die finanziellen Mittel nicht direkt von den Befragten stammen, sondern vorwiegend durch Gemeinde, Kanton oder Bund zugesteuert werden, ist eine hohe Sensibilisierung für die Kostenfrage zu erkennen. Generell scheint die Finanzierung von Naturschutzvorhaben gegenüber anderen Vorhaben einer besonderen Rechtfertigung zu bedürfen. Da die Planung und Konzeption eines Wildnisgebietes für den Grossteil der Bevölkerung keine sichtbaren und nachvollziehbaren Vorgänge sind, werden hohe Planungskosten stark kritisiert und oft als überflüssig erachtet. Die Kosten im Planungsbereich werden im Verhältnis zu den Nutzen, die sie bringen, als zu hoch eingestuft und wirken daher der Bildung von Akzeptanz entgegen.

6.2.7 Zusammenhänge innerhalb der Gruppe der spezifischen Faktoren

Wie in Kapitel 6.2 beschrieben, wurden die Faktoren Informationspolitik der Behörden, Interaktion mit verantwortlichen Instanzen, Mitsprachemöglichkeiten, direkte Betroffenheit, rechtliche und sachliche Legitimation des Projektes sowie Kosten-Nutzen-Verhältnis für die

Bildung von Akzeptanz als wichtig erachtet (vgl. Abb. 10). Im Folgenden sollen die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen diesen einzelnen Faktoren kurz erläutert werden.

Abb. 10: Spezifische Faktoren zur Akzeptanz von Wildnisgebieten



Quelle: eigene Darstellung

Einerseits sind die Faktoren Informationspolitik der Behörden und Interaktion mit verantwortlichen Instanzen eng miteinander verknüpft. Verantwortliche Instanzen, welche es unterlassen, die Bevölkerung umfassend zu informieren und den direkten Kontakt mit der Bevölkerung vermeiden, gelingt es nicht, eine gemeinsame Vertrauensbasis zwischen der Bevölkerung und den Verantwortlichen zu bilden. Dies führt zu einer sozialen Distanz zwischen den verantwortlichen Behörden und den Betroffenen, welche sich akzeptanzhemmend auf das Projekt auswirkt. Die Informationspolitik muss aber auch der jeweiligen direkten Betroffenheit einzelner Personen angepasst werden. Von Nutzungseinschränkungen stark betroffene Personen haben andere Erwartungen an die Art und Weise der Informationsvermittlung als nur am Rande betroffene Personen. Generell konnte festgestellt werden, dass mit steigender Betroffenheit das Bedürfnis nach persönlicher Information zunimmt. Auch wird die Information in einer frühen Phase des Projektes erwartet. Auch im Bezug auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis spielt die Informationspolitik eine wichtige Rolle. Es hat sich gezeigt, dass über die hohen Planungskosten sorgfältig und transparent informiert werden muss.

Von besonderer Bedeutung scheint zudem der Zusammenhang zwischen den Faktoren direkte Betroffenheit und Mitsprachemöglichkeiten der Bevölkerung zu sein. Mit zunehmenden (z.T.

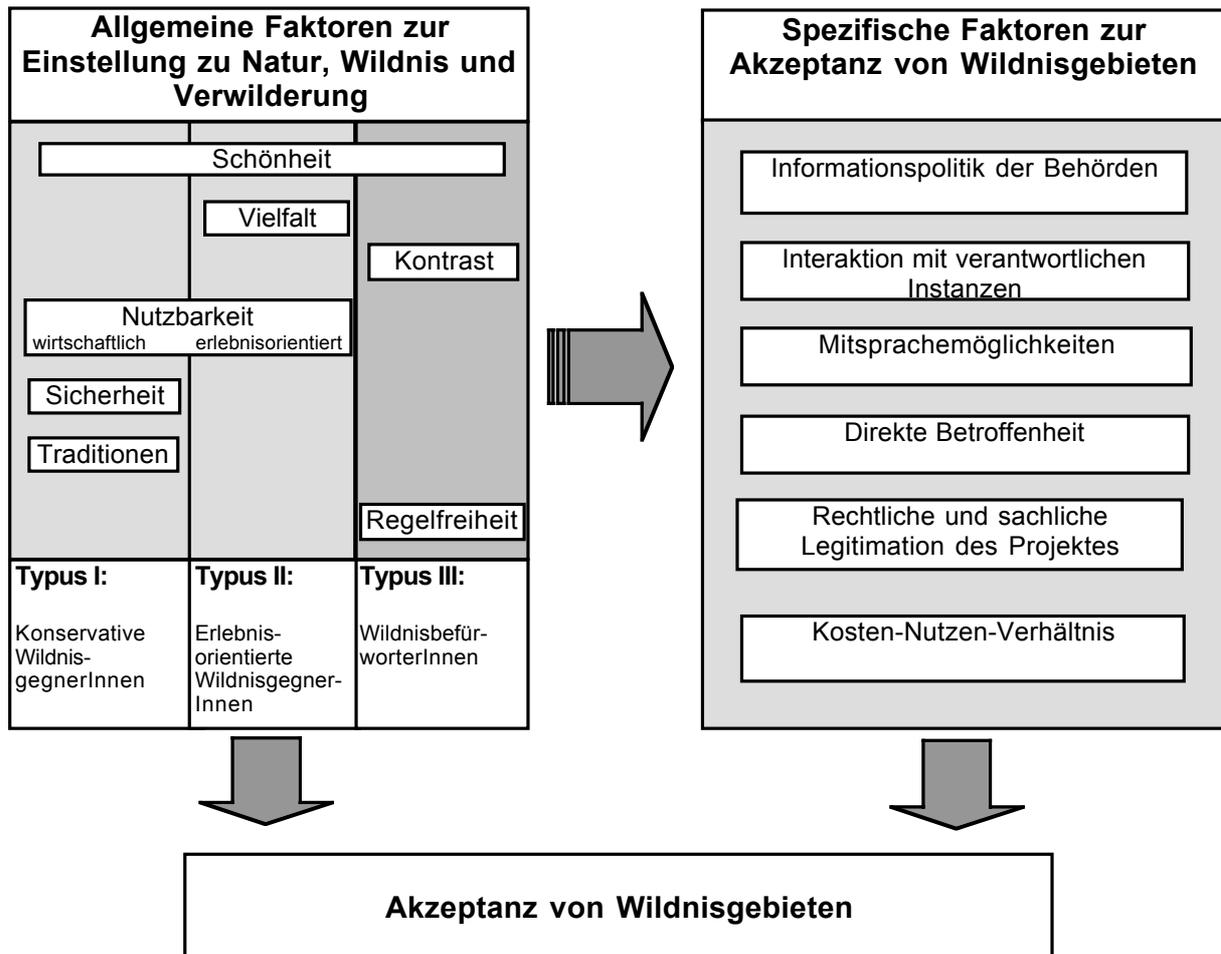
auch nur vermuteten) Nutzungseinschränkungen, wie beispielsweise einem Wegeverbot oder einem Angelverbot, nimmt die Forderung nach Mitbestimmung zu. Eine ausbleibende Einladung zu einer Besprechung am runden Tisch wird in einem solchen Fall negativer aufgefasst, als wenn man selbst nicht von den geplanten Massnahmen betroffen ist.

Schliesslich sind auch noch die Beziehungen zwischen den Faktoren rechtliche und sachliche Legitimation des Projektes und dem Kosten-Nutzen-Verhältnis zu erwähnen. Ein teures Vorhaben, das der breiten Allgemeinheit nützlich ist, stösst weniger auf Widerstand als ein Vorhaben, das nur auf Wunsch eines kleinen Ausschnittes der Bevölkerung (z.B. der WissenschaftlerInnen) durchgeführt wird.

6.3 Synthese der allgemeinen und spezifischen Faktoren

Es ist unter anderem ein zentrales Ziel dieser Arbeit, die allgemeinen und die spezifischen Faktoren in Zusammenhang zu bringen und Aussagen darüber machen zu können, wie die allgemeine Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung die Akzeptanz von konkreten Wildnisgebieten beeinflusst. Zur besseren Übersicht werden die allgemeinen Faktoren mit den drei daraus abgeleiteten Typologien des Mensch-Wildnis-Verhältnisses und die spezifischen Faktoren zu einem Akzeptanz-Modell zusammengefügt (vgl. Abb. 11).

Abb. 11: Akzeptanz-Modell



Quelle: eigene Darstellung

Anhand der drei vereinfachten Typologien des Mensch-Wildnis-Verhältnisses sollen im Folgenden die möglichen Formen des Zusammenhangs zwischen Natur- und Wildnisvorstellungen einerseits und der Akzeptanz von konkreten Wildnisgebieten andererseits dargelegt werden. Dabei gilt zu beachten, dass die Darstellung nicht Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, sondern vielmehr Hinweise auf mögliche systematische Zusammenhänge gibt. Diejenigen spezifischen Faktoren (wie z.B. Interaktion mit verantwortlichen Instanzen), welche nicht in direktem Zusammenhang mit den drei Typologien des Mensch-Wildnis-Verhältnisses stehen, sondern die Akzeptanz unabhängig vom Mensch-Wildnis-Verhältnis beeinflussen, werden in dieser Beschreibung nicht speziell erläutert. Dies soll jedoch nicht heißen, dass sie für die Akzeptanz nicht von Bedeutung sind.

6.3.1 Zusammenhänge zwischen dem Typus I und den spezifischen Faktoren

Wie bereits beschrieben stehen bei diesem Typus insbesondere die Aspekte der Sicherheit und des Schutzes des Menschen vor der Natur im Vordergrund. Diese eher ängstliche Einstellung, die häufig durch traditionelle Werthaltungen, berufliche Gründe und prägende Erlebnisse aus der Vergangenheit bestimmt wird, führt dazu, dass Wildnisgebiete insbesondere aufgrund ihrer potentiellen Gefährdung der menschlichen Zivilisation abgelehnt werden. Ein im Flussperimeter wirtschaftender Bauer ist direkt von Überschwemmungen betroffen (direkte Betroffenheit) und wird es daher als wichtig erachten, seinem Land den bestmöglichen Schutz zu gewähren. Die Ausweisung eines Wildnisgebietes wird als Gefährdung dieses Schutzes aufgefasst, da beispielsweise durch die Renaturierung eines Fließgewässers, ehemals aufgestellte Schutzdämme wieder entfernt werden. Aus dieser Perspektive finden sich deshalb kaum gute Begründungen dafür, weshalb ein Wildnisgebiet in Zivilisationsnähe ausgeschieden werden sollte. Die Ausweisung von Wildnisgebieten, welche die Erhaltung natürlicher Prozesse aber auch die Wiederinitialisierung von möglichst natürlichen Prozessen zum Inhalt haben (unabhängig davon, ob sie nun durch Nutzungsaufgabe oder durch Renaturierung entstehen), entbehrt aus dieser Sicht jeglicher sachlicher Legitimation und wird von Menschen, welche dem Typus I entsprechen, abgelehnt.

Zudem ist es für VertreterInnen dieses Typus auch nicht einleuchtend, weshalb für Vorhaben, die eine Verwilderung zum Ziel haben, teures Steuergeld aufgewendet werden soll. Prozesse der Verwilderung rufen neben Bedrohungsängsten negative Assoziationen wie Vermodern, Verfaulen, Absterben, Ressourcenverlust und Unordnung hervor, und bietet demnach keinen offensichtlichen Nutzen für die Bevölkerung.

6.3.2 Zusammenhänge zwischen dem Typus II und den spezifischen Faktoren

Beim Typus II kommt insbesondere den menschlichen Eigeninteressen und der menschlichen Gestaltung der Natur eine grosse Bedeutung zu. VertreterInnen dieses Typus haben nicht im Sinn, die Entwicklung der Natur aus der Hand zu geben. Die Natur wird nach den Bedürfnissen des Menschen geplant, hergerichtet und ausgestattet und ist in erster Linie dazu da, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Werden diese Bedingungen erfüllt, sind VertreterInnen dieses Typus auch bereit, naturschützerische Massnahmen zu akzeptieren. Wird die Ausweisung des Wildnisgebietes so gestaltet und geplant, dass dadurch eine an Pflanzen, Tieren, Farben und Strukturen vielfältigere Landschaft entsteht, wirkt sich dies - unter der Voraussetzung, dass dieses Wildnisgebiet auch für den Menschen zugänglich ist - positiv auf die Akzeptanz aus.

Kommt es hingegen durch neue Massnahmen, Regeln und Verhaltensvorschriften zu Nutzungseinschränkungen, reagieren direkt betroffene Personen mit Ablehnung auf solche Ein-

schränkungen, weil sie aufgrund ihrer ausgeprägt utilitaristischen Haltung nicht einsehen, weshalb Massnahmen zum Schutz der Natur ihren eigenen Interessen übergeordnet werden. Diese starke Betonung der Eigeninteressen zieht auch einen entsprechenden Anspruch auf Mitsprachemöglichkeiten nach sich. Insbesondere dann, wenn die eigenen Interessen als bedroht wahrgenommen werden, können von "oben" verordnete Massnahmen zu einer Ablehnung des Projektes führen.

In Bezug auf die Verwilderungsarten "Renaturierung" und "Nutzungsaufgabe" dürfte bei VertreterInnen des Typus II erwartet werden, dass die Renaturierung einer Flusslandschaft, welche zumindest zu Beginn des Projektes durch beträchtliche Eingriffe des Menschen (z.B. Ausbaggern von Seitenarmen) bestimmt wird und wo der Mensch primär mit lenkenden und gestaltenden Massnahmen ein nach seinen Wünschen und Vorstellungen konzipiertes, vorwiegend kleinräumiges¹⁷ Wildnisgebiet "herstellt", grundsätzlich auf Zustimmung stossen wird. Solange der Mensch durch eine gut ausgestattete Infrastruktur bequemen Zugang hat und das Wildnisgebiet einen idealen Erholungsraum für die lokale Bevölkerung bietet, ist auch die Legitimation eines solchen Wildnisgebietes breit abgestützt. Informationszentren, und spezielle Attraktionen (wie z.B. ein Erlebnispfad oder verschiedene Exkursionen) werden als notwendig erachtet und im Sinne der Umweltbildung der Bevölkerung unterstützt.

Hingegen dürfte die Ausweisung eines grossräumigen Wildnisgebietes, das sich durch vollständige Nutzungsaufgabe und eine vom Menschen unkontrollierte Verwilderung (z.B. viel Totholz, zuwachsende Wege) auszeichnet, aufgrund seiner geringeren Durchdringbarkeit und Nutzbarkeit für den Menschen eher auf Ablehnung stossen.

6.3.3 Zusammenhänge zwischen dem Typus III und den spezifischen Faktoren

Für VertreterInnen des Typus III, die in dieser Untersuchung sehr selten waren, steht als zentrale Forderung eine von lenkenden menschlichen Spuren möglichst unberührte Natur im Vordergrund. Der Natur wird dabei nicht uneingeschränkter Vorrang gegenüber dem Menschen eingeräumt, sondern es wird eine partnerschaftliche Gleichstellung von Mensch und Natur angestrebt. Menschliche Eingriffe in die Natur werden abgelehnt, weil das Faszinierende an der Natur gerade in ihrer Andersartigkeit, in ihrem Kontrast zur menschlich geprägten Alltagswelt gesehen wird.

Beschilderte und gut ausgestattete Wege, Informationstafeln und öffentliche Picknickplätze stören ebenso wie Regeln und Verhaltensvorschriften. Nutzungseinschränkungen (wie z.B. das Wegegebot oder ein Badeverbot) werden vehement abgelehnt, da es als wichtig erachtet wird, Wildnisgebiete ungehindert erleben zu können. Es soll also weder ein spezieller Zugang

¹⁷ Auengebiete sind meist kleinräumige "Wildnisgebiete" entlang von Flussläufen, die sich immer wieder mit Kulturlandschaft und Siedlungsgebiet abwechseln.

noch eine spezielle Infrastruktur für den Menschen bereitgestellt werden. Dafür sollen sich Menschen, die sich dann trotz diesen "unbequemen Rahmenbedingungen" in solche Wildnisgebiete begeben, frei und vorbehaltlos darin bewegen können.

Diese Grundhaltung beeinflusst auch die Einstellung zur Art der Verwilderung. Eine mit hohen finanziellen Aufwendungen geplante und durchgeführte Renaturierung wird abgelehnt, weil der Natur eigene Kräfte und Regelmechanismen zugesprochen werden, die (ausgenommen von notwendigen baulichen Initialisierungsmassnahmen wie z.B. das Entfernen von Dämmen) nach einer bestimmten Zeit ohne menschliches Zutun zu einer Verwilderung führen. Etwas überspitzt formuliert heisst das, dass es dieser Ansicht nach reicht, der Natur einfach genügend Freiraum zu überlassen, die Selbstoptimierung übernimmt sie dann von selbst. Menschen des Typus III handeln nach der Devise "Zulassen statt Machen" und fordern einen verständlichen und vor allem auch kostengünstigen Naturschutz. Teure Konzepte und Faltbrochüren werden ebenso als unnötig und als Geldverschwendung erachtet wie das Ausbaggern von Gewässern, welche dann wieder verlanden, um nach kurzer Zeit erneut ausgebaggert zu werden.

Aus obiger Darstellung wird ersichtlich, dass VertreterInnen des Typus III die Verwilderungsart der "Nutzungsaufgabe", aus der sich der Mensch zurückzieht und die weitere Entwicklung der Natur überlässt, einer vom Menschen "gemachten und gestalteten Renaturierung" klar bevorzugen.

Fazit:

Diese anhand einiger zentraler Beispiele dargestellten Zusammenhänge zwischen dem Mensch-Wildnis-Verhältnis und der Akzeptanz von Wildnisgebieten weisen darauf hin, dass der Einfluss der Grundhaltungen zu Natur, Wildnis und Verwilderung auf die Akzeptanz von Wildnisgebieten nicht zu unterschätzen ist und zahlreiche Hintergründe für eine befürwortende oder ablehnende Einstellung zu erklären vermag.

Wie bereits früher erwähnt, gibt es jedoch auch spezifische Faktoren, welche sich unabhängig vom Mensch-Wildnis-Verhältnis auf die Bildung von Akzeptanz eines Wildnisgebietes auswirken können (vgl. dazu z.B. Interaktion mit verantwortlichen Instanzen). Je nach Ausprägung der einzelnen Faktoren wirken sich diese eher akzeptanzfördernd oder akzeptanzhemmend auf die Ausweisung eines Wildnisgebietes aus. Schlussendlich wird die Gewichtung und Kombination der allgemeinen und spezifischen Faktoren ausschlaggebend dafür sein, ob eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Wildnisgebiet eher befürwortet oder eher ablehnt.

Letzendlich kann festgehalten werden, dass insbesondere Werten (z.B. Nützlichkeit vs. Eigenwert der Natur, ästhetische Werte) und Emotionen (z.B. Bedrohungsgefühl, Gefühl der Freiheitseinengung, Kommunikationsbarrieren) für das Zustandekommen oder für die Ableh-

nung von Wildnisgebieten eine besondere Beachtung beigemessen werden muss. Fachliche oder inhaltliche Auseinandersetzungen konnten hingegen nur am Rande festgestellt werden (vgl. dazu auch die Einschätzung von Stoll, 1999:168).

7. Exkurs: Ergebnisse der Internet-Befragung

7.1 Ziel der Internet-Befragung

Im Rahmen des Wildnisprojektes der WSL dient der Internet-Fragebogen als Pretest für die geplante gesamtschweizerische, repräsentative Fragebogenuntersuchung, die postalisch erfolgen wird.

Für die vorliegende Arbeit besteht das Anliegen des Internet-Fragebogens insbesondere darin, herauszufinden, ob sich die aus den qualitativen Interviews ermittelten Erkenntnisse, Hypothesen und Tendenzen auch mittels dieses Erhebungsinstruments abzeichnen.

7.2 Rücklauf

Der Internet-Fragebogen war für die Zeitperiode von insgesamt 15 Tagen (21.6.02 bis 8.7.02) auf dem Server der WSL Brimensdorf unter der Adresse <http://www.wsl.ch/land/society/wildnis/welcome-de.ehtml> online abrufbar. Um eine möglichst grosse Anzahl von Personen auf den Internet-Fragebogen aufmerksam zu machen, wurden E-Mails an diverse Adressen (private Adressen, Mailing-Listen von Universitäten und Forschungsinstituten, Adressen von Gemeinden, Adressen von diversen Organisationen, etc.) versandt. Alle E-Mail-EmpfängerInnen wurden gebeten, den Fragebogen selber auszufüllen und den Link wiederum an bekannte Personen weiterzuleiten (Schneeball-Prinzip). Zudem wurde auf der Homepage der Naturlandschaft Sihlwald für die Dauer von 10 Tagen ein Link zum Fragebogen der WSL gesetzt.

Trotz der relativ kurzen Zeitspanne von nur zwei Wochen wurde der Internet-Fragebogen von insgesamt 221 Personen ausgefüllt, was deutlich über den Erwartungen lag. Da die Antworten in anonymisierter Form via E-Mail zurückgesandt wurden, gab es kein Mittel zu erkennen, ob die antwortenden Personen direkt angeschrieben worden sind oder ob sie über das Schneeball-Prinzip oder über die Homepage der Naturlandschaft Sihlwald auf den Fragebogen aufmerksam geworden sind.

In Bezug auf die für die vorliegende Arbeit interessierenden Fragen zu den Wildnisgebieten Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau war das Ergebnis etwas bescheidener. Der Bekanntheitsgrad der Naturlandschaft Sihlwald war mit 65 Personen (von insgesamt 221), derjenige des Auenschutzparkes Aargau mit 22 (von insgesamt 221) Personen relativ gering.

7.2.1 Beschreibung der Stichprobe

Das sozio-demographische Bild der Stichprobe kann insgesamt wie folgt beschrieben werden:

Das Geschlecht der Befragten ist mit 45% weiblichen und 53% männlichen (und 2% Missing) Antwortenden relativ ausgeglichen über die Stichprobe verteilt (vgl. Tab. 17).

Tab. 17: Geschlechterverteilung

Geschlecht	Häufigkeit	Anteil in %
weiblich	100	45
männlich	117	53
Missing	4	2
Total	221	100

Quelle: eigene Erhebung

Die Altersspanne der Befragten reicht von 19 bis 80 Jahren, wobei mehr als 60% der Befragten zwischen 19 und 40 Jahren alt sind (vgl. Tab. 18).

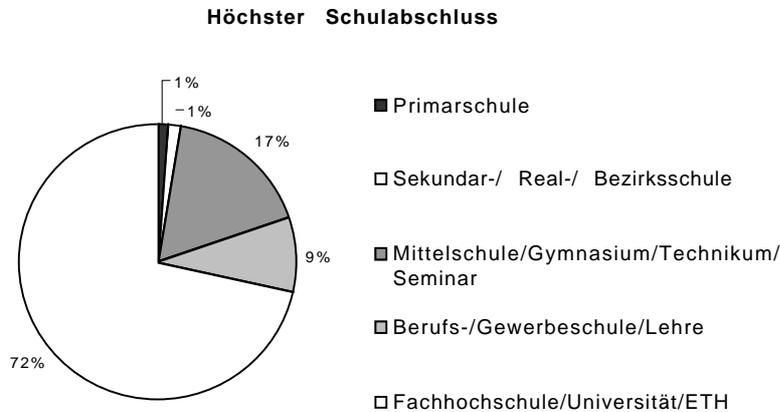
Tab. 18: Altersverteilung

Alter	Häufigkeit	Anteil in %
19 - 30 Jahre	69	31
31 - 40 Jahre	77	35
41 - 50 Jahre	31	14
51 - 60 Jahre	24	11
61 - 80 Jahre	15	7
Missing	5	2
Total	221	100

Quelle: eigene Erhebung

Die Abbildung 12 zeigt, dass 70% der Befragten über einen Abschluss einer Fachhochschule, Universität oder der ETH verfügen; 17% haben die Mittelschule, das Gymnasium, das Technikum oder das Seminar absolviert. Der Anteil der Befragten mit höchsten Schulabschlüssen ist somit im Gegensatz zu AbsolventInnen mit Abschlüssen ohne Zugangsmöglichkeiten zu Hochschulen - wie z.B. eine Berufs-, Gewerbeschule oder Lehre - übermässig stark vertreten.

Abb. 12: Höchster Schulabschluss



Quelle: eigene Darstellung

Gut die Hälfte der Befragten leben gegenwärtig in der Stadt, beinahe ein Drittel in der Agglomeration und nicht ganz ein Fünftel auf dem Land (vgl. Tab. 19).

Tab. 19: Gegenwärtiger Wohnort

Wohnort	Häufigkeit	Anteil in %
Stadt	114	52
Agglomeration	64	29
Land	32	15
Missing	11	5
Total	221	100

Quelle: eigene Erhebung

7.2.2 Beurteilung der Stichprobe

Die oben beschriebene Stichprobe wird charakterisiert durch Personen, die insbesondere aus höheren Bildungsschichten stammen, zwischen 25 bis 35 Jahre alt sind und hauptsächlich in der Stadt oder Agglomeration leben. Sie ist somit nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit der in der Region der beiden Fallgebiete lebenden Personen.

Dies liegt zum einen daran, dass bereits mit den Zugangsmöglichkeiten und den Bedienungsmöglichkeiten der Internet-Technologie eine bestimmte Auswahl an Personen getroffen wird. Zudem stammte ein Grossteil der verwendeten E-Mail-Adressen aus dem universitären Bereich, da diese kostenlos und zahlreich zur Verfügung standen.

Das Gewinnbringende des Internet-Fragebogens ist für die vorliegende Untersuchung deshalb hauptsächlich in seiner experimentierenden Funktion (vgl. Kap. 4) und seiner explorativen Ergänzung zu den qualitativen Interviews zu sehen.

Aus Gründen der besseren Übersicht und Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der qualitativen Interviews werden im Folgenden einige ausgewählte Ergebnisse des Internet-Fragebogens - wiederum nach allgemeinen und spezifischen Faktoren gegliedert - dargelegt.

7.3 Allgemeine Faktoren zur Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung

Die Ergebnisse aus den qualitativen Interviews haben deutlich gemacht, dass die Faktoren Schönheit, Kontrast, Vielfalt, Sicherheit, Traditionen, Nutzbarkeit und Regelfreiheit die allgemeinen Einstellungen zu Natur, Wildnis und Verwilderung bestimmen.

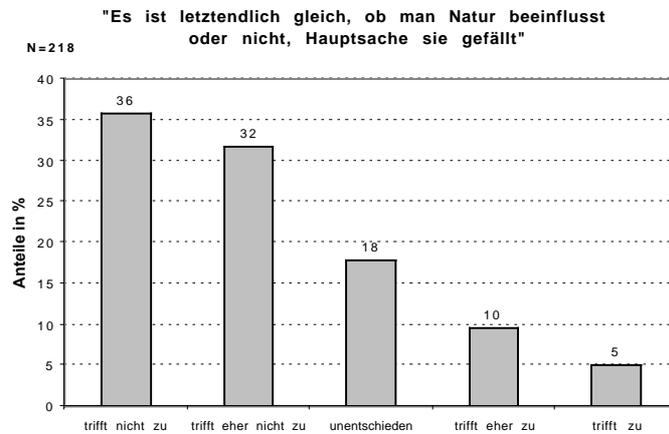
In der Folge soll nun ermittelt werden, ob die Bedeutung einiger dieser Faktoren auch mittels des Internet-Fragebogens tendenziell nachweisbar ist.

7.3.1 Schönheit

Das Schönheitsempfinden wird auch in der Internet-Befragung von einer Mehrheit der Befragten als bedeutend angesehen. Die Aktivität "Schönheit der Natur geniessen" wird von 38% der Befragten ein- bis dreimal pro Woche und von 30% der Befragten sogar täglich oder fast täglich ausgeführt.

Im Gegensatz zu den Erkenntnissen aus den qualitativen Interviews werden Eingriffe in die Natur jedoch nicht durch das Schönheitsempfinden legitimiert. Die Aussage "Es ist letztendlich gleich, ob man Natur beeinflusst oder nicht, Hauptsache sie gefällt" wird von 36% der Befragten mit trifft nicht zu und von 32% mit trifft eher nicht zu beantwortet. Nur gerade 15% finden, dass die obige Aussage eher zutrifft oder zutrifft.

Abb. 13: Schönheitsempfinden



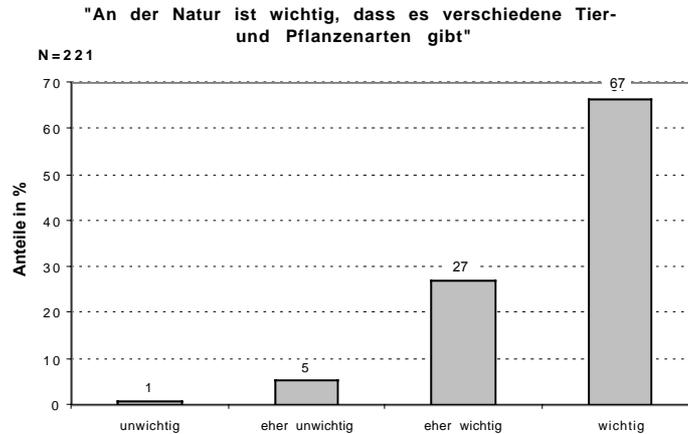
Quelle: eigene Darstellung

Eine mögliche Erklärung für diese, gegenüber den qualitativen Interviews abweichende Erkenntnis, könnte in der Art der Fragestellung begründet sein. Aus ihr wird nicht eindeutig klar, ob sich die Befragten nur gegen die Teil-Aussage "letztendlich ist es egal, ob man die Natur beeinflusst oder nicht" oder gegen die Teil-Aussage "Hauptsache die Natur gefällt" aussprechen.

7.3.2 Vielfalt

Dass die Natur vielfältig sein sollte, wird auch in der Internet-Befragung als sehr bedeutend eingeschätzt. 94% der Befragten finden es eher wichtig oder wichtig, dass es in der Natur verschiedene Tier- und Pflanzenarten gibt.

Abb. 14: Verschiedene Tier- und Pflanzenarten

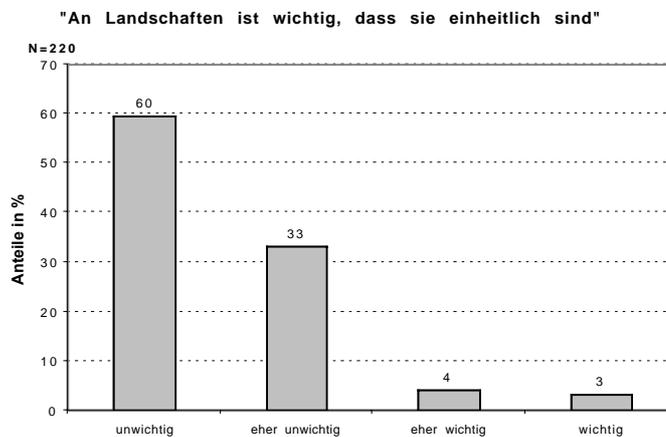


Quelle: eigene Darstellung

Ebenfalls als eher wichtig oder wichtig beurteilen insgesamt 93% der Befragten, dass Landschaften vielfältig sein sollten.

Dementsprechend empfinden 93% der Befragten, dass Landschaften einheitlich sein sollten, als eher unwichtig oder unwichtig.

Abb. 15: Einheitliche Natur



Quelle: eigene Darstellung

Diesem ausgeprägten Wunsch nach einer vielfältigen Natur und Landschaft und der klaren Ablehnung einer einheitlichen Landschaft entspricht auch das Bedürfnis, dass es in einer

Landschaft etwas zu entdecken geben sollte. 91% der Befragten beurteilen dies als eher wichtig oder wichtig.

7.3.3 Kontrast

Für insgesamt zwei Drittel der Befragten ist es eher wichtig oder wichtig, dass die Natur Abwechslung bietet und eine Landschaft anders ist als die Alltagslandschaft. Ein Drittel bezeichnet es hingegen als unwichtig, dass sich eine Landschaft von der Alltagslandschaft unterscheiden sollte. Betreffend dieser Frage wäre hier bei einer repräsentativen Stichprobe interessant herauszufinden, ob sich Unterschiede zwischen Personen, die in Städten bzw. Agglomerationen oder auf dem Land leben, ausmachen lassen.

7.3.4 Nutzbarkeit

Die Bedeutung der Nutzbarkeit der Natur ist mittels verschiedener Fragen erhoben worden. Wie in den qualitativen Interviews wird auch in der Internet-Befragung der Erholungsfunktion der Natur grosses Gewicht beigemessen. Auch die Eignung der Natur zur Ausübung von Sport oder Hobbys wird grundsätzlich als sehr wichtig eingestuft.

Betrachtet man die Flächenanteile des gewünschten Waldzustandes in der eigenen Region (vgl. Tab. 20), so fällt auf, dass beinahe die Hälfte der Befragten (43%) der Ansicht sind, dass der Waldanteil, in dem morsche Stämme und Äste überall liegen gelassen werden und die Wege zugewachsen sind, nur bis zu 20% der gesamten Waldfläche einnehmen sollte. Ebenfalls knapp die Hälfte der Befragten ist dafür, dass nur bis zu 20% der Waldfläche bewirtschaftet werden sollen.

Tab. 20: Gewünschter Waldzustand in der eigenen Region

Waldzustand	Bewirtschafteter Wald mit freigehaltenen Wegen		Unbewirtschafteter Wald mit freigehaltenen Wegen		Unbewirtschafteter Wald mit zugewachsenen oder mit Totholz versehenen Wegen	
	Häufigkeit	Anteil in %	Häufigkeit	Anteil in %	Häufigkeit	Anteil in %
0 - 20 %	99	45	27	12	94	43
21 - 40%	56	25	80	36	68	30
41 - 60%	26	12	72	33	31	14
61 - 80%	9	4	24	11	7	3
81 - 100%	6	3	12	5	1	1
Missing	25	11	6	3	20	9
Total	221	100	221	100	221	100

Quelle: eigene Darstellung

Generell zeigen die Zahlen der obigen Tabelle, dass sich selbst überlassene, unbewirtschaftete Waldflächen grundsätzlich nicht unerwünscht sind, dass es den Befragten jedoch in der eige-

nen Region wichtig ist, dass ein grosser Teil des Waldes durch bequem (be-)nutzbare Wege erschlossen und demnach für diverse Aktivitäten (Hobbys, Sport, etc.) geeignet ist.

7.3.5 Sicherheit

Personen, die sich durch unbearbeitete oder unbeeinflusste Natur in ihrer Sicherheit bedroht fühlen, waren in dieser Stichprobe kaum vorhanden. Nur gerade bei 9 Personen (4%) löst unbeeinflusste Natur ein Gefühl oder eine Stimmung der Bedrohung aus. Ebenfalls eine Minderheit, nämlich nur insgesamt 14% der Befragten sind der Meinung, dass das Unterlassen von menschlichen Eingriffen in die Natur leicht zur Bedrohung werden kann.

Dieses Ergebnis könnte dahingehend interpretiert werden, dass in der vorliegenden Stichprobe hauptsächlich Personen, welche in Städten oder Agglomerationen leben vertreten sind, und somit die direkte Betroffenheit durch bedrohliche Naturereignisse (wie z.B. Überschwemmungen) bei diesen Personen im Vergleich zu Menschen, die beispielsweise auf dem Land leben und einen Landwirtschaftsbetrieb führen, eher gering ist.

7.3.6 Regelfreiheit

81% der Befragten finden, dass es eher unwichtig oder unwichtig ist, in der Natur tun und lassen zu können, was man will. Dementsprechend bezeichnen es nur gerade 18% als eher wichtig oder als wichtig, die Natur ohne Vorschriften erleben zu können. Wie auch in den qualitativen Interviews sind Personen, welche tendenziell die Ansichten des Typus III (vgl. Kap. 6.1.8) teilen, nur am Rande vertreten. Diese Haltung spiegelt sich auch in den Ergebnissen zur Frage nach den Lenkungsmaßnahmen wider (vgl. folgendes Kapitel) und passt zur Auffassung, dass Wildnisgebiete im Ballungsraum vom Menschen verwaltet und gestaltet sein sollten, um die Natur vor dem Menschen zu schützen und den menschlichen Bedürfnissen an die Natur gerecht zu werden.

7.4 Spezifische Faktoren in Bezug auf die Akzeptanz von Wildnisgebieten

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich nur noch auf diejenigen Personen, welche entweder den Auenschutzpark (total 22 Personen) und/oder die Naturlandschaft Sihlwald (total 65 Personen) kennen. Personen, welche angegeben haben, den Auenschutzpark oder die Naturlandschaft Sihlwald zu kennen, bei der Häufigkeit der Besuche dieser beiden Wildnisgebiete jedoch "nie" angegeben haben, wurden nicht berücksichtigt.

Die Mehrheit der Befragten (Auenschutzpark 77%, Sihlwald 85%) besucht die jeweiligen Wildnisgebiete nur "manchmal". Dies führt zur Vermutung, dass die beiden Wildnisgebiete bei den Befragten dieser Stichprobe nur oberflächlich bekannt sind. Die Ergebnisse haben

denn auch gezeigt, dass vor allem auf Fragen, die detaillierte Kenntnisse über die Entstehung der beiden Fallgebiete voraussetzen (wie z.B. Fragen zum Vorgehen bei der Etablierung der Wildnisgebiete und zu den Kosten, die in Zusammenhang mit der Etablierung der beiden Wildnisgebiete entstehen) häufig mit "unentschieden" oder "weiss nicht" geantwortet wurde.

Für diese "Insider-Fragen" hat sich demnach die Stichprobe der Internet-Befragung als nicht geeignet erwiesen. Eine quantitative Auswertung dieser Fragen erübrigte sich mangels einer ausreichenden Anzahl an Antworten.

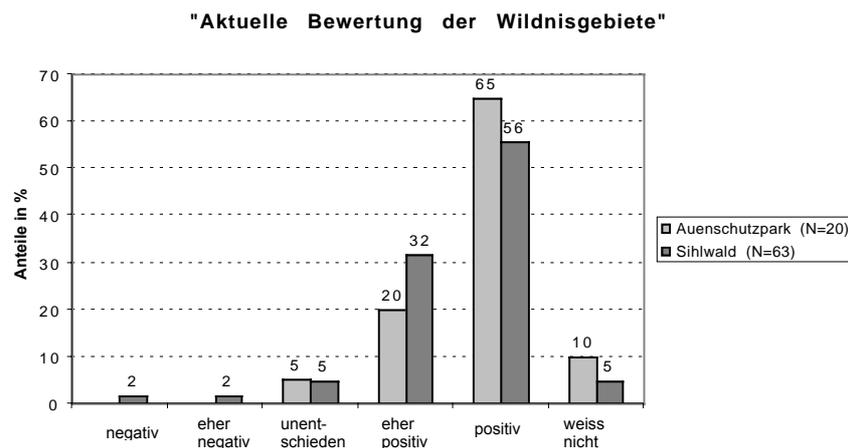
Diese eher oberflächlichen Kenntnisse über die Wildnisgebiete weisen zudem auch darauf hin, dass zur Zeit keine weitverbreiteten und kontrovers geführten Diskussionen über die jeweiligen Wildnisgebiete geführt werden. Zumindest für die Befragten dieser Stichprobe scheint die Thematik "Ausweisung von Wildnisgebieten" nicht von allzu grosser Relevanz zu sein.

Trotz dieser Einschränkungen soll im Folgenden auf einige ausgewählte Ergebnisse eingegangen werden.

7.4.1 Aktuelle Bewertung der Wildnisgebiete

Sowohl die aktuelle Bewertung des Sihlwaldes als auch die aktuelle Bewertung des Auenschutzparkes fallen insgesamt sehr positiv aus und stimmen tendenziell mit den Ergebnissen der qualitativen Interviews überein. 85% der Befragten bewerten den Auenschutzpark, 88% der Befragten den Sihlwald eher positiv oder positiv.

Abb. 16: Aussagen bezogen auf die aktuelle Bewertung der Wildnisgebiete

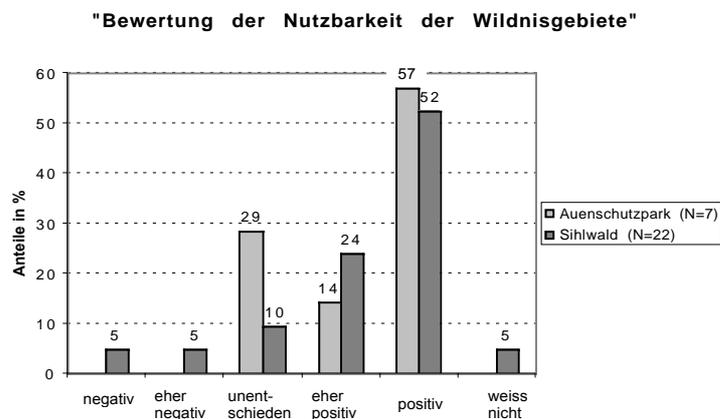


Quelle: eigene Darstellung

7.4.2 Veränderung der Nutzbarkeit

Diese positive Bewertung der beiden Wildnisgebiete kann möglicherweise auf die geringen Veränderungen in der Nutzbarkeit der Wildnisgebiete zurückgeführt werden. Nur 29 (von insgesamt 87) Personen finden, dass sich seit der Einführung der Wildnisgebiete etwas an deren Nutzbarkeit verändert hat. Von den Personen, welche Veränderungen in der Nutzbarkeit erfahren haben, werden diese in beiden Fallgebieten zudem mehrheitlich eher positiv oder positiv beurteilt (vgl. Abb. 17).

Abb. 17: Aussagen bezogen auf die Nutzbarkeit der Wildnisgebiete

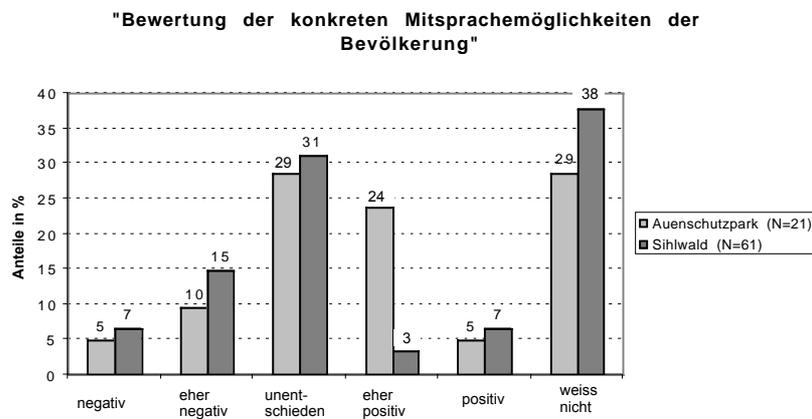


Quelle: eigene Darstellung

7.4.3 Bewertung der Mitsprachemöglichkeiten

Die Befragten bekunden Mühe, die Mitsprachemöglichkeiten zu beurteilen. Über 50% der Befragten äussern sich weder positiv noch negativ dazu. Dies scheint wiederum Ausdruck einer gewissen Gleichgültigkeit zu sein und zeigt, dass die direkte Betroffenheit der Befragten - wie auch oben dargelegt - gering ist und die Handlungsbereitschaft oder der Wunsch, aktiv bei der Mitgestaltung der Wildnisgebiete mitzuwirken, daher kaum vorhanden ist.

Abb. 18: Aussagen bezogen auf die Mitsprachemöglichkeiten



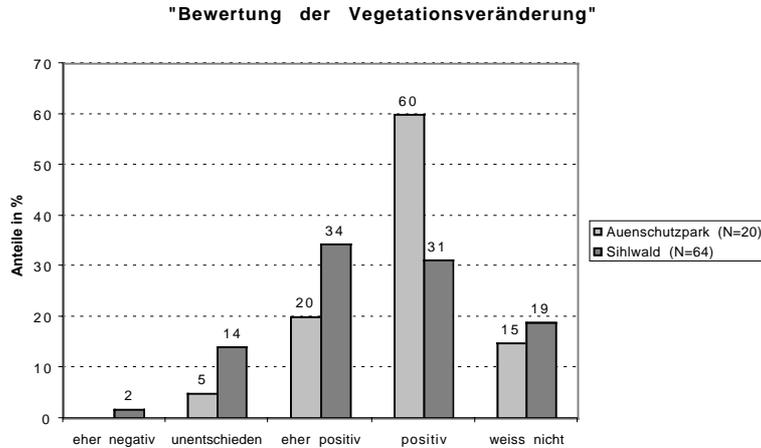
Quelle: eigene Darstellung

Betrachtet man nur die positiven oder die negativen Meinungsäusserungen, so kann im Sihlwald (mit 22% negativen vs. 10% positiven Äusserungen) eine tendenziell negative, im Auenschutzpark Aargau (mit 15% negativen vs. 29% positiven Äusserungen) eine tendenziell positive Einstellung in Bezug auf die Mitsprachemöglichkeiten festgestellt werden. Diese positivere Einschätzung der Mitsprachemöglichkeiten des Fallbeispiels Auenschutzpark gegenüber dem Sihlwald hat sich auch in den qualitativen Interviews gezeigt. Dieses Ergebnis müsste allerdings anhand einer grösseren und v.a. auch repräsentativen Stichprobe überprüft werden.

7.4.4 Bewertung der Vegetationsveränderung

Die Veränderung der Vegetation wird in beiden Fallgebieten von einer klaren Mehrheit der Befragten (Auenschutzpark 80%, Sihlwald 65%) eher positiv oder positiv bewertet. Bei der Ausprägung der Bewertung fällt jedoch auf, dass die Vegetationsveränderungen in der Naturlandschaft Sihlwald insgesamt weniger positiv beurteilt werden als diejenigen im Auenschutzpark.

Abb. 19: Aussagen bezogen auf die Vegetationsveränderung



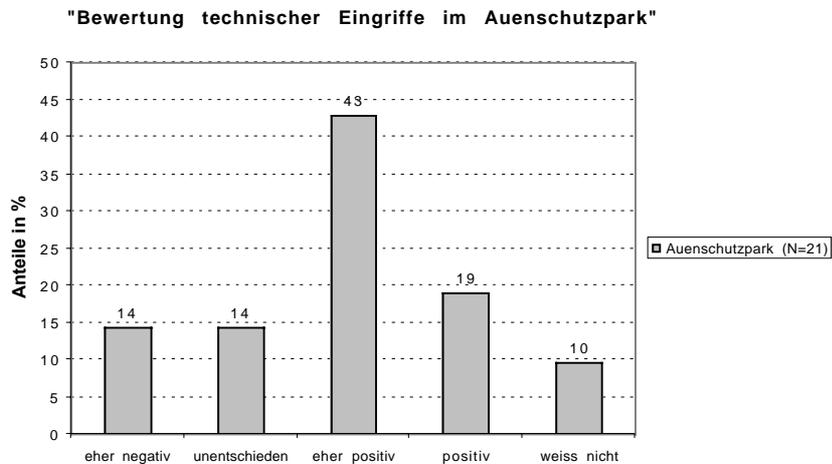
Quelle: eigene Darstellung

Ob diese unterschiedliche Beurteilung der Vegetation auf die unterschiedliche Art der Verwilderung (Naturlandschaft Sihlwald: Aufhebung bisheriger Nutzung mit geringen menschlichen Eingriffen; Auenschutzpark: Beseitigung störender Strukturen mit z.T. erheblichen menschlichen Eingriffen) zurückzuführen ist, müsste anhand einer repräsentativen Stichprobe vertieft untersucht werden.

Das vorliegende Ergebnis scheint tendenziell mit Teilerkenntnissen aus den qualitativen Interviews einherzugehen, die besagen, dass es sich bei der Bewunderung der Natur (und somit auch der Vegetation) letztendlich um die Bewunderung der menschlichen Fähigkeiten handelt, die Natur optimal zu gestalten (vgl. Kap. 6.1.8). Bei der Verwilderung durch Renaturierung, wie sie im Auenschutzpark "praktiziert" wird, nimmt dieser menschliche Gestaltungsanteil ein grösseres Ausmass an als in der Naturlandschaft Sihlwald.

Auch die mehrheitlich positive Beurteilung von technischen Eingriffen im Auenschutzpark bestärkt die obige Auffassung. Insgesamt beurteilen 62% der Befragten technische Eingriffe, wie zum Beispiel der Aushub von Seitenarmen mit Baggern, eher positiv oder positiv und nur 14% finden solche Eingriffe eher negativ.

Abb. 20: Aussagen bezogen auf die technischen Eingriffe im Auenschutzpark



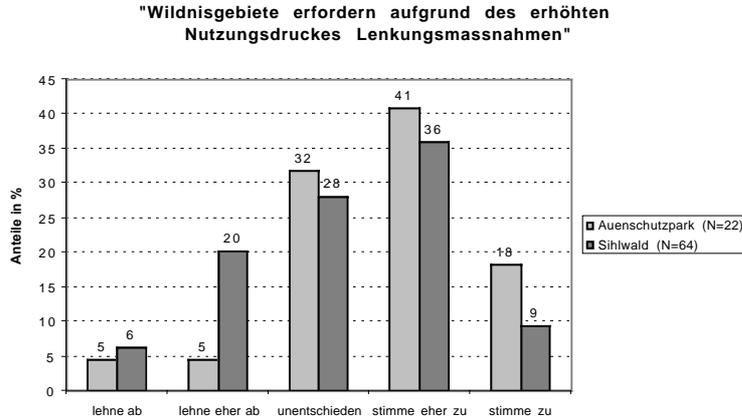
Quelle: eigene Darstellung

7.4.5 Lenkungsmassnahmen

Lenkungsmassnahmen werden in beiden Wildnisgebieten von einer Mehrheit der Befragten befürwortet, wobei die Akzeptanz im Auenschutzpark (mit 59% zustimmenden Meinungen) positiver ausfällt als im Sihlwald (mit 45% zustimmenden Meinungen). Im Sihlwald lehnen immerhin 26% der Befragten Lenkungsmassnahmen ab.

Diese Unterschiede sind möglicherweise darauf zurückzuführen, dass der Nutzungsdruck im Sihlwald ein kleineres Problem darstellt als im Auenschutzpark und daher Lenkungsmassnahmen als weniger notwendig erachtet werden. Die Fragestellung ist jedoch zu wenig eindeutig, um genaue Aussagen dazu machen zu können. Bei denjenigen 26% der Befragten, welche Lenkungsmassnahmen im Sihlwald ablehnen, könnte es sich auch um eine generelle Ablehnung von Verhaltensvorschriften handeln, die auf Angst vor Fremdbestimmung und Verlust der Entscheidungs- und Verhaltensfreiheit zurückzuführen ist.

Abb. 21: Aussagen bezogen auf die Lenkungsmaßnahmen

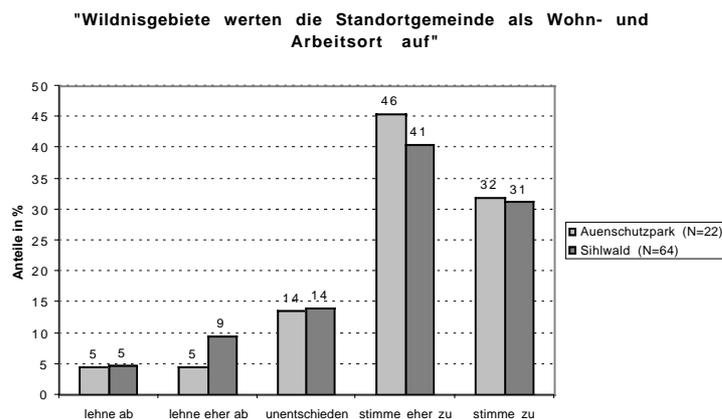


Quelle: eigene Darstellung

7.4.6 Beurteilung der allgemeinen Legitimation der beiden Wildnisgebiete

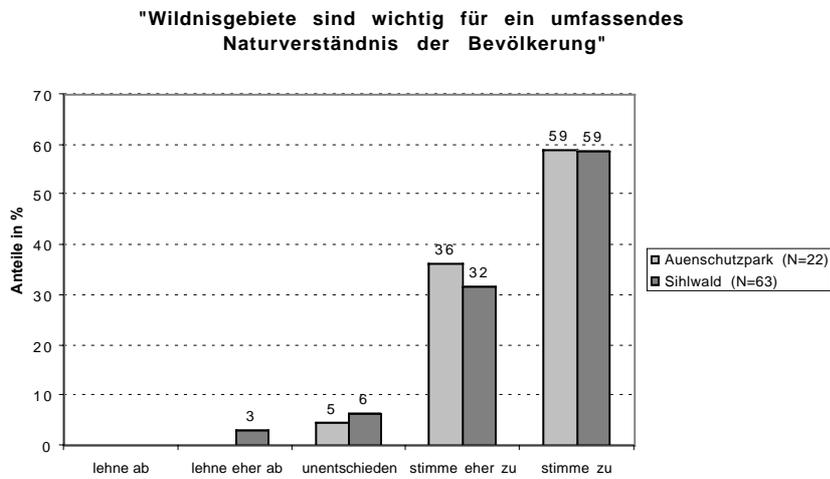
Abschliessend kann festgestellt werden, dass die Legitimation beider Wildnisgebiete bei den Befragten der vorliegenden Stichprobe grundsätzlich gegeben ist. Die Aussagen, dass Wildnisgebiete wie die Naturlandschaft Sihlwald und der Auenschutzpark Aargau "Standortgemeinden als Wohn- und Arbeitsorte aufwerten", "wichtig sind für ein umfassendes Naturverständnis der Bevölkerung", "eine Vorbildfunktion gegenüber anderen Regionen haben" und "wichtig sind für das Image der eigenen Region", stösst bei den Befragten auf sehr deutliche Zustimmung. Die folgenden Abbildungen zeigen zudem, dass nur geringfügige Unterschiede zwischen den beiden Fallgebieten bestehen.

Abb. 22: Aussagen bezogen auf den Wohn- und Arbeitsort



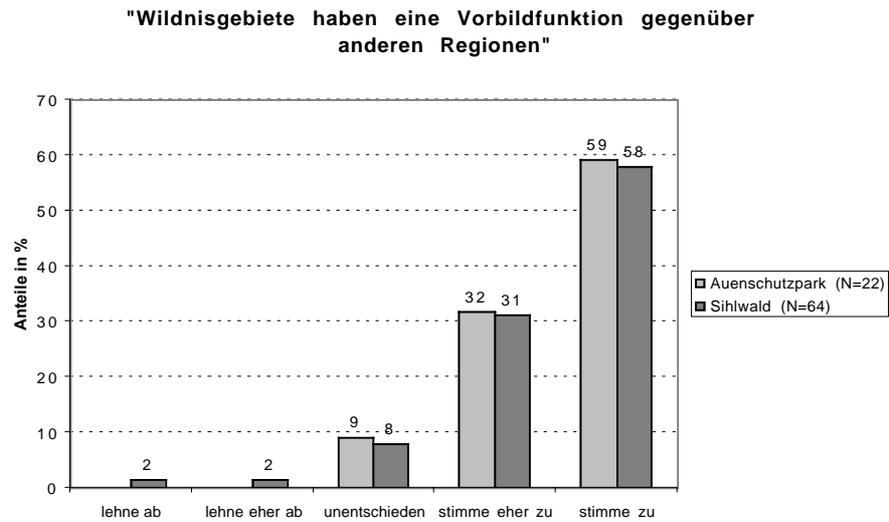
Quelle: eigene Darstellung

Abb. 23: Aussagen bezogen auf das Naturverständnis



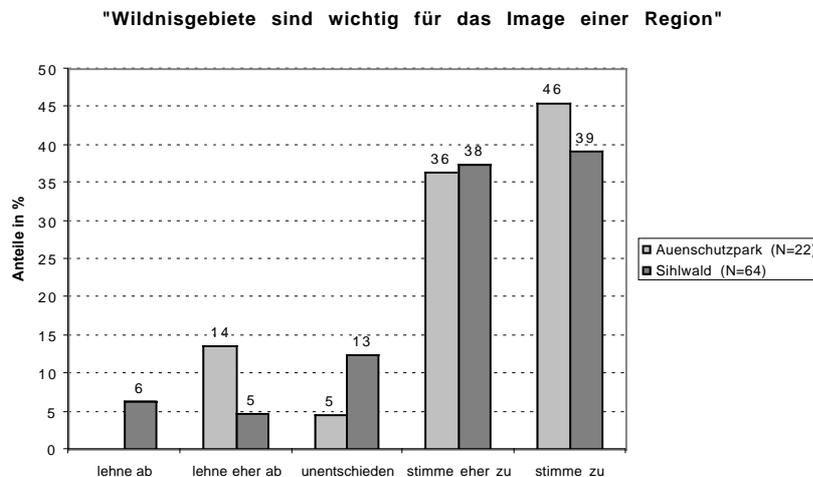
Quelle: eigene Darstellung

Abb. 24: Aussagen bezogen auf die Vorbildfunktion



Quelle: eigene Darstellung

Abb. 25: Aussagen bezogen auf das Image der Region



Quelle: eigene Darstellung

7.5 Fazit der Internet-Befragung

Die Generalisierbarkeit einer Stichprobe, die mittels Internet-Fragebogen erhoben wird, ist einerseits durch die Auswahl der Befragten, andererseits durch die Einschränkung der Zugangsmöglichkeiten zu diesem Erhebungsinstrument gekennzeichnet. Das Instrument setzt voraus, dass die Befragten den Umgang mit modernen Kommunikationstechnologien beherrschen. Für das Erfassen von Grundgesamtheiten, welche verschiedene Bevölkerungsschichten mit unterschiedlichem Bildungsniveau und unterschiedliche Altersgruppen repräsentieren sollen, ist eine Internet-Befragung somit nicht geeignet. Will man den Internet-Fragebogen primär als Pretest einsetzen, muss berücksichtigt werden, dass auf diesem Weg nicht alle Bevölkerungsschichten angesprochen werden können und mögliche Verständnisprobleme somit nicht aufgedeckt werden können.

Für die vorliegende Untersuchung konnten einige Parallelen zu den qualitativen Interviews aufgedeckt werden. Auch zeichneten sich in einigen Belangen die z.T. feinen Unterschiede zwischen den beiden Fallgebieten ab, welche bereits mittels der qualitativen Interviews zum Vorschein gekommen sind.

Allerdings müssen alle Ergebnisse (insbesondere auch diejenigen der spezifischen Fragestellungen) mit grösster Vorsicht betrachtet werden, da sich einerseits herausgestellt hat, dass die Mehrheit der Befragten die beiden Wildnisgebiete nur sehr oberflächlich kennen und andererseits auch davon auszugehen ist, dass die persönliche Betroffenheit der Befragten dieser Stichprobe durch die Ausweisung der Wildnisgebiete sehr gering ist. Gerade das Ausmass der

persönlichen Betroffenheit ist jedoch für die Akzeptanz oder auch Nicht-Akzeptanz eines Wildnisgebietes von grosser Bedeutung.

Zusammenfassend bot dieses Erhebungs-Instrument die Gelegenheit, experimentierend und explorierend mit einer noch wenig bekannten Erhebungsmethode in Kontakt zu kommen. Zudem konnten einige nicht eindeutige Fragestellungen und Missverständnisse aufgedeckt werden. Für eine Vertiefung der Erkenntnisse aus den qualitativen Interviews zur Einstellung der Bevölkerung zur Natur, Wildnis und Wildnisgebieten müssen jedoch die Ergebnisse der geplanten repräsentativen, postalisch versandten Fragebogen-Erhebung abgewartet werden.

8. Diskussion

Im diesem Kapitel werden die Methoden (Kap. 8.1) sowie die Ergebnisse der qualitativen Interviews (Kap. 8.2) diskutiert. In Kapitel 8.3 folgt eine Analyse der beiden Fallbeispiele Naturlandschaft Sihlwald und Auenschutzpark Aargau in Bezug auf die Akzeptanz der beiden Fallgebiete.

8.1 Diskussion der Methoden

8.1.1 Wahl des Forschungsansatzes

Aufgrund der Eingliederung der Diplomarbeit in der induktiven Phase des WSL-Wildnisprojektes ist ein vorwiegend qualitativer Forschungsansatz zur Anwendung gekommen. Dieses explorative Vorgehen hat sich insbesondere für die Ermittlung der allgemeinen Faktoren in Bezug auf die Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung als sehr geeignet erwiesen, da eine subjektive Wahrnehmung und Bewertung im Vordergrund stand. Die Erkenntnisse und Zusammenhänge, die durch die sehr offen geführten Interviews gewonnen wurden, hätten mittels eines quantitativen Vorgehens nicht in gleichem Masse aufgedeckt werden können. Durch den Einsatz verschiedener Bildbewertungsmethoden konnten zudem spontane Gefühlsregungen erfasst werden. Insgesamt hat es diese Vorgehensweise erlaubt, die Antworten der Befragten anhand verschiedener Dimensionen (kognitive, affektive, konative Dimensionen) zu erfassen und somit dem Problem des "sozial erwünschten Antwortens"¹⁸ entgegenzuwirken.

Für die Ermittlung der spezifischen Faktoren in Bezug auf die Akzeptanz der Fallgebiete hätte sich unter Umständen ein quantitativer Forschungsansatz als etwas ergiebiger erwiesen. Die bereits mehrfach empirisch belegten Ursachen von Akzeptanzproblemen in Bezug auf Naturschutzvorhaben hätten es auch zugelassen, Hypothesen aus den bestehenden Modellen und Theorien abzuleiten und deren Richtigkeit mittels standardisierten Fragebogen zu überprüfen. Dadurch wäre unter Umständen eine Vertiefung der Ergebnisse möglich gewesen. Allerdings wären so die Zusammenhänge zwischen den allgemeinen und spezifischen Faktoren nicht in gleichem Masse zum Vorschein gekommen.

Durch den Einsatz des Internet-Fragebogens konnte eine tendenzielle Übereinstimmung mit den Ergebnissen aus den qualitativen Interviews ermittelt werden.

¹⁸ "Beim sozial erwünschten Antworten neigt der Befragte aus Angst vor sozialer Verurteilung dazu, sich in seinen Verhaltensäusserungen strikt an verbreiteten Normen und Erwartungen zu orientieren (Bortz/Döring, 1995:212).

Für einen weiteren Ausbau der Ergebnisse empfehlen sich nun einerseits vertiefende Gespräche mit ExpertInnen, andererseits ein deduktives Vorgehen, indem der aus der explorativen Phase erstellte Fragebogen quantitativ an einer repräsentativen Stichprobe überprüft wird.

8.1.2 Auswahl der Fallbeispiele

Die Auswahl der beiden sehr unterschiedlichen Fallbeispiele hat sich für die Ziele dieser Untersuchung insgesamt als sehr aufschlussreich herausgestellt. Durch die unterschiedlich gelagerten Schwerpunkte (Kriterien) haben die beiden Fallbeispiele zudem ein grosses Spektrum an möglichen Hintergründen und Zusammenhängen für die Einstellung zu und Akzeptanz von Natur, Wildnis und Wildnisgebieten aufgezeigt.

Der beinahe abgeschlossene Institutionalisierungsprozess im Fallbeispiel Sihlwald hat es ermöglicht, die Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Projekt Naturlandschaft Sihlwald über einen längeren Zeitraum zu rekonstruieren. Der in dieser Untersuchung festgestellte Wandel der Einstellung (von einer eher ablehnenden Haltung zu einer eher befürwortenden Haltung der Befragten) konnte hinsichtlich der in den Interviews ermittelten einstellungs- und akzeptanzrelevanten Faktoren analysiert werden. Somit war es im Fallbeispiel Sihlwald möglich, den Wandel der Einstellung teilweise mit der Veränderung einzelner akzeptanzrelevanter Faktoren zu erklären (vgl. Kap. 8.3.1 und 8.3.1.5). Es hat sich gezeigt, dass die einzelnen Dimensionen der Einstellung (kognitive, affektive und konative Dimensionen) systemhaft miteinander verbunden sind, sodass Änderungen in einer Dimension auch Änderungen in den anderen Dimensionen hervorrufen können.

Etwas weniger ergiebig hat sich die Situation des Fallbeispiels Auenschutzpark Aargau erwiesen. Da sich die Umsetzung des Projektes hauptsächlich noch in der Planungs- und Konzeptionalisierungsphase befindet, sind die Auswirkungen dieses Projektes für einen Grossteil der Bevölkerung erst in Ansätzen erfahrbar. Die Interviews in einer frühen Realisierungsphase des Auenschutzprojektes gemacht zu haben bot dafür die Möglichkeit, eigenhändig an Informationsveranstaltungen teilzunehmen und somit parallel zu den Interviews das konkrete Vorgehen der Verantwortlichen sowie auch Reaktionen, Ängste und Erwartungen der Bevölkerung vor Ort mitverfolgen zu können.

8.1.3 Auswahl der Befragten

Die Auswahl der Befragten hatte in der vorliegenden Untersuchung zwei Ansprüchen zu genügen. Einerseits hatte sie nach der Methode des theoretischen Sampling nach Glaser und Strauss (1998) zu erfolgen und sollte Personen mit möglichst unterschiedlichen Perspektiven und Argumentationsweisen erfassen (siehe Kap. 4.3). Andererseits sollten die befragten Personen jedoch auch überdurchschnittlich gut über die Umsetzung der jeweiligen Wildnisprojekte Bescheid wissen. Dieser zweite Anspruch hat die Auswahl der möglichen Inter-

viewpartnerInnen beträchtlich eingeschränkt. Beispielsweise kamen Jugendliche oder auch Tagesausflügler, die keine weitergehenden Kenntnisse über die Projekte besitzen, nicht für eine Befragung in Frage. Es war daher unumgänglich, dass Kommunal- und KantonspolitikerInnen, in den Projektgebieten berufstätige Personen sowie auch im Bereich des Naturschutzes aktive Personen in dieser Befragung stärker vertreten waren.

Trotz dieser Tatsache konnte das Ziel, mit insgesamt zehn befragten Personen eine möglichst grosse Palette von gegensätzliche Meinungen und Ansichten zu ermitteln, erreicht werden. Schon nach einer relativ geringen Anzahl von Interviews brachten die Befragten kaum mehr neue Argumente in die Diskussion ein.

8.1.4 Auswertung

Die Auswertung der Interviews erfolgte nach dem Prinzip der "Grounded Theory" und teilweise nach dem Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kap. 4). Es wurde darauf geachtet, dass die Stichprobenauswahl, die Datenerhebung und die Datenauswertung in einem zirkulären Vorgehen in mehreren Phasen vorgenommen wurde (vgl. Abb. 4). So konnte eine ständige Anpassung an die neu gewonnenen Erkenntnisse gewährleistet werden. Die transkribierten Interviews wurden mit Hilfe des Programms Nvivo ausgewertet. Das Programm hat sich als sehr hilfreich erwiesen, da es sich durch eine grosse Flexibilität auszeichnet. Die Codierung konnte im Verlaufe der Analyse fortwährend angepasst, erweitert und verändert werden.

8.2 Diskussion der Ergebnisse

Das Hauptinteresse dieser Arbeit liegt darin, Erklärungsansätze für die Hintergründe der Einstellungen zu Natur, Wildnis und Verwilderung sowie der Akzeptanz von zwei konkreten Wildnisgebieten zu finden.

Es konnten verschiedene allgemeine wie auch spezifische Faktoren eruiert werden, welche in Kapitel 6.3 zur besseren Übersicht und zur Vereinfachung des komplexen Wirkungsgefüges zu einem Akzeptanzmodell (vgl. Abb. 11) zusammengeführt wurden. Im Folgenden sollen die zentralen Ergebnisse diskutiert werden.

8.2.1 Allgemeine Aspekte der Einstellung

8.2.1.1 *Ästhetische Aspekte*

Eine zentrale Erkenntnis dieser Untersuchung ist, dass das Schönheitsempfinden einen grundlegenden Einfluss auf das Mensch-Wildnis-Verhältnis ausübt. Die ästhetische Beurteilung der natürlichen Umgebung nimmt bei allen Befragten einen hohen Stellenwert ein. Dabei

hat sich herausgestellt, dass es grundsätzlich nicht so wichtig ist, ob die empfundene Schönheit einer Landschaft durch das Eingreifen des Menschen entstanden ist oder nicht, wichtig ist in erster Linie, dass die Landschaft gefällt. Der hohe Stellenwert der Beurteilung der Schönheit einer Landschaft stellt somit kein unterscheidendes Merkmal in Bezug auf die drei Typologien der Mensch-Natur-Beziehung dar (vgl. Abb. 9). Hingegen vermögen die für das Schönheitsempfinden als bedeutend erachteten Faktoren Vielfalt und Kontrast auf wichtige Unterschiede zwischen den einzelnen Typologien des Mensch-Wildnis-Verhältnisses hinzuweisen.

Vielfalt

Die hohe Bewertung von Vielfalt kann anhand der von Kaplan und Kaplan (1989:53) zur Beurteilung von Landschaftspräferenzen entwickelten Eigenschaften "Komplexität" und "Mysteriosität" erklärt werden (vgl. Kap. 2.3.1.2). Kaplan und Kaplan fanden in ihren langjährigen Studien heraus, dass Landschaften, welche ein gewisses Mass an Komplexität aufweisen, und somit auch eine Vielfalt an verschiedenen visuellen Komponenten enthalten, grundsätzlich positiver bewertet werden als Landschaften, welche sich durch grossflächige, homogene Einheiten auszeichnen. Auch auf die kaplansche Eigenschaft "Mysteriosität" wirkt sich eine vielfältige Landschaft positiv aus. Landschaften, in welchen verschiedene Muster, Strukturen sowie auch Pflanzen- und Tierarten erkennbar sind, lösen beim Betrachter oder Besucher das Bedürfnis aus, diese Landschaft weiter zu erkunden und zu entdecken. Die Vielfalt weckt somit das Interesse und die Neugierde an einer Landschaft und suggeriert den Besuchern ein vielversprechendes Erlebnis.

In Bezug auf das Vorkommen von Vielfalt sind die Befragten dieser Untersuchung der Ansicht, dass eine Landschaft hauptsächlich dann vielfältig ist, wenn sie vom Menschen beeinflusst wird. So ist mehrmals darauf hingewiesen worden, dass die Natur oder die Landschaft insbesondere dann vielfältig und schön ist, wenn die erwünschten Sukzessionsstadien durch menschliche Lenkung und Pflege erhalten bleiben (vgl. Typus II). Demgegenüber wurde befürchtet, dass Landschaften, die sich ohne menschliche Einflussnahme entwickeln, im Endeffekt eine geringere Vielfalt aufweisen. Als Beispiel wurde hier von einem Interviewpartner erwähnt, dass durch ungestörte Sukzessionsprozesse am "Schluss alles nur noch Erlenwald wäre". Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass grossflächige Wildnisgebiete aus Sicht der Befragten zu einer unerwünschten Abnahme der Vielfalt führen und daher aus ästhetischen Gesichtspunkten abgelehnt werden. Wildnisgebiete dürften hingegen dann eine gewisse Berechtigung haben, wenn sie in Ergänzung zur Kulturlandschaft als "kleinräumige Inseln" die Vielfalt an möglichen Landschaftsformen erhöhen.

Kontrast

Auch der Dimension Kontrast und somit der Vorliebe nach einer vom Alltagsleben abweichenden Landschaft wird eine grosse Bedeutung beigemessen. Dieses Ergebnis kann aus der Perspektive des "typicality"-Ansatzes von Purcell (1992) interpretiert werden (vgl. Kap. 2.3.1.2). Gerade für Menschen, die in einer dicht besiedelten und überbauten Agglomeration leben, können die Reize einer naturnahen, durch Verwilderungsprozesse geprägten Landschaft positive emotionale Reaktionen auslösen. Flüsse oder Bäche, die sich ihren eigenen Weg durch die Landschaft bahnen oder die Natur, die sich nach eigenen Gesetzen entwickelt (z.B. nach einem Sturm wie Lothar), aber auch die im Gegensatz zur urbanen Landschaft empfundene Ruhe können Faszination und Bewunderung auslösen.

Wie naturnah oder auch wie verwildert eine Landschaft sein darf oder muss, damit sie noch toleriert wird oder erst richtig gefällt, kann aufgrund dieser Untersuchung nicht allgemeingültig beantwortet werden. Für gewisse StadtbewohnerInnen dürfte bereits eine landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft eine grosse Abweichung zur Alltagslandschaft darstellen und durch ihre "Natürlichkeit" positive Reaktionen auslösen, währenddem eine solche Landschaft für eine Person, die in einer ländlichen Region lebt, nichts Neues ist und somit in dieser Hinsicht auch kaum eine spezielle Erregung auszulösen vermag. Hingegen dürfte bei diesen Personen die Sicherheit und Vertrautheit, die eine gewohnte Landschaft ausstrahlt für eine positive Bewertung von Bedeutung sein.

Anhand der vorliegenden Untersuchung konnte festgestellt werden, dass der Grad der akzeptierten Verwilderung einerseits in Zusammenhang mit dem Zurechtfinden in einer Landschaft und andererseits auch im Zusammenhang mit den Nutzungsansprüchen an diese Landschaft (vgl. Kap. 6.1.4) zu sehen ist. Es wird Wert gelegt auf eine gewisse Infrastruktur (v.a. Wegebnetz), welche die physische Durchdringbarkeit der Landschaft gewährleistet.

8.2.1.2 Aspekte der Nutzbarkeit

Erholungsnutzung

Eine weitere wesentliche Erkenntnis dieser Untersuchung in Bezug auf das Mensch-Wildnis-Verhältnis ist die Betonung der menschlichen Eigeninteressen und die ausgeprägt utilitaristische Haltung der Befragten der vorliegenden Untersuchung gegenüber der Natur. Diese Haltung hat sich im Wesentlichen darin geäussert, dass insbesondere Einschränkungen der gewohnten Erholungsnutzung deutlich abgelehnt werden. Moralische oder ethische Werthaltungen, welche den Eigenwert der Natur unterstreichen, sind kaum thematisiert worden. Dies erstaunt vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in den letzten Jahren vermehrt auf Umweltbildung ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit geleistet wurde, die zum Ziel hat, das Verständnis der Bevölkerung für natürliche Prozesse und ökologische Zusammenhänge zu verbessern. Die

von Trommer (1997:29) gestellte Frage, ob der Mensch bereit sei, sich gegenüber Wildnis aus "jedwedem Interesse herauszuhalten und sich auf ein Hineinhorchen als vorübergehender Gast und auf ein Aufnehmen von Sinneseindrücken beschränken solle", kann aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchung daher kaum bejaht werden. Auf persönliche Vorlieben und Nutzungsansprüche wird der Natur zuliebe nicht oder nur sehr ungern verzichtet.

Ökonomische Nutzung

Auch das Phänomen der Zerfallserscheinungen, wie beispielsweise ein erhöhter Anteil an stehendem und liegendem Totholz in einem nicht mehr forstwirtschaftlich gepflegten Waldabschnitt, wird aus utilitaristischen Gründen verschiedentlich negativ beurteilt. Vor allem ältere Personen, welche an eine traditionelle Holznutzung gewohnt sind, betrachten herumliegendes Totholz als Verschwendung. Holz wird von diesen Personen auch heute noch als eine Ressource gesehen, die unter allen Umständen genutzt werden muss (vgl. Kapitel 6.1.4). Dieser Aspekt ist heute durch rationale Überlegungen nur noch schwer nachvollziehbar und dürfte sich im Verlaufe der Zeit aufgrund des gesellschaftlichen Wertewandels und des abnehmenden kulturellen Gedächtnisses als immer unwesentlicher erweisen.

Ein solcher gesellschaftlicher Wertewandel konnte anhand früherer Studien zur Beurteilungen von Zerfallserscheinungen bereits ermittelt werden: Wurde in der Untersuchung von Rentsch (1988:39) noch bei jüngeren und älteren Personen eine überwiegend negative Einstellung zu Zerfallserscheinungen im Bayerischen Nationalparkwald festgestellt, zeigt eine vom BUWAL (1999) gross angelegte, repräsentative Untersuchung in der Schweiz, dass bei der Bevölkerung zumindest bei der Ausscheidung von Waldreservaten eine mehrheitlich positive Einstellung zu Zerfallserscheinungen vorherrscht. Weitere Untersuchungen (vgl. Rühl, 1998:48) konnten zudem im Gegensatz zur Studie von Rentsch (1988) in der Beurteilung von Zerfallserscheinungen einen Unterschied zwischen den Generationen feststellen. Hunziker (2000:120) führte diese unterschiedlichen Ergebnisse vorwiegend auf die zeitliche Dimension der erwähnten Untersuchungen zurück. Die Untersuchung von Rentsch (1988) fiel in eine Zeit, in der Diskussionen über das Waldsterben die Medien beherrscht haben und eine Verunsicherung der Befragten in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Absterbeerscheinungen und dem Gesundheitszustand des Waldes festgestellt werden konnte. 10 Jahre später war das Thema Waldsterben in den Medien kaum mehr präsent, hingegen sind die Studien vom BUWAL und auch von Rühl von einer vermehrt in der Öffentlichkeit geführten Wildnisdiskussion (vgl. StremLOW/Sidler, 2002:169) begleitet worden.

Aus diesen Erkenntnissen lässt sich folgern, dass Einstellungen zu Verwilderungsprozessen wie beispielsweise Zerfallserscheinungen nicht statisch, und somit festgesetzt und unabänderbar sind, sondern massgeblich von den in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion vorherrschenden Themen (wie z.B. Klimaerwärmung, Wildnisdiskussion, Waldsterben, Strukturwandel in der Landwirtschaft) abhängen.

8.2.1.3 Aspekte der Sicherheit

Vorstellungen von Wildnisgebieten im Ballungsraum sind zum Teil verbunden mit der Angst, dass nicht (mehr) beeinflusste, bewirtschaftete oder gepflegte Natur eine Bedrohung für den Menschen darstellt. Das Seinlassen der Natur wird mit einem Kontrollverlust über die Natur gleichgesetzt. Obwohl die jüngste Vergangenheit gezeigt hat, dass beispielsweise die angestrebten Ziele des Hochwasserschutzes durch Begradigungen und Kanalisierungen von Gewässern nur teilweise erreicht werden konnten (es ist in den vergangenen Jahren sowie auch in der Gegenwart in verschiedenen europäischen Flussgebieten zu zahlreichen folgenschweren Überschwemmungen gekommen), wird die Bedrohung durch Naturgewalten beim Fehlen solcher baulichen Massnahmen oft um ein Mehrfaches höher eingestuft.

Der Einfluss des Menschen in die Natur (egal ob dieser Einfluss nun aus technischen Vorrichtungen oder aus einer ständigen Bewirtschaftung und Pflege eines Gebietes besteht), führt zur Annahme, dass ein Gebiet dadurch für den Menschen sicherer wird. Diese Haltung äussert sich auch darin, dass im Falle einer Überschwemmung mit Folgeschäden schnell einmal die Frage nach den Schuldigen und Verantwortlichen, welche es unterlassen haben, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, laut wird. Die verbreitete Ansicht, dass sich durch menschliche Errungenschaften und Einrichtungen so manche "Katastrophe" abwenden lässt, kann daher bei Menschen, welche im Einflussbereich von möglichen Naturgefahren leben, ablehnende Reaktionen gegenüber dem Rückzug des Menschen aus bestimmten Gebieten auslösen.

8.2.1.4 Kulturelle Aspekte

Ein weiteres wesentliches Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass die dominierenden traditionellen Werthaltungen oft in Konkurrenz zu Wildnis und den Prozessen der Verwilderung stehen. Die Ausweisung von Wildnisgebieten kann zu Veränderungen im Landschaftsbild (vgl. ästhetische Aspekte) aber auch zu Veränderungen von langjährigen kulturellen Handlungsgewohnheiten (wie z.B. der forstwirtschaftlichen Holznutzung) führen. Solche Veränderungen können bei der Bevölkerung auf Ablehnung stossen, weil sie mit neuen Ideen konfrontiert werden, die nicht ihrem bisherigen Erkenntnisstand entsprechen (Stoll, 1999:136). Die so empfundene Desorientierung geht oft einher mit einer ablehnenden Einstellung zu den Prozessen oder Vorhaben, welche die Veränderungen hervorrufen. Ein Erklärungsansatz für die ablehnende Haltung lässt sich aus psychologischer Sicht unter Bezug der Theorie der kognitiven Dissonanz von Leon Festinger finden (Stoll, 1999:136). Nach der Grundannahme dieser Theorie strebt der Mensch danach, dass seine Konzepte und Ansichten über die (Um-)Welt mit den wahrgenommenen Informationen und Vorgängen übereinstimmen. Wird dieses innere Gleichgewicht durch neue, nicht zum eigenen Weltbild passende Erfahrungen und Informationen gestört, führt dies zu kognitiver Dissonanz (Stoll, 1999:136).

In der vorliegenden Untersuchung äusserte sich diese an traditionellen Handlungsgewohnheiten orientierte Haltung insbesondere bei älteren Personen und solchen, die einen engen familiären oder beruflichen Zugang zur traditionellen Nutzung (z.B. Landwirtschaft, Forstwirtschaft) der Natur besitzen. Die ökonomische Landnutzung, die für lange Zeit eine der zentralen Überlebens- und Einkommensgrundlagen für viele Menschen war, ist noch stark im Bewusstsein der älteren Generationen verankert. Bei der oben erwähnten Personengruppe muss die ablehnende Haltung gegenüber der Ausscheidung von Wildnisgebieten in Zusammenhang mit den vielfältigen und tiefgreifenden Veränderungen der traditionellen Raumstrukturen innerhalb kurzer Zeit gesehen werden. Der Gewöhnungsprozess an neue Handlungs- und Verhaltensweisen (wie z.B. die Nutzungsaufgabe eines forstwirtschaftlich genutzten Waldabschnittes) konnte nicht mit der Durchführung dieser neuen Regelungen Schritt halten (vgl. Rentsch, 1988:31).

8.2.2 Spezifische Aspekte der Akzeptanz

8.2.2.1 Emotionale Aspekte

Direkte Betroffenheit

Diese Untersuchung hat gezeigt, dass die Angst vor Einschränkungen der persönlichen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit ein bedeutender emotionaler Aspekt für eine ablehnende Haltung gegenüber der Ausweisung von Wildnisgebieten darstellt. Zu beachten gilt dabei, dass die Akzeptanz eines Wildnisgebietes in grossem Mass davon abhängt, in welcher Art und Weise eine Person durch die Ausweisung des Wildnisgebietes betroffen ist. Schränken die getroffenen Massnahmen oder Regelungen die gewohnten Freizeitaktivitäten ein, reagieren die betroffenen Personen mit Ablehnung. Es hat sich gezeigt, dass nicht nur die tatsächlichen, sondern auch die antizipierten Einschränkungen für eine ablehnende Haltung verantwortlich sind.

Generell kann diese Abwehrhaltung mittels der "Theorie der psychologischen Reaktanz" von Brehm (1966) erklärt werden. Die Grundannahme der Theorie geht davon aus, dass Individuen die Freiheit haben, bestimmte Verhaltensweisen auszuführen. Bemerken die Personen nun, dass eine dieser Verhaltensweisen bedroht oder gar unmöglich gemacht wird, entsteht psychologische Reaktanz. Das Individuum trachtet danach, die verlorene oder bedrohte Freiheit wieder zurück zu gewinnen. Das Ausmass der Reaktanz ist dabei von der Stärke der empfundenen Freiheitseinengung abhängig (Stoll, 1999:117).

Die Untersuchung macht auch deutlich, dass die Bevölkerung die empfundene Freiheitseinengung sehr unterschiedlich einschätzt und diese hauptsächlich von den bis anhin gewohnten Erholungsaktivitäten abhängig macht. Häufig erwähnt wurden insbesondere Einschränkungen in Bezug auf das Wegenetz, das Wegegebot und das Angelverbot. Die Häufigkeit, mit der die

gewohnten Aktivitäten ausgeführt werden, dürfte dabei für das Ausmass der empfundenen Freiheitseinengung eine bedeutende Rolle spielen. Es ist davon auszugehen, dass mit sinkender räumlicher und zeitlicher Distanz die Nutzung eines Wildnisgebietes durch die Bevölkerung zunimmt und somit auch die allgemeine Betroffenheit durch Nutzungseinschränkungen steigen wird. Personen, die sich aufgrund einer grossen Distanz nur selten im Wildnisgebiet aufhalten, dürften sich hingegen weniger an Vorschriften oder Verboten stören.

Auf diesen räumlichen Zusammenhang hat auch Rentsch (1988) aufmerksam gemacht. Sie konnte in ihrer Untersuchung einen sogenannten "Akzeptanzkrater" feststellen. Gemeinden, welche in grösserer Entfernung zum Nationalpark liegen, weisen eine höhere Akzeptanz vom Nationalpark auf, als solche, die sich innerhalb der Grenzen des Nationalparks befinden (Rentsch, 1988).

Da sich die beiden Wildnisgebiete dieser Untersuchung im Ballungsraum befinden und aufgrund ihrer guten Erreichbarkeit vielen unterschiedlichen Nutzungsansprüchen wie Jagd, Sammeltätigkeit, Joggen, Wandern, Biken etc. ausgesetzt sind, stellt sich die Frage, welche Art von Wildnisgebieten sich am ehesten durchsetzen liesse. Die Erfahrungen im Sihlwald (vgl. Kapitel 8.3.1) aber auch zahlreiche weitere Beispiele haben gezeigt, dass die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht vernachlässigt werden dürfen und die Bevölkerung in die Entscheidungen, welche Art von Restriktionen allenfalls in Kauf genommen werden, miteinbezogen werden muss. Wildnisgebiete im Ballungsraum werden nur dann von einer breiten Bevölkerung akzeptiert, wenn sie für den Grossteil der Bevölkerung weiterhin in der gewohnten Form "konsumierbar" sind.

Mitsprachemöglichkeiten

Auch die Wahrnehmung defizitärer Mitsprachemöglichkeiten hat sich als bedeutende Ursache für Akzeptanzprobleme herausgestellt. Diese ablehnende Haltung findet wiederum einen grossen Erklärungsgehalt in der Theorie der psychologischen Reaktanz (vgl. oben). In dieser Untersuchung hat sich die bereits mehrfach empirisch belegte Tatsache bestätigt, dass Mitwirkungsmöglichkeiten der Bevölkerung bei Naturschutzvorhaben für die Akzeptanz unerlässlich sind (vgl. dazu Stoll, 1999; Schenk, 2000; Luz, 1994). Entscheidungen, die von "oben" getroffen werden, ohne die Betroffenen am Planungs- und Ausweisungsprozess teilhaben zu lassen, stellen eine Einschränkung der Entscheidungsfreiheit dar und wirken sich daher negativ auf die Akzeptanz aus. Diese Einschränkung wird auch dann wahrgenommen, wenn die Mitsprachemöglichkeiten nicht oder nur wenig genutzt werden. Generell muss davon ausgegangen werden, dass die Betroffenen sehr empfindlich darauf reagieren, wenn sie das Verfahren der Entscheidungsfindung aus irgend einem Grund (z.B. durch ausbleibende Einladungen zu Sitzungen) als ungerecht empfinden. Es hat sich zudem gezeigt, dass sich defizitäre Mitsprachemöglichkeiten nicht nur negativ auf die Akzeptanz sondern auch negativ auf die Umsetzung des Projektes auswirken können, da aufgrund mangelnder Kenntnisse der

Gegebenheiten Fehlentscheidungen getroffen werden können. Für ein Gelingen des Vorhabens (z.B. Ausweisung des Wildnisgebietes) ist aus diesen Gründen auf eine möglichst frühzeitige Einbindung der Bevölkerung zu achten.

8.2.2.2 Ökonomische Aspekte

Stoll (1999) konnte in ihrer Untersuchung aufzeigen, dass ökonomische Faktoren keine ausreichende Erklärung für die Ablehnung von Naturschutzmassnahmen sind, sondern dass vor allem auch sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zur Erklärung von Akzeptanzproblemen herangezogen werden müssen. Die bisher aufgeführten Erklärungsansätze der vorliegenden Untersuchung lassen einen ähnlichen Schluss zu. Allerdings hat diese Untersuchung auch gezeigt, dass die Sensibilisierung der Bevölkerung in Bezug auf die Kosten, die bei der Ausweisung von Wildnisgebieten entstehen, nicht zu übersehen ist. Einerseits ist erkennbar, dass die Finanzierung von Naturschutzvorhaben (z.B. Ausgleichszahlungen für ökologische Bewirtschaftung) generell einer speziellen Rechtfertigung bedarf, andererseits wird gerade bei der Ausweisung von Wildnisgebieten die Frage laut, weshalb Wildnis, die ja ihrem Wesen nach nicht planbar ist, eine solche kostenintensive Planung und Projektierung benötigen. Diese Infragestellung könnte einerseits damit zusammenhängen, dass die mit Verwilderung einhergehenden Prozesse des Zerfalls und des Entstehens im traditionellen Sinne als unproduktiv, ungepflegt, unnütz und unordentlich empfunden werden und sich die Frage gestellt wird, weshalb so viel Geld für ein mit diesen Merkmalen assoziiertes Vorhaben ausgegeben werden soll. Ein weiterer Hintergrund kann in der Tatsache gesehen werden, dass Planungsarbeit im Gegensatz zur Umsetzungsarbeit für die Bevölkerung nicht sichtbar ist. Es besteht im Gegensatz zu konkreten Massnahmen (wie z.B. die Ausbaggerung eines Seitenarmes) Unsicherheit und Unklarheit darüber, wie das Geld schlussendlich verwendet wird. Die Forderung nach einem haushälterischeren Umgang mit den Finanzen in der Planungsphase und nach mehr Transparenz im Einsatz der verwendeten finanziellen Mittel sollte in Bezug auf mögliche Akzeptanzprobleme berücksichtigt werden.

8.2.3 Vom Akzeptanzobjekt losgelöste Aspekte

8.2.3.1 Aspekte der Information, Kommunikation und Interaktion

Auch vom Akzeptanzobjekt "Wildnisgebiet" unabhängige Ursachen können die Bildung von Akzeptanz behindern. Von Bedeutung sind insbesondere Störungen in der Kommunikation und sozialen Interaktion zwischen den verantwortlichen Instanzen und der lokalen Bevölkerung. Das Informieren der Bevölkerung über aktuelle Geschehnisse und Vorhaben ist zwar ein Teil einer funktionierenden Kommunikationsstruktur, sie muss aber auch Prozesse des wechselseitigen Austausches von Erfahrungen, Wissen, Gedanken, Meinungen, Perspektiven und Gefühlen zulassen (Stoll, 1999:143). Gelingt es den mit der Umsetzung des Wildnisgebietes

beauftragten verantwortlichen Instanzen nicht, solche auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitigem Respekt beruhende Voraussetzungen zu schaffen, muss mit einer emotionalen (von der sachlich-inhaltlichen unabhängigen) Ablehnung des Vorhabens gerechnet werden. Generell ist von Bedeutung, dass die Bedürfnisse und Interessen der betroffenen Bevölkerung berücksichtigt werden und die Technik und Form der Kommunikation (z.B. Workshops, Begehungen, Weiterbildungsveranstaltungen) je nach Situation und Betroffenheitserleben der Bevölkerung entsprechend eingesetzt werden.

8.3 Fallspezifische Analyse bezüglich der Bildung von Akzeptanz

Im Kapitel 6.3 sind die Zusammenhänge und Wechselwirkungen der ermittelten Faktoren anhand des Akzeptanzmodells erklärt worden - es hat jedoch noch keine auf die beiden Fallgebiete bezogene Analyse stattgefunden. Generell kann festgehalten werden, dass sich unabhängig von den Fallgebieten dieselben Faktoren als wichtig für die Bildung von Akzeptanz erwiesen haben. Allerdings haben sich beim Vergleich der beiden Fallgebiete beträchtliche Unterschiede in der Ausprägung und Kombination dieser Faktoren herausgestellt. Im Folgenden werden die für die Akzeptanz der beiden Fallgebiete Sihlwald und Auenschutzpark Aargau bedeutendsten Aspekte aufgezeigt.

8.3.1 Charakteristische Faktorenkombination für das Fallbeispiel Naturlandschaft Sihlwald

Das Projekt Naturlandschaft Sihlwald hat eine lange und bewegte Entstehungsgeschichte hinter sich (vgl. Kap. 5.1). Heute kann von einer grundsätzlichen Akzeptanz der Bevölkerung von der Naturlandschaft Sihlwald ausgegangen werden. Es sprachen sich alle Befragten dieser Untersuchung generell dafür aus, ein solches Projekt, wenn auch mit einigen Einwänden, wieder zu unterstützen. Zudem wurde sowohl in der persihl-Studie des Geographischen Instituts der Universität Zürich-Irchel (1996: 136) als auch in der Diplomarbeit von Moser (2000:51) anhand von Umfragen nachgewiesen, dass die Mehrheit der Befragten das Projekt Naturlandschaft Sihlwald grundsätzlich positiv beurteilt.

Die qualitativen Interviews lassen jedoch den Schluss zu, dass sich die heutige Einstellung erst im Verlaufe der Zeit durchgesetzt hat. Zahlreiche Aussagen weisen auf eine in der Anfangsphase des Projektes sehr skeptische und zum Teil sogar ausgesprochen negative Haltung der lokalen Bevölkerung hin. Anhand der Interviews konnte festgestellt werden, dass die ursprünglich ablehnende Haltung vor allem auf kulturelle, emotionale und ästhetische Aspekte sowie auch auf Aspekte der Information, Kommunikation und Interaktion zurückgeführt werden können.

8.3.1.1 *Traditionelle versus neue Werte*

Die im Folgenden zitierten Ziele des damaligen Stadtforstmeisters liessen sich nur bedingt mit der zum Teil noch traditionellen Einstellung der lokalen Bevölkerung vereinbaren und stehen im Widerspruch zu der in dieser Untersuchung festgestellten, vorwiegend utilitaristischen Haltung des Menschen gegenüber der Natur (Speich zit. in Hünerrwadel, 1993:3):

"Die Naturlandschaft an der Sihl ist ein Stück Wiedergutmachung, von der nicht nur die Natur, sondern auch wir Menschen profitieren werden. Es wird ein Stück Landschaft sein, dem wir einen absoluten Eigenwert zugestehen wollen, und das uns gebeutelten und getriebenen Menschen Raum geben wird, uns in unverdorbenen Natur seelisch zu regenerieren. Der Mensch soll die materiellen Beziehungen zum Sihlwald gänzlich aufgeben um auf einer neuen Ebene - der seelischen - ihm wohlthuende Kontakte zur mündig gewordenen Natur aufzunehmen (...)."

Diese ethisch und moralisch hoch gesteckten Ziele stiessen (vor allem bei der älteren Bevölkerung) auf eine Einstellung, die seit Jahrzehnten davon geprägt war, dass der Sihlwald in erster Linie als Holzlieferant gedient hatte und ständig gepflegt und bewirtschaftet worden ist. Es bestand somit eine beträchtliche Kluft zwischen den traditionellen Nutzungsgewohnheiten und dem visionären Ansatz des Stadtforstmeisters für eine neuartige Naturbeziehung. Das Vorhaben, mit einer mehr als 500 Jahre alten Tradition zu brechen und den Sihlwald aus der Nutzung zu entlassen, wurde von verschiedenen Seiten als Respektlosigkeit gegenüber den menschlichen Bemühungen und Errungenschaften empfunden. Das Bild des gut gepflegten und bewirtschafteten Sihlwaldes, das sogar bis über die Landesgrenze hinaus bekannt war, sollte dieser Auffassung nach nicht durch eine von Unordnung, Zerfall und Verwilderung gekennzeichnete "Wildnis" aufgegeben werden. Unordnung war denn auch ein Aspekt, der in Zusammenhang mit den Verwilderungsprozessen im Sihlwald verschiedentlich kritisiert wurde.

8.3.1.2 *Angst vor Nutzungseinschränkungen*

Aus den qualitativen Interviews geht hervor, dass das Projekt Naturlandschaft Angst vor Nutzungseinschränkungen und Verboten ausgelöst hat¹⁹. Es wurde befürchtet, dass die Realisierung des Projektes Naturlandschaft Sihlwald viele neue Regelungen (wie z.B. Hundeverbot, Pilzsammelverbot, Reitverbot, Jagdverbot, etc.) mit sich bringen würde. Besonders besorgt haben sich einige der Befragten über die Zukunft des Wegenetzes im Sihlwald geäussert. Mit dem Rückgang der forstwirtschaftlichen Nutzung wurde (wie sich später herausstellte nicht

¹⁹ Insbesondere als die Pro Natura (damals noch SBN) 1992 in einer Resolution forderte, aus dem Sihlwald einen Nationalpark zu machen, stiess dies in den Sihlwald-Gemeinden auf grössere Ablehnung (NZZ, 1992).

ganz zu unrecht) mit einer Verminderung des Wegunterhaltes durch die Stadt gerechnet²⁰. Eine Einschränkung der persönlichen Handlungs- und Bewegungsfreiheit durch zugewachsene oder nicht mehr unterhaltene Wege ist von den Befragten tendenziell abgelehnt worden. Der Zugang des Sihlwalds für Erholungssuchende sollte erhalten bleiben und die Realisierung der Naturlandschaft Sihlwald nicht zu Abstrichen im Wegenetz führen.

8.3.1.3 Defizitäre Mitsprachemöglichkeiten

Im Gegensatz zum Auenschutzpark wurde das Projekt Naturlandschaft Sihlwald nicht von der Bevölkerung initiiert, sondern von "oben", durch die Behörden und insbesondere durch die Ideen und Visionen des Stadtforstmeisters, bestimmt. Weder die lokale Bevölkerung noch ihre GemeindevertreterInnen hatten damals die Möglichkeit, ihr Urteil und ihre Gestaltungsideen in den Planungsprozess des Projektes miteinfließen zu lassen. Vielmehr sind sie vor vollendete Tatsachen gestellt worden, auf die sie keinen Einfluss mehr nehmen konnten. Das dadurch empfundene Gefühl der Fremdbestimmung führte zu Reaktanz und somit zur Ablehnung des Projektes. Die Empörung über die damalige Top-down-Politik der verantwortlichen Instanzen ist auch in einigen Interviews noch deutlich zum Vorschein gekommen.

8.3.1.4 Problematische Kommunikation und Interaktion mit den verantwortlichen Instanzen

Auch die fehlende Kommunikation und Information ist Gegenstand von Kritik gewesen. Gerade ein Vorhaben wie das Projekt Naturlandschaft Sihlwald, welches traditionelle Werte und Verhaltensmuster in Frage stellt und Nutzungseinschränkungen mit sich bringt, hätte eine umfassende, frühzeitige sowie auch behutsame Information der Bevölkerung vorausgesetzt. Meinungsbildungsprozesse, in denen von der Bevölkerung grundlegende Änderungen erwartet werden, brauchen Zeit, insbesondere dann, wenn die öffentliche Diskussion zu diesem Thema noch in den Kinderschuhen steckt. Das Verständnis für die Idee, aus einem ursprünglich genutzten Wirtschaftswald einen Naturwald zu machen, aus dem sich der Mensch beinahe gänzlich zurückzieht, konnte somit in der Anfangsphase des Projektes Naturlandschaft Sihlwald nicht vorausgesetzt werden. Das Ausbleiben einer rechtzeitigen und umfassenden Information war aus diesen Gründen besonders gravierend. Mehrmals wurde in den Interviews darauf hingewiesen, dass bereits beschlossene Vorhaben und Massnahmen erst im Nachhinein durch die Zeitung vernommen worden sind. Wer etwas erfahren wollte, hatte sich diese Informationen demzufolge einzuholen.

²⁰ 1996 erklärte die Stadt Zürich, sie sei nicht mehr länger bereit, alleine für den Wegunterhalt aufzukommen. Sie bat die betreffenden Gemeinden und den Kanton, sich an den Kosten für den Wegunterhalt zu beteiligen (NZZ, 1996).

Zudem sind nicht zuletzt auch die direkten Erfahrungen mit den verantwortlichen Instanzen negativ eingeschätzt worden. Aus den Interviews geht hervor, dass grosse zwischenmenschliche Probleme bestanden haben mussten, welche die Bildung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses verunmöglichten. Das Beispiel zeigt, dass gerade auch die Begegnung mit einzelnen Personen prägend sein kann für die Meinung über ein bestimmtes Projekt oder Vorhaben. Die als undemokratisch, kompromisslos und überheblich beschriebene Vorgehensweise hat negative Emotionen ausgelöst, die eine sachlich-inhaltliche Beurteilung des Projektes Naturlandschaft Sihlwald sekundär werden liess. Emotionale Reaktionen haben demzufolge die kognitiven Argumente im Bewertungsprozess überlagert und führten zu einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Projekt.

8.3.1.5 Gründe für die Meinungsänderung

Insgesamt scheinen sich heute die in der Anfangsphase des Projektes Naturlandschaft Sihlwald kontrovers geführten Diskussionen gelegt zu haben. Dies kann auf verschiedene Gründe zurückgeführt werden:

- Einerseits führte der Wechsel an der Spitze des Stadtforstamtes sowie des Baudepartementes der Stadt Zürich zu einer Entspannung des Verhältnisses zwischen der lokalen Bevölkerung und den verantwortlichen Instanzen. Der Personifikation der Kritik an der Naturlandschaft Sihlwald konnte somit ein Ende gesetzt und mit einer neuen Besetzung der Projektleitung eine bis anhin nicht vorhandene Vertrauensbasis geschaffen werden.
- Die zu Beginn des Projektes als unzureichend und sehr problematisch angesehenen Mitsprachemöglichkeiten sind durch den Beitritt verschiedener AkteurInnen (Gemeindepräsident von Horgen, VertreterInnen des Kantons, VertreterInnen der Standortförderung Zimmerberg/Sihltal) zur Stiftung Naturlandschaft Sihlwald verbessert worden. Durch diesen Beitritt haben diese VertreterInnen der Bevölkerung nun die Möglichkeit, direkteren Einfluss auf die weitere Gestaltung und Organisation der Naturlandschaft Sihlwald zu nehmen.
- Die befürchteten Nutzungseinschränkungen haben sich bis heute nur zu einem geringen Teil bewahrheitet. Nur wenige Wege sind durch das Seinlassen der Natur und durch Prozesse der Verwilderung tatsächlich nicht mehr begehbar. Zudem sind über das schweizerische Waldgesetz hinausgehende Regeln und Vorschriften mit dem heutigen gesetzlichen Status des Sihlwaldes (siehe Kap. 5.1.5) noch nicht rechtskräftig. Vielmehr konnte mit der Errichtung des Naturzentrums Sihlwald und den damit verbundenen Angeboten für die Bevölkerung (Exkursionen, Ausstellungen, Walderlebnispfad) klar gezeigt werden, dass es sich beim Projekt Naturlandschaft Sihlwald nicht um ein einzig dem Naturschutz und der Forschung verpflichtetes Projekt handelt, sondern dass den verantwortlichen Behörden insbesondere auch die Bedürfnisse der Bevölkerung ein Anliegen sind.

- Nicht zuletzt ist die Naturlandschaft Sihlwald von den PolitikerInnen als Instrument des Standortmarketings entdeckt worden. Einhergehend mit der Diskussion um ein neues nationales Label für den Sihlwald erhoffen sich diese positive Auswirkungen für die Region. Die Aussicht auf ein nationales Label scheint aus verschiedenen Gründen erstrebenswert zu sein. Zum einen erwartet man aus der Vergabe dieses Labels einen wirtschaftlichen und sozialen Mehrwert für die Region, zum anderen ist die Vergabe von solchen Labels meist auch an eine willkommene finanzielle Unterstützung vom Bund gekoppelt (Kienast, 2002).

8.3.2 Charakteristische Faktorenkombination für das Fallbeispiel Auenschutzpark Aargau

Auch der Auenschutzpark wurde in dieser Untersuchung grundsätzlich von allen Befragten positiv bewertet. Es sprachen sich alle dafür aus, ein ähnliches Projekt, zum Teil ebenfalls mit gewissen Vorbehalten, wiederum zu unterstützen.

Da sich das Projekt Auenschutzpark Aargau erst in der ersten Realisierungsetappe befindet (vgl. Kap. 5.2), welche hauptsächlich die Planung und Konzeption der einzelnen Auenobjekte zum Gegenstand hat, liegt der Fokus dieser Einstellungen und Vorbehalte zu einem grossen Teil auf Aspekten dieser ersten Planungsphase.

Im Folgenden werden Aspekte, welche für die grundsätzlich positive Haltung als auch Aspekte welche für die Vorbehalte gegenüber dem Auenschutzpark als ausschlaggebend erachtet werden, dargelegt.

8.3.2.1 *Faszination über die Schönheit und Vielfalt des entstehenden Wildnisgebietes*

Die natürliche Dynamik des Wassers hat in einzelnen Teilprojekten des Auenschutzparkes (ein richtiges Hochwasser genügt) bereits zu einer grösseren Vielfalt an Lebensräumen wie Sümpfen, Kiesinseln, Sandbänken und Tümpeln geführt. Diese liegen zum Teil eng beieinander und bieten schon heute das Bild einer abwechslungsreichen und reichhaltigen Pflanzen- und Tierwelt. Begrüsst wird unter anderem auch, dass der Biber in einigen Gebieten des Auenschutzparkes bereits wieder heimisch geworden ist. Generell herrscht die Meinung vor, dass die Realisierung des Auenschutzparkes durch die Renaturierungsmassnahmen zu einer aufblühenden und vielfältigeren Natur führt. Im Gegensatz zum Sihlwald finden sich keine negativen Äusserungen gegenüber von Zerfallerscheinungen, obwohl auch im Auenschutzpark umgestürzte Bäume zu beobachten sind. Diese positive ästhetische Beurteilung der Natur und der Verwilderungsprozesse könnte damit zusammenhängen, dass die Verwilderungsprozesse vom Menschen geplant und initiiert werden. Die Bewunderung gilt letztendlich den menschl-

chen Fähigkeiten, ein Gebiet nach menschlichem Gutdünken wieder in "Wildnis" verwandeln zu können (vgl. dazu Typus II der Mensch-Wildnis-Beziehung).

8.3.2.2 Kaum Angst vor Nutzungseinschränkungen

Mit Ausnahme der AnglerInnen, welche befürchten, aufgrund des Auenschutzparkes ihrem Hobby nicht mehr nachgehen zu dürfen, fühlen sich die Befragten durch die Realisierung des Auenschutzpark kaum durch Nutzungseinschränkungen bedroht. Ein Grossteil der unterschiedlichen Nutzungsansprüche wie z.B. Joggen, Biken, Spazieren oder Baden wird nach Auffassung der Befragten auch nach der Realisierung des Auenschutzparkes noch durchführbar sein. Diese positive Einstellung dürfte damit zusammenhängen, dass die verantwortlichen Instanzen mittels verschiedener Informationskanäle immer wieder betont haben, dass sie Wert darauf legen, den Bedürfnissen und Ansprüchen der Bevölkerung gerecht zu werden. Es ist jedoch nicht bei mündlichen Bekenntnissen geblieben - auch in der Realität konnte die Bevölkerung bereits in positiver Hinsicht vom Auenschutzpark profitieren. Die in einigen Teilprojekten bereits durchgeführten Renaturierungen liessen neue Strände und Kiesinseln entstehen, welche von der Bevölkerung zum Picknicken und Baden genutzt werden können. Die an ökologisch empfindlichen Stellen angebrachten Verhaltensvorschriften (wie z.B. ein Bootsfahrverbot in einem neu ausgebaggerten Seitenarm) sind von keinem der Befragten negativ erwähnt worden. Bis auf eine Ausnahme vertreten die Befragten sogar die Meinung, dass gewisse Lenkungsmaßnahmen zum Schutz der Natur durchaus notwendig sind.

8.3.2.3 Ausreichende Mitsprachemöglichkeiten

Die Befragten des Auenschutzparkes Aargau haben die Mitsprachemöglichkeiten grundsätzlich positiv beurteilt. Ein wichtiger akzeptanzfördernder Aspekt wird darin gesehen, dass die Entscheidung für den Auenschutzpark Aargau vom Volk basisdemokratisch durch eine Initiative herbeigeführt wurde. Durch die Annahme der kantonalen Volksinitiative "Auenschutzpark für eine bedrohte Lebensgemeinschaft" hat sich das Aargauer Stimmvolk für den Schutz des bedrohten Lebensraumes der Flussauen ausgesprochen. Das grundsätzliche Vorhaben, ein Prozent der Kantonsfläche in Auengebiet umzuwandeln, war somit vom Volk gewünscht (bottom-up) und nicht von "oben" bestimmt worden. Auch die ersten Realisierungsschritte (z.B. Perimeterabgrenzung des Auenschutzparkes etc.) sind gemäss den Befragten unter Einbezug verschiedener AkteurInnen (Fachpersonen, lokale GemeindevertreterInnen, VertreterInnen von Interessensgruppen, etc.) erfolgt. Sowohl die lokale Bevölkerung als auch GemeindevertreterInnen und PolitikerInnen haben verschiedene Möglichkeiten genutzt, ihre Meinungen und Ideen in den Planungsprozess des Projektes miteinfließen zu lassen. Generell wird von den Befragten die Meinung vertreten, dass bei Bedarf die Möglichkeit zur Mitwirkung ausreichend vorhanden und die Beeinflussbarkeit der Projekte mit den bestehenden Mitwirkungsinstrumenten grundsätzlich zufriedenstellend sind. Als Ausnahme gelten die

AnglerInnen, welche sich laut der Aussage eines Befragten nicht ausreichend in den Mitspracheprozessen eingebunden fühlen.

8.3.2.4 Angemessene Kommunikation und Interaktion

Die Kommunikation und Interaktion zwischen der Bevölkerung und den verantwortlichen Instanzen ist abgesehen von einzelnen Ausnahmen grundsätzlich positiv eingeschätzt worden. Verschiedene Beispiele zeigen, dass die verantwortlichen Behörden von diversen, oft direkten und persönlichen Kommunikationsformen (Begehungen, Gespräche an Kommissionssitzungen, persönliche Gespräche) Gebrauch gemacht haben. Als gutes Beispiel kann hier die Einbindung der LandwirtInnen bei der Abgrenzung und Sicherung der Fläche des Auenschuttparkes genannt werden. Ein Landwirt, der durch Überschwemmungen einen Grossteil seines Acker- und Weidelandes verloren hat (dieses wurde beim Hochwasser von 1999 buchstäblich bis auf die Sohle weggeschwemmt), zeigt sich insgesamt zufrieden mit dem von den kantonalen Behörden vorgeschlagenen Angebot und Verhandlungsergebnis. Der Landwirt fühlt sich in seiner durch die Überschwemmungen prekären wirtschaftlichen Lage von den kantonalen Behörden ernst genommen und bezeichnet die lösungsorientierten Gespräche und Verhandlungen mit den verantwortlichen Instanzen als fair.

8.3.2.5 Nutzen für die Allgemeinheit

Auch wenn durch den Auenschuttpark kaum erhöhte Einnahmen für die Region (z.B. durch TagesausflüglerInnen) erwartet werden, wird der Nutzen für die Allgemeinheit von den Befragten grundsätzlich positiv eingeschätzt. Insbesondere für die Lebens- und Wohnqualität scheint der Auenschuttpark eine Bereicherung darzustellen. Die bereits bestehenden sowie die geplanten Auengebiete bieten nach Auffassung der Befragten einen idealen Erholungsraum für die Bevölkerung. Dank dem Verfassungsauftrag gilt der Kanton Aargau zudem als "Pionier des Auenschutzes in der Schweiz" (Stalder, 1999). Dieser Vorreiterrolle sind sich einige der Befragten bewusst gewesen. Ein gewisser Stolz über diese Verantwortung aber auch der dadurch erzielte Imagegewinn für den Kanton stellen in dieser Hinsicht ebenfalls akzeptanzfördernde Faktoren dar.

8.3.2.6 Angst vor Überschwemmung

Die Angst vor Überschwemmungen begleitet die Menschen im Kanton Aargau schon seit jeher. Schon vor Jahrzehnten wurden entlang der grossen und auch kleineren Flüsse Dämme gebaut und weitere baulichen Vorkehrungen getroffen, um Ackerland und Siedlungen vor Hochwassern zu schützen. Die periodisch auftretenden Überschwemmungen haben den Menschen, welche in Flussnähe leben, immer wieder erhebliche Schäden zugefügt. Vor allem von solchen Schäden direkt betroffene Personen haben zum Ausdruck gebracht, dass sie die Be-

drohung durch Naturgewalten ernst nehmen und Renaturierungsvorhaben, insbesondere dann, wenn sich der Mensch vollständig aus dem betreffenden Gebiet zurückziehen würde, als gefährlich einstufen. Eine Kontrolle der Gebiete sowie ein Mindestmass an pflegenden Eingriffen wird von diesen Personen zu ihrem Schutz als notwendig erachtet. Ein kompletter Rückzug des Menschen aus dem Auengebiet würde sich daher bei diesen Personen negativ auf die Akzeptanz auswirken.

8.3.2.7 Kritik an zu hohen Planungs- und Informationskosten

Kritik am Vorgehen der Behörden ist insbesondere in Bezug auf die hohen Planungskosten laut geworden. Auch die über zahlreiche Kanäle²¹ vermittelten Informationen werden generell als sehr teuer betrachtet.

Diese eher skeptische Haltung in Bezug auf die bisherige Finanzierung des Auenschutzparkes dürfte unter anderem daran liegen, dass sich die Umsetzung des Auenschutzparkes erst in der ersten Realisierungsetappe befindet (vgl. Kap. 5.2) und daher gezwungenermassen hauptsächlich Kosten im Planungs- und Informationsbereich anfallen. Diese hohen Kosten (vgl. Kap. 5.2.4) stehen in grossem Kontrast zu den effektiv sichtbaren Massnahmen im Auengebiet. Die Bevölkerung sieht nicht direkt, was mit dem Geld passiert (z.B. auch keine Menschen, die in der Natur arbeiten) und trotzdem werden Beträge in Millionenhöhe ausgegeben. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis ist daher für die Bevölkerung nicht nachvollziehbar und führt zu einer misstrauischen Haltung, welche die Forderung nach einem transparenteren und auch effizienteren Handeln der Behörden mit sich bringt.

²¹ Nebst öffentlichen Veranstaltungen und Exkursionen existieren eine Newsletter INFO Auenschutzpark (mit über 1600 Abonnenten), eine Homepage (www.ag.ch/auenschutzpark.htm) sowie diverse kleinere Publikationen, wie beispielsweise eine Wanderführer für das Wasserschloss. (Baudepartement des Kantons Aargau, 2001a:37). Beinahe wöchentlich erscheinen zudem in der Tagespresse Artikel über bereits realisierte Teilprojekte oder geplante Bauvorhaben.

9. Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Im Zentrum dieser Arbeit stand die Frage, welches die Hintergründe für die Einstellung der Bevölkerung zu Wildnis und Wildnisgebieten sind. In Kapitel 6.1 wurden die wichtigsten Faktoren dieser Untersuchung für die allgemeine Einstellung zu Natur, Wildnis und Wildnisgebieten dargelegt und eine Typologie des Mensch-Wildnis-Verhältnisses erarbeitet. Kapitel 6.2 zeigte die bedeutendsten spezifischen Faktoren für die Akzeptanz konkreter Wildnisgebiete auf. Auf diesen Grundlagen aufbauend konnte in Kapitel 6.3 ein Akzeptanzmodell erstellt werden, welches die komplexen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den allgemeinen und den spezifischen Faktoren abbildet.

Die durch die explorativ-qualitative Vorgehensweise erarbeiteten Kernaussagen und Hypothesen zum Mensch-Wildnis-Verhältnis können in zukünftigen standardisierten Fragebogen-Untersuchungen eingesetzt und statistisch überprüft werden. Somit konnte das erste Projektziel, das Feld für weitere Fragebogenuntersuchungen zu bereiten, erfüllt werden. Erste experimentierende Versuche mit dem Internet-Fragebogen (vgl. Kap. 7) weisen tendenziell Ähnlichkeiten mit den qualitativen Ergebnissen auf.

Mit den Ausführungen im folgenden Kapitel wird nun auch das zweite Projektziel, die praktische Umsetzung der Erkenntnisse durch das Formulieren von möglichen Handlungsempfehlungen zur erfolgreichen Ausweisung weiterer Wildnisgebiete, angegangen.

Da in jedem Gebiet unterschiedliche regionale Besonderheiten und Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen, lassen sich allerdings keine einfach umsetzbaren Rezepte für die Schaffung weiterer Wildnisgebiete ableiten. Die im Folgenden vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen sollen demnach als Hinweise verstanden werden, welche zur Verringerung von Akzeptanzproblemen beitragen können.

9.1 Handlungsempfehlungen bezüglich der 3 Typen des Mensch-Wildnis-Verhältnisses

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie haben gezeigt, dass eine Untersuchung der Hintergründe für die allgemeine Einstellung der Bevölkerung zu Natur und Wildnis wichtige Informationen zur Akzeptanz von konkreten Wildnisgebieten liefern konnte. Mit Ausnahme des Faktors Schönheit waren die ermittelten allgemeinen Faktoren Kontrast, Vielfalt, Nutzbarkeit, Sicherheit, Werte und Normen sowie Regelfreiheit zwischen den einzelnen befragten Personen sehr heterogen und haben es erlaubt, eine idealtypische Gliederung des Mensch-Wildnis-Verhältnisses in die drei Typen *konservative WildnisgegnerInnen*, *erlebensorientierte WildnisgegnerInnen* und *WildnisbefürworterInnen* vorzunehmen (Bauer et al., 2002). Als Folge

dieser Differenzierung ist es notwendig, sich bei den Handlungsempfehlungen zur Erhöhung der Akzeptanz an diesen einzelnen Typen des Mensch-Wildnis-Verhältnisses zu orientieren.

Der Typus der *konservativen WildnisgegnerInnen* zeichnete sich dadurch aus, dass Aspekte der Sicherheit und des Schutzes des Menschen vor der Natur im Vordergrund stehen. Das Seinlassen der Natur wird mit einem Kontrollverlust über die Natur gleichgesetzt und führt zu Gefühlen von Bedrohung durch Naturgewalten. Durch Wildnis und Verwilderung sehen sich Menschen dieses Typus demnach in ihrer Existenz gefährdet. Die traditionelle Kulturlandschaft ist Ausdruck ihrer Werthaltungen und Lebensgewohnheiten und ist somit auch eng mit der Identität der Bewohner verknüpft. Wildnisgebiete in der näheren Umgebung dieser Personen werden aufgrund mangelnder Sicherheit und aufgrund eines gewissen Identitätsverlustes vehement abgelehnt.

Handlungsempfehlungen: Die verantwortlichen politischen EntscheidungsträgerInnen sollten Wert darauf legen, die Unbedrohlichkeit solcher Wildnisgebiete klar zu kommunizieren und nachzuweisen, sodass unbegründete Ängste und Befürchtungen beseitigt werden können. Sollten gewisse Gebiete oder Regionen durch die Ausweisung von Wildnisgebieten tatsächlich ein erhöhtes Risikopotential für die lokale Bevölkerung aufweisen, sollten alternative Lösungen (wie z.B. die Umlegung von Landwirtschaftsland in hochwassersichere Parzellen) angestrebt werden.

Für den in dieser Untersuchung am stärksten vertretenen Typus der *erlebnisorientierten WildnisgegnerInnen* ist die utilitaristische Sichtweise von Natur charakteristisch. Das Erlebnis- und Erholungsbedürfnis spielt hier eine besonders wichtige Rolle. Wildnisgebiete müssen für diesen Typus in der gewohnten Form "konsumierbar" sein, ansonsten werden sie abgelehnt.

Handlungsempfehlungen: Die Forderung nach einer bequemen Nutzbarkeit der Wildnisgebiete setzt voraus, dass die verantwortlichen Behörden die Wildnisgebiete mit einem gut erschlossenen Wegenetz und ausreichender Infrastruktur ausstatten. Zur Erreichung der Schutzziele (z.B. Prozessschutz oder Artenschutz) ist eine Begrenzung der Erholungsaktivitäten jedoch nicht gänzlich zu umgehen. Solche Begrenzungen werden von unterschiedlichen Nutzergruppen je nach Betroffenheitsgrad verschieden beurteilt. Sie müssen daher sehr behutsam und mit entsprechenden Kompensationsmöglichkeiten für die am stärksten Betroffenen eingeführt werden.

Für die erlebnisorientierten WildnisgegnerInnen ebenfalls kennzeichnend ist der grosse Stellenwert, den sie der Arten- und Strukturvielfalt beimessen. Vielfalt trägt bei diesem Typus zu einer Erhöhung des Erlebniswertes der Landschaft bei, da eine vielfältige Landschaft dazu anregt, erkundet und entdeckt zu werden. Da die erlebnisorientierten WildnisgegnerInnen befürchten, dass eine grossflächige Verwilderung zu einem Rückgang der Arten- und Strukturvielfalt führt, werden flächendeckende Wildnisgebiete generell abgelehnt und bestenfalls

dann akzeptiert, wenn sie "als kleinräumige Inseln" die Strukturvielfalt der Landschaft erhöhen.

Handlungsempfehlungen: Aufgrund dieser Befürchtungen sollte die Bevölkerung auf gut verständliche Art und Weise (z.B. gedruckte Pläne, Wanderkarten, Übersichtskarten) über die Grösse und die geographische Lage der Wildnisgebiete informiert werden. Zudem sollte die positive Auswirkung der Verwilderung auf die Existenz verschiedener, z.T. auch weniger bekannten Tier- und Pflanzenarten speziell hervorgehoben werden. Die verantwortlichen Instanzen dürfen es aber auch nicht unterlassen, die Berechtigung von Landschaften, welche nach herkömmlichen Traditionen bewirtschaftet oder nach dem Prinzip des statisch-gestaltenden Naturschutzes gepflegt werden, ebenfalls zu unterstreichen.

Die positive Einstellung der *WildnisbefürworterInnen* wird insbesondere durch die Andersartigkeit von Wildnisgebieten gegenüber der Alltagslandschaft bestimmt. Diese Andersartigkeit setzt sich einerseits aus dem visuellen Kontrast zur Alltagswelt und andererseits aus der Abwesenheit von Verhaltensnormen in Wildnisgebieten zusammen. Die Wildnisbefürworter legen somit Wert darauf, die ursprüngliche Natur ungehindert und ohne Einschränkungen erleben zu können. Im Unterschied zu den erlebnisorientierten WildnisgegnerInnen legen sie keinen speziellen Wert auf Infrastruktur (wie Wege oder Hinweisschilder), sondern suchen einen möglichst unmittelbaren Kontakt zur Natur.

Handlungsempfehlungen: Die Einstellung zu Wildnis und Verwilderung ist bei diesem Typus grundsätzlich positiv und erfordert keine direkten Massnahmen seitens der Behörden. Allerdings steht der Wunsch nach einer völlig sich selbst überlassenen Natur in Konkurrenz zu den Vorstellungen der oben beschriebenen, konservativen und erlebnisorientierten WildnisgegnerInnen.

Da die unterschiedlichen Vorstellungen dieser *drei Wildnis-Typen* somit kaum auf gleichem Raum zu vereinbaren sind, sollte bei der Konzeption von Wildnisgebieten im Ballungsraum darauf geachtet werden, dass diesen verschiedenen Bedürfnissen innerhalb des begrenzten Rahmens eines Naherholungsgebietes Rechnung getragen wird.

Handlungsempfehlungen: Konkret bedeutet dies, dass bei der Konzeption von Wildnisgebieten verschiedene Naturschutzstrategien (vgl. Tab. 2) parallel zueinander zur Anwendung kommen sollten. Dies könnte umgesetzt werden, indem Wildnisgebiete durch eine Zonierung in unterschiedliche Teilgebiete aufgeteilt werden. So würden sich je nach Naturschutzstrategie der jeweiligen Zone auch die Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten verändern (als Beispiel sei hier die Zonierung der Naturlandschaft Sihlwald genannt). Dadurch könnte den verschiedenen Interessen und Vorlieben der Bevölkerung besser entsprochen werden.

9.2 Handlungsempfehlungen bezüglich der Realisierung der Wildnisgebiete

Nebst den oben erwähnten allgemeinen Faktoren haben sich auch vom Akzeptanzobjekt losgelöste Faktoren wie beispielsweise Kommunikation, Information und Mitsprachemöglichkeiten der Bevölkerung als wichtig erwiesen. Insbesondere im Falle des Sihlwaldes konnte festgestellt werden, dass die ursprünglich eher ablehnende Haltung auch massgeblich vom Auftreten einzelner AkteurInnen abhängig ist.

Bei der Planung und Umsetzung eines Wildnisgebietes sind demnach Personen gefragt, welche über eine ausgeprägte Sozialkompetenz verfügen und in der Lage sind, sich in die unterschiedlichsten Lebenssituationen der Bevölkerung zu versetzen. Sie sollten der Bevölkerung die Gewissheit geben können, dass ihre Ängste, Wünsche und Bedürfnisse ernst genommen werden. Das heisst auch, dass die für die Umsetzung der Wildnisgebiete verantwortlichen Personen nicht nur in naturwissenschaftlichen Belangen über eine hohe Kompetenz verfügen müssen, sondern auch willens und in der Lage sein müssen, auf die in der vorliegenden Arbeit geschilderten sozialwissenschaftlichen Aspekte einzugehen.

Handlungsempfehlungen: Zum einen könnte ein gezielter Einsatz von KommunikationsberaterInnen, welche für eine professionelle Umsetzung der Anliegen der Behörden in der Öffentlichkeit speziell ausgebildet sind, Informations- und Verständigungsprobleme lösen. Zum anderen könnte versucht werden, "Schlüsselpersonen" (wie z.B. GemeindepräsidentInnen oder auch VertreterInnen aus Landwirtschaftskreisen) für das geplante Anliegen zu gewinnen. Diese verfügen meist über einen "guten Draht" zur Bevölkerung und könnten dadurch die Rolle als VermittlerInnen zwischen den beiden Parteien übernehmen (vgl. Stoll, 1999:201).

Die Einbindung der Bevölkerung in den Entscheidungsfindungsprozess sollte in einer möglichst frühen Phase des Projektes stattfinden. Dadurch können mögliche Konfliktpotentiale rechtzeitig erkannt und grössere Konflikte verhindert werden. Dies bedingt einen Ausbau der Mitwirkungsmöglichkeiten.

Handlungsempfehlungen: Durch die Schaffung kooperationsfördernder Mitsprachemöglichkeiten, wie z.B. dialogorientierte und partizipative Zusammenkünfte, soll die Bevölkerung bereits im Prozess der Ausarbeitung und Entwicklung der Massnahmen zur Schaffung der Wildnisgebiete miteinbezogen werden. Eine nachhaltige Akzeptanz von Wildnisgebieten kann nur unter Berücksichtigung der verschiedenen Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung entstehen.

Es hat sich herausgestellt, dass nicht nur die persönlich betreffenden Veränderungen, sondern auch die Chancen und Risiken, welche die Ausweisung eines Wildnisgebietes für eine Region als Ganzes mit sich bringt, akzeptanzrelevante Faktoren sind. Faktoren, die von der Bevölke-

rung als positiv wahrgenommen wurden, waren unter anderem die erhöhte Lebensqualität durch einen idealen Naherholungsraum, Stolz über die Besonderheit der eigenen Region sowie auch ein durch äussere (z.B. ausserkantonale oder nationale) Anerkennung der Wildnisgebiete erzielter Imagegewinn.

Handlungsempfehlungen: Zur Förderung dieser akzeptanzsteigernden Faktoren sollten Anstrengungen unternommen werden, die Identifikation der Bevölkerung mit dem Wildnisgebiet zu erhöhen. Dies kann erreicht werden, indem die Bevölkerung dazu bewogen wird, durch eigenes Engagement etwas zum Schutz der Besonderheit ihrer Umgebung beizutragen. Als Beispiel kann hier die erfolgreich durchgeführte Aktion zum Schutze des Bibers oder des Laubfrosches im Aargau angeführt werden. Indem sich Jung und Alt für die bedrohten Tierarten einsetzen konnten, wurde die Bevölkerung, z.T. auf spielerische Art, auf ökologische Zusammenhänge und Naturschutzanliegen aufmerksam gemacht. Solche, vor allem auf der emotionalen Ebene wirkenden Strategien, scheinen sich positiv auf die Akzeptanz auszuwirken.

Zum Teil sehr skeptisch wurden die erheblichen finanziellen Aufwendungen betrachtet, welche durch die Ausweisung der Wildnisgebiete anfallen können. Diese ökonomische Perspektive bezieht sich nicht nur auf die direkte persönliche Betroffenheit der Befragten, sondern wurde auch auf den Finanzhaushalt des Kantons oder sogar des Bundes ausgeweitet. Kosten-Nutzen-Überlegungen wurden verschiedentlich aufgegriffen und zeugen davon, dass gerade bei der Schaffung von Wildnisgebieten der unmittelbare Nutzen für die Bevölkerung (im Gegensatz zum Bau eines Autotunnels) nicht so offensichtlich erkennbar ist, und daher einer speziellen Rechtfertigung bedarf.

Handlungsempfehlungen: Dieser Sensibilisierung der Bevölkerung in Bezug auf die Finanzierung der Wildnisprojekte muss Rechnung getragen werden. Bei der Umsetzung sollte eine möglichst grosse Transparenz hinsichtlich der finanziellen Aufwendungen an den Tag gelegt werden. Die Notwendigkeit einzelner Vorgehensweisen oder Schritte (z.B. aufwendige Planungsarbeiten) sollte öffentlich kommuniziert und begründet werden. Die Bevölkerung muss davon überzeugt sein, dass für die Umsetzung der Projekte eine möglichst kostengünstige Lösung für die Öffentlichkeit gewählt wird.

9.3 Ausblick

Die Erhebung und Auswertung der Daten nach der Methode der Grounded Theory hat ein vertieftes Verständnis der Hintergründe für die Befürwortung oder Ablehnung von Wildnisgebieten ermöglicht. Es konnte deutlich gemacht werden, dass verschiedene Faktoren die Akzeptanz von Wildnisgebieten beeinflussen und komplexe Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Faktoren bestehen. Die Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz ei-

nes bestimmten Wildnisgebietes hängt somit von der zur jeweiligen Zeit gegebenen, charakteristischen *Kombination* der akzeptanzrelevanten Faktoren ab.

Als weiteres, inhaltlich sehr zentrales Ergebnis kann festgehalten werden, dass fundierte Kenntnisse über die Denk-, Verhaltens- und Lebensgewohnheiten der von der Ausweisung der Wildnisgebiete betroffenen Bevölkerung notwendig sind. Nur wenn die Bedürfnisse und Ansprüche der Bevölkerung an die Wildnisgebiete bekannt sind, können Konflikte verhindert und entsprechende Lösungen zur Akzeptanzschaffung gesucht und gefunden werden.

Um zu beurteilen, ob die auf den Ergebnissen dieser Untersuchung abgeleiteten Handlungsempfehlungen den Wünschen, Erwartungen und Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen, sollten diese nun in einem nächsten Schritt in der Praxis, d.h. bei der Planung und Realisierung von Wildnisgebieten, angewandt werden. Auf diesem Wege könnte die Effektivität der vorgeschlagenen Massnahmen beurteilt werden. In diesem Zusammenhang gilt beizufügen, dass in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich auf Handlungsempfehlungen, welche die Projektgegebenheiten ändern, eingegangen wurde. Eine weitere, in dieser Arbeit jedoch nicht berücksichtigte Möglichkeit wäre, Strategien zur Veränderung der Einstellungen der Bevölkerung zu entwickeln.

In Ergänzung zur vorliegenden qualitativen Untersuchung wird im Herbst 2002 im Rahmen des WSL-Wildnisprojektes eine quantitative Überprüfung der ermittelten Kernaussagen und Hypothesen anhand einer gesamtschweizerischen, repräsentativen Stichprobe vorgenommen. Dabei wird sich zeigen, ob sich die Ergebnisse aus der explorativ-induktiven Phase des Projektes bestätigen lassen und wie sich die drei Wildnis-Typologien auf die Bevölkerung verteilen.

Literaturverzeichnis

Zitierte Literatur:

- ATTESLANDER, P. (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. De Gruyter, Berlin.
- BAUDEPARTEMENT DES KANTONS AARGAU (1999): Auenschutzpark Aargau - ein dynamischer Lebensraum für Natur und Mensch. Aarau.
- BAUDEPARTEMENT DES KANTONS AARGAU (2001a): Auenschutzpark Aargau: Tätigkeitsbericht 2001. In: Umwelt Aargau, Nr. 17, 33 - 39.
- BAUDEPARTEMENT DES KANTONS AARGAU (2001b): Auen gehören zum Aargau. <http://www.ag.ch/natur/2001/programme/auenschutzpark.htm>
(Download, 1. Mai 2002)
- BAUER, N. (2001): Aussenraumverhalten und Mediennutzung 8- bis 12-jähriger Kinder und die Konsequenzen für die Wohnungsumfeldgestaltung. Verlag im Internet GmbH 2001, Berlin.
- BAUER, N./ WASEM, K./ HUNZIKER, M. (2002): Einstellungen zu "Wildnisgebieten" im peri-urbanen Raum. Artikel eingereicht zur Publikation in Umweltpsychologie.
- BERLYNE, D.E. (1960): Conflict, arousal, and curiosity. McGraw-Hill, New York.
- BERLYNE, D.E. (1974): Studies in the new experimental aesthetics: Steps toward an objective psychology of aesthetic appreciation. Halsted Press, New York.
- BISCHOF, N. (1985): Das Rätsel des Ödipus. Piper, München, Zürich.
- BOESCH, M. (1999): Die Zeit ist reif für Grosse Schutzgebiete. Referat anlässlich der Fachtagung Grosse Schutzgebiete, Freitag, 3.9.1999. Aula der Universität Bern. http://www.pronatura.ch/tagungsband_gr-schutzg/referat/boesch.htm
(Download vom 27.2.2002)
- BÖHME, G. (1993): Natur - ein Thema für die Psychologie? In: Seel, H.-J./ Sichler, R./ Fischlehner, B. (Hrsg.): Mensch - Natur. Zur Psychologie einer problematischen Beziehung. Westdeutscher Verlag, Opladen, 37-39.
- BONFADELLI, H./HÄTTENSCHWILER, W. (Hrsg.) (1996): Einführung in die Publizistikwissenschaft. Zürich.
- BORTZ, J./ DÖRING, N. (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. Springer, Berlin.
- BREHM, J. W. (1966): A theory of psychological reactance. Academic Press, New York.

- BROGGI, M. F. (1997): Wo ist Wildnis nötig und sinnvoll? In: Laufener Seminarbeiträge 1/97: Wildnis - ein neues Leitbild!? Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 87-92.
- BÜRGI, E./ STULZ, F.-S. (2001): Geburtshilfe für neue Schutzgebiete. In: Umwelt, Nr. 4, 24-25.
- BUWAL BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (1997): Die Auen der Schweiz, Faltblatt, Bern.
- BUWAL BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (1999): Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald - Meinungsumfrage, Bern.
- BUWAL BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (2001a): Auen und Freizeitaktivitäten, Faktenblatt Nr. 3, Bern.
- BUWAL BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (2001b): Auen und Schutzstrategien, Faktenblatt Nr. 6, Bern.
- BUWAL BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (2002a): Kriterien für die Anerkennung und Überprüfung von Regionalen Wildnisparcs. Entwurf vom 12.3.2002 (Kü/FSz), Bern.
- BUWAL BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (2002b): Kriterien für die Anerkennung und Überprüfung von Schweizer Nationalparcs. Entwurf vom 12.3.2002 (Kü/FSz), Bern.
- CHRISTEN, M. (1997): Naturlandschaft Sihlwald - Denkpause in einer Agglomerationslandschaft. In: Laufener Seminarbeiträge 1/97: Wildnis - ein neues Leitbild!? Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 75-80.
- CHRISTEN, M. (1999): Der Stadtwald auf einen Blick. Informationsbroschüre des Waldamtes der Stadt Zürich. Zürich.
- COCH, T./ ARN, D./EWALD, C. (2001): Naturerlebnis Sihlwald ? - Zur Wald-Wildnis-Rezeption im bekanntesten "waldpädagogischen Freilandlabor" der Schweiz. Unveröffentlichtes Manuskript. Natur- und Landschaftsschutz, Departement Umweltnaturwissenschaften, ETH Zürich.
- DIEHL, J.M./ STAUFENBIEL, T. (2001): Statistik mit SPSS Version 10.0. Dietmar Klotz GmbH, Eschborn bei Frankfurt am Main.
- DIEPOLDER, U. (1997): Die Rolle der Nationalparke in Deutschland vor dem Hintergrund der aktuellen Wildnis-Diskussion. In: Laufener Seminarbeiträge 1/97: Wildnis - ein neues Leitbild!? Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 93-104.
- FLICK, U. (2000): Qualitative Forschung. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.

- FRASER, D. (1999): QSR NUD*IST Vivo Reference Guide. Qualitative Solutions and Research Pty. Ltd., Melbourne.
- FREY, D./ STAHLBERG, D. (1996): Einstellungen: Struktur, Messung und Funktion. In: Stroebel, W./ Hewston, M./ Stephenson, G. M. (1996): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Springer-Verlag, Berlin, 119-252.
- FUHRER, U./ KAISER, F. (1994): Multilokales Wohnen. Huber, Bern.
- GAMBONI, V. (2002): Vorstudie Nationalpark Locarnese. Pro Natura Communiqué, 3. Mai 2002.
<http://www.pronatura.ch/content/presse/DE/2002/page2002.102.html>.
(Download vom 10. Mai 2002)
- GEOGRAPHISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT ZUERICH-IRCHEL (1996): Beiträge zur Naturlandschaft Sihlwald. Zürich.
- GLASER, G. B./ STRAUSS, A. L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Hans Huber, Bern.
- HIRSCH HADORN, G. (1999): Nachhaltige Entwicklung und Wert der Natur. In: GAIA, Nr. 8, 269-274.
- HOFINGER, G. (2000): Denken über Umwelt und Natur. Psychologie Verlags Union, Verlagsgruppe Beltz, Weinheim.
- HÜNERWADEL, D. (1993): Der Sihlwald - ein Steckbrief. In: Blätter der Vereinigung Pro Sihltal, Nr. 43, 2-5.
- HUNZIKER, M. (1993): Wenn Wiesen zu Wald werden... ein Verlust für das Landschaftserlebnis? In: Infoblatt Forschungsbereich Landschaft, WSL Nr. 18, 1-2.
- HUNZIKER, M. (1994): Wiederbewaldung von Brachflächen - ein Verlust für das Landschaftserlebnis? In: Cratschla, Nr. 1, 34-39.
- HUNZIKER, M. (1997): Totholz in den Nationalparkwäldern: Störfaktor oder Attraktion? Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie. In: Cratschla, Nr. 2, 2-8.
- HUNZIKER, M. (1998): Die Akzeptanz der Raubtierausbreitung in der Schweiz - Ziel und Vorgehen eines sozialwissenschaftlichen Projektes der WSL. In: Infoblatt Forschungsbereich Landschaft, WSL Nr. 39, 1-2.
- HUNZIKER, M. (2000): Einstellungen der Bevölkerung zu möglichen Landschaftsentwicklungen in den Alpen. Ergebnisse der Befragungen mit qualitativen und quantitativen Methoden. Universität Zürich, Zürich.

- IUCN INTERNATIONAL UNION FOR THE CONSERVATION OF NATURE (1994): Guidelines for Protected Area Management Categories.
http://www.unep-wcmc.org/protected_areas/categories/eng/
(Download vom 31.7.2002)
- JESSEL, B. (1997): Wildnis als Kulturaufgabe? - Nur scheinbar ein Widerspruch! In: Laufener Seminarbeiträge 1/97: Wildnis - ein neues Leitbild!? Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 9-20.
- KAPLAN, R./ KAPLAN, S./ WENDT J.S. (1972): Rated preference and complexity for natural and urban visual material. In: Perception and Psychophysics, Nr. 12, 354-356.
- KAPLAN, R./ KAPLAN, S. (1982): Cognition and the Environment: Functioning in an Uncertain World. Praeger, New York.
- KAPLAN, R./ KAPLAN, S. (1989): The Experience of Nature: A Psychological Perspective. Cambridge University Press, New York.
- KAPLAN, R./ KAPLAN, S./ RAYN R. L. (1998): With People in Mind. Island Press, Washington, D.C., Covelo California.
- KELLERT, S. R. (1995): Concepts of Nature East and West. In: Soulé M.E., Lease G. (Hrsg.): Reinventing Nature? Response to postmodern Deconstruction. Islandpress, Washington, D.C., 103-121.
- KELLERT, S. R. (1996): The Value of Life. Island Press, Washington D.C..
- KIENAST, F. (2002): Regionale Naturparks im Gesamtkonzept Grossschutzgebiete. Referat anlässlich der Pro Natura Tagung vom 24. April 2002 in Murten.
<http://www.pronatura.ch/content/presse/DE/2002/page2002.096.html>
(Download vom 28. April 2002)
- LAMNEK, S. (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2, Methoden und Techniken. Psychologische Verlagsunion, Weinheim.
- LUCKE, D. (1995): Akzeptanz. Legitimität der "Abstimmungsgesellschaft". Leske und Buchdrich, Opladen.
- LUTZ, A. R. /SIMPSON-HOUSEY ET AL. (1999): Wilderness. Rural and Urban Attitudes and Perceptions. In: Environment and Behaviour, Nr. 31(2), 259-266.
- LUZ, F. (1994): Zur Akzeptanz landschaftsplanerischer Projekte. Peter Lang, Frankfurt am Main.

- MARTELLI, K. (2000): Nationales Interesse für den nationalen Park Sihlwald. Medienkonferenz "Auf dem Weg zum nationalen Park Sihlwald" vom 31. Oktober 2000. http://www.stadt-zuerich.ch/ted/index_martelli_reden_sihlwald_hm (Download vom 23.5.01)
- MERKI, M. (2001): Ein touristisches Reservat für Städter? Nationalpark sorgt in Uri für heisse Köpfe. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 3, 5.1.2001.
- MOSER, K. (2000): Nutzergruppeninteressen im Rahmen des Waldnutzungskonzeptes Naturlandschaft Sihlwald, Konfliktpotentiale und Regelungsmöglichkeiten. Diplomarbeit am Departement Forstwissenschaften, Professur Forstpolitik und Forstökonomie, ETH Zürich.
- NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (1992): Kontroverse um einen Nationalpark. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 168, 22.7.1992, 40.
- NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (1996): Wer zahlt den Wegunterhalt im Sihlwald? In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 60, 12.3.1996, 53.
- PURCELL, A. T. (1992): Abstract and specific attributes and the experience of landscape. In: Journal of Environmental Management, Nr. 34, 159-177.
- PURCELL, A. T./ LAMB, R.J. ET AL. (1994): Preference of preferences for landscape. In: Journal of Environmental Psychology, Nr. 14 (3), 195-209.
- PRO NATURA COMMUNIQUÉ (2002): Regionale Naturparks: Die Schweiz will aufholen. Basel, 25. April 2002. <http://www.pronatura.ch/content/presse/DE/page1.html> (Download vom 28. April 2002)
- RENTSCH, G. (1988): Die Akzeptanz eines Schutzgebietes, untersucht am Beispiel der Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Nationalpark Bayerischer Wald. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz / Regensburg.
- RICHARDS, L. (1999): Using Nvivo in Qualitative Research. Sage Publications, Melbourne.
- RÜHL, S. (1998): Wahrnehmung von Bannwäldern durch Erholungssuchende in Baden Württemberg. Diplomarbeit der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Freiburg im Breisgau.
- SCHENK, A. (2000): Relevante Faktoren der Akzeptanz von Natur- und Landschaftsschutzmassnahmen. Ergebnisse qualitativer Fallstudien. Ostschweizerische Geographische Gesellschaft, Neue Folge, Heft Nr. 5, St. Gallen.
- SCHERZINGER, W. (1990): Das Dynamik-Konzept im flächenhaften Naturschutz, Zieldiskussion am Beispiel der Nationalpark-Idee. In: Natur und Landschaft, Nr. 65, 292-298.

- SCHERZINGER, W. (1997): Tun oder unterlassen? In: Laufener Seminarbeiträge 1/97: Wildnis - ein neues Leitbild!? Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 93-104.
- SCHMITHÜSEN, F./WILD-ECK, S./ZIMMERMANN, W. (2000): Einstellungen und Zukunftsperspektiven der Bevölkerung des Berggebietes zum Wald und zur Forstwirtschaft. Beiheft Nr. 89 zur Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen, Schweizerischer Forstverein.
- SCHMITT, H.-M. /GFELLER, S. (2000): Ein Auenentwicklungskonzept für das Wasserschloss. In: Ingenieurbiologie, 10. Jg., Nr. 1, 8-11.
- SIEBER, O. (2002): Nationalpark-Kampagne erzielt wichtige Fortschritte. Pro Natura Communiqué, 3. Mai 2002.
<http://www.pronatura.ch/content/presse/DE/2002/page2002.101.html>
(Download vom 5. Mai 2002)
- SCHNEIDER, B. (2001): Sihlwald Natur- oder Nutzwald? In: Vereinigung Pro Sihltal, Jahrheft Nr. 51, 20-25.
- STADT ZÜRICH TIEFBAUAMT UND ENTSORGUNGSDEPARTEMENT (2001a): Naturlandschaft Sihlwald, Stiftung.
<http://www.stadt-zuerich.ch/kap07/waldamt/sihlwald/stiftung.htm>
(Download vom 21. März 2002)
- STADT ZÜRICH TIEFBAUAMT UND ENTSORGUNGSDEPARTEMENT (2001b): Naturlandschaft Sihlwald, Portrait.
<http://www.stadt-zuerich.ch/kap07/waldamt/sihlwald/portraitsihlwald.htm>
(Download vom 10. November 2001)
- STALDER, H. (1999): Auenschutz aufs Jahr 2002 vertagt. In: Tages-Anzeiger, 18.9.1999.
<http://www.tages-anzeiger.ch/archiv/99september/990918/223235.HTM>
(Download vom 14.12.01)
- STAPFER, A. (1999): Wilderness - ein neues Leitbild für den Aargau? Eine Literaturarbeit zur aktuellen Wildnis- und Prozessschutzdebatte. Abteilung Landschaft und Gewässer, Sektion Natur und Landschaft. Kanton Aargau.
- STOLL, S. (1999): Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Grossschutzgebieten: Ursachenanalyse und Ansätze zu Handlungsstrategien. Peter Lang, Frankfurt/Main.
- STRAUSS, A. L./ CORBIN, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Psychologie Verlags Union, Weinheim.
- STREMLow, M./ SIDLER, C. (2002): Schreibzüge durch die Wildnis: Wildnisvorstellungen in Literatur und Printmedien der Schweiz. Haupt, Bern.

- STUTZ, M. (1998): So natürlich wie ein Zoo. In: Aargauer Zeitung, 16.12.1998.
- TROMMER, G. (1997): Wilderness, Wildnis oder Verwilderung - Was können und was sollen wir wollen? In: Laufener Seminarbeiträge 1/97: Wildnis - ein neues Leitbild!? Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, 9-20.
- UNIVERSITÄT ZÜRICH (1998): Wegkonzept Naturlandschaft Sihlwald.
<http://www.sihlwald.unizh.ch/works/publicat/waldamt/wegkonzept.html>
(Download vom 30.3.2002).
- WILD-ECK, S./ ZIMMERMANN, W. (2001) : Raubtierakzeptanz in der Schweiz. Erkenntnisse aus einer Meinungsumfrage zu Wald und Natur. In: Forest Snow and Landscape Research, Nr. 76, 285-300.
- WITZEL, A. (1989): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie - Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Beltz, Weinheim.
- ZUMSTEG, M. (2000): Auenschutzpark Aargau. In: Ingenieurbiologie, 10. Jg., Nr. 1, 3-4.

Weiterführende Literatur:

- BAUER, B. ET AL. (1999): Der Allschwiler Wald. Verkehrs- und Kulturverein Allschwil.
- CIPRA INTERNATIONAL (1995): Tun und Unterlassen. Elemente für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen. Tagungsband CIPRA Jahreskonferenz. CIPRA International, Schaan.
- GOBSTER, P. H. (2001): Visions of nature: conflict and compatibility in urban park restoration. In: Landscape and Urban Planning, Nr. 56, 35 - 51.
- GURTNER-ZIMMERMANN, A./ EDER, S. (2001): Hochrheinrenaturierung im gesellschaftspolitischen Konfliktfeld. In: Regio Basiliensis, Nr. 42/1, 35-46.
- HABER, W. (2001): Landschaft, Landschaftsentwicklung und Partizipation. Impulsreferat an der Jahrestagung SAGUF, Basel, 5. Oktober 2001.
- KELLERT, S. R. (1993): The biological basis for human values of nature. In: Kellert, S.R./ Wilson, E. O. (eds.): The biophilia hypothesis. Island Press, Washington D.C., 42-69.
- KÜRY, D. (1999): Natur in Ballungsräumen: eine soziokulturelle Perspektive. In: Forum für Wissen, Nr. 1, 21-25.
- KÜRY, D. (2001): Die Birs im Spannungsfeld zwischen ökologischen und sozialen Ansprüchen. In: Regio Basiliensis, Nr. 42/1, 23-34.

- MATTHES, U./ AMMER, U./ LUZ, F. (2001): Akzeptanzforschung für die Umsetzung von Konzepten für eine nachhaltige Nutzung. In: Naturschutz und Landschaftsplanung 33, Nr. 8, 255-259.
- SPEICH, A. (1996): Naturlandschaft Sihlwald. In: Mensch und Natur. Festschrift zur 250-Jahr-Feier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1946 - 1996. Koprnt AG, Alpnach Dorf, 174-225.
- STOLL, S. (2000): Akzeptanzprobleme in Grossschutzgebieten: Einige sozialpsychologische Erklärungsansätze und Folgerungen. In: Umweltpsychologie, Nr. 4(1), 6-19.
- TRAKOLIS, D. (2001): Local people's perceptions of planning and management issues in Pre-spes Lakes National Park, Greece. In: Journal of Environmental Management, Nr. 61, 227-241.

Verzeichnis der verwendeten Gesetze, Verordnungen und Verfassungen:

- Bundesgesetz über den Wald (Waldgesetz, WaG) vom 4. Oktober 1991 (Stand am 21. Dezember 1999).
- Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG) vom 1. Juli 1966 (Stand am 21. Dezember 1999).
- Verordnung über den Schutz der Auengebiete von nationaler Bedeutung (Auenverordnung) vom 28. Oktober 1992 (Stand am 14. August 2001).
- Verfassung des Kantons Aargau vom 25. Juni 1980.

Anhang

Anhang 1: Beispiel eines Interview-Leitfadens

Teil 1: Allgemeine Einstellung zu Natur, Wildnis und Verwilderung

Einstieg mit Bildern:

In der letzten Zeit gibt es in der Öffentlichkeit immer wieder Diskussionen darüber, inwieweit die Natur sich selbst überlassen werden sollte. Ich möchte mich mit Ihnen über die Natur und Ihr Naturverständnis unterhalten.

- Im Folgenden zeige ich Ihnen ein paar Bilder und möchte wissen, an welchen dieser Orte ihrer Meinung nach die Natur sich selbst überlassen werden sollte und an welchen nicht.
- Können Sie mir erklären warum? Wann finden Sie das gut und wann nicht? Unter welchen Bedingungen wären Sie eher dafür?

Einstiegsbilder: Garten, Park, Kulturlandschaft, Fluss

Beziehung zur Natur:

Nun möchte ich Ihnen allgemeinere Fragen stellen.

- Was ist Natur für Sie persönlich?
- Wo und wie erleben Sie Natur? Aus welchen Gründen suchen Sie Natur auf? Was empfinden Sie dabei?
- Was ist das Spezielle? Welche Faktoren stören dieses Gefühl?
- Welches ist Ihre ideale Vorstellung von Natur? Können Sie diese beschreiben?

Kindheitserfahrungen:

- Haben Sie Erinnerungen an ihre Naturerlebnisse während der Kindheit? Wenn ja welche?

Ähnlichkeitspaarvergleiche:

Schätzen Sie die Ähnlichkeit der folgenden Objektpaare auf einer 5stufigen Skala mit den Abstufungen sehr unähnlich, unähnlich, weder ähnlich noch unähnlich, ähnlich und sehr ähnlich ein. Nennen Sie max. 3 Kriterien für Ihre Einschätzung.

Semantisches Differential:

Wir betrachten wieder die selben Landschaftsbilder. Vergleichen Sie die beiden Bilder und tragen Sie Ihre Bewertung in die Skala mit den Adjektiven ein, indem Sie die Buchstaben, die unter den jeweiligen Bildern stehen auf der Skala entsprechend eintragen.

Dies waren Beispiele von Natur, die sich selbst überlassen wurde.

- Suchen sie solche Gebiete auf? (Wann und aus welchem Grund waren sie zum letzten Mal in einem solchen Gebiet)?

- Was ist das Spezielle daran und was stört dieses Gefühl?
- Welche Gefühle verbinden Sie mit dem Gedanken an Natur, wo die Menschen nicht (mehr) eingreifen?
- Worin liegt der Nutzen solcher Gebiete? Und wo sollten solche Gebiete vorkommen (auch im Ballungsraum?)
- Welche Auswirkungen (Chancen, Risiken, etc.) hat das ihrer Ansicht nach (auf die Natur, die Region, den Tourismus, die Bevölkerung, die Nutzung)?

Wohndauer, Verbundenheit:

Nun speziell zu Ihrer Region.

- Wie lange leben Sie schon in dieser Gegend? Was können Sie über ihre Region erzählen?
- Haben Sie Veränderungen wahrgenommen? Wenn ja welche? Wie bewerten Sie diese und unter welchen Umständen finden sie diese gut?
- Wie glauben Sie wird ihre Landschaft sich zukünftig entwickeln? (insbesondere auch die sich selbst überlassenen Gebiete ansprechen)
- Was für Wünsche hätten Sie denn? Welchen Zustand würden Sie herbeiwünschen?

Teil 2: Spezifische Einstellungen zu den konkreten Wildnisgebieten

Wahrnehmung/Information:

Wir kommen nun zu Veränderungen auf lokaler Ebene.

- Ist Ihnen der Sihlwald ein Begriff? Was wissen Sie darüber?
- Wie sind Sie darauf aufmerksam geworden? Wurde darüber in Ihrem Bekanntenkreis gesprochen?
- Wie ist es Ihrer Meinung nach zu diesen Veränderungen gekommen? Wer ist zuständig für diese Veränderungen?

Vorgehensweise:

- Wie wurde das Projekt NLS Sihlwald durchgeführt?
- *Information:* Welches ist Ihrer Ansicht nach die wichtigste und wirksamste Informationsquelle (Informationsmedium) für die Bevölkerung? Werden die Informationen überhaupt wahrgenommen und von wem? Wie sind die Reaktionen auf diese Informationen? Was soll mit der Information erreicht werden? Wie wurde Sinn und Zweck des Projektes Naturlandschaft Sihlwald kommuniziert - hat sich dies im Laufe der Zeit verändert?
- *Mitsprachemöglichkeit:* Welche Formen der Mitsprache/Mitbestimmung gibt es für die Bevölkerung? Werden diese Mitsprachemöglichkeiten wahrgenommen? Von wem? Wie und zu welchem Zeitpunkt erfolgte die Information über eine mögliche Teilnahme der

Bevölkerung am Planungsprozess? Welche Argumente werden von der Bevölkerung vorgebracht? Wo liegen die Konfliktpunkte und wie werden diese gelöst?

Betroffenheit/Auswirkungen auf Nutzung:

- Was bedeuten diese Veränderungen für Sie persönlich? Sind Sie persönlich von diesen Veränderungen betroffen? Wie stehen sie zu möglichen Lenkungsmaßnahmen? Würden sie diese akzeptieren (z.B. Leinenzwang, Weg-Durchgangsverbote?)
- Ergeben sich aus diesen Veränderungen für Sie Konsequenzen beruflicher Art?
- Falls sich für Sie negative Auswirkungen ergeben, erhalten Sie Gegenleistungen dafür?
- Welches sind die Chancen, welches die Risiken solcher Veränderungen?
- Welchen Stellenwert haben diese Veränderungen für die Region? Was bedeuten sie für die Zukunft der Region?
- Wie soll der Unterhalt dieses Gebietes organisiert sein? (Zuständigkeiten, Massnahmen)

Bewertung:

- Wie bewerten Sie nun insgesamt diese Veränderungen? Was halten Sie von diesem Projekt?

Verhaltensabsichten:

- Wie stehen Sie zu einem weiteren Projekt dieser Art?
- Was sollte anders gemacht werden?

Demographisches

- Beruf
- Alter

Anhang 2: Ergebnisse der Ähnlichkeitsurteile (kodiert nach Distanzen)

Nr.	Paar- vergleich AB	Paar- vergleich AC	Paar- vergleich DA	Paar- vergleich BC	Paar- vergleich DB	Paar- vergleich CD
1	4	4	3	3	3	4
2	1	3	3	3	3	3
3	1	4	1	3	3	4
4	1	3	0	1	2	3
5	3	4	3	3	3	4
6	1	1	2	1	2	3
7	1	3	2	3	3	3
8	3	3	1	1	4	4
9	3	3	1	1	3	3
10	-	-	-	-	-	-

Lesehilfe: Je grösser die Distanz, umso unähnlicher werden die Landschaftsbilder eingestuft.

A = Randen

B = Sihlwald

C = Maderanertal

D = Auenschutzpark